UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Denkmäler

der

Älteren deutschen Literatur

für den literaturgeschichtlichen Unterricht
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen

herausgegeben

von

Dr. Gotthold Böttticher, und Dr. Karl Kinzel,
† Direktor d. Königstädt. Realgymnasiums Professor am Grauen Kloster a. D.
Geheimen Studienräten
zu Berlin.

IV, 3.

Klopstocks Messias und Oden.

---

8. und 9. Auflage.

Halle a. d. S.
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1921.

LGT
K666mK

Klopstocks

Messias und Oden

ausgewählt und erläutert

von

Prof. Dr. Karl Kinzel.

---

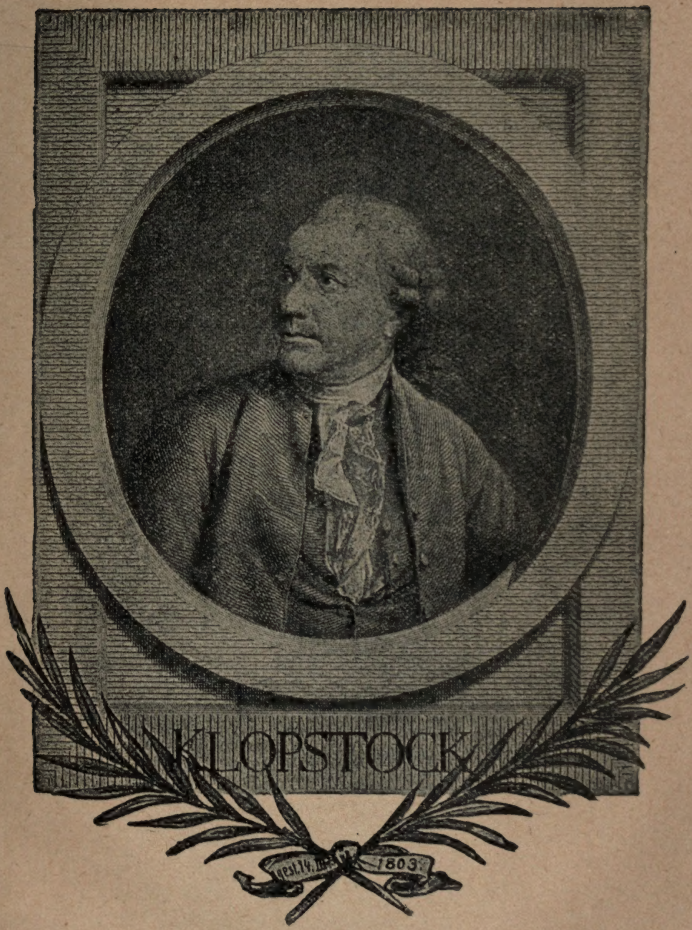
8. und 9. Auflage.
15. bis 18. Tausend.

Mit Klopstocks Bildnis.

181418.
18.6.23.

Halle a. d. S.
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1921.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY


KLOPSTOCK
1803

Vorwort.

Dieses Heft über Klopstock soll die „Denkmäler älterer deutscher Literatur" abschließen. Sie bilden nunmehr ein geschlossenes Ganzes von fünf Bänden. Der erste umfaßt die Volkspoesie (Hildebrand- und Waltharilied, Nibelungen, Kudrun), der zweite die Kunstdichtung des Mittelalters (Heliand und Otfried, Hartmann und Wernher, Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach), der dritte (Hans Sachs, Kunst- und Volkslied der Reformationszeit) und vierte (Luther) die Literatur des 16. Jahrhunderts, der fünfte die Dichtung des 17. und des 18. Jahrhunderts vor Lessing. Als Anhang erschien endlich die kleine Literatur- und Sprachgeschichte und die beiden Hefte, enthaltend die Lyrik des 18. und des 19. Jahrhunderts.

Daß Klopstock, welcher die alte Zeit abschließt und die neue eröffnet, eine eingehendere Behandlung in Prima verlangt, ist wohl jetzt allgemein anerkannt. Nicht bloß für das geschichtliche Verständnis ist er unentbehrlich. Er gesellt sich vielmehr auch jenen alten Unsterblichen, deren dauernder Wert, wachsenden Strömen gleich, jedes lange Jahrhundert füllt, wie er selbst im „Lehrling der Griechen" sagt.

Die Einrichtung unserer Ausgabe ist aus sich selbst klar. Die Einleitung wollte das verstreute Material für die Beurteilung des Dichters einmal so vollständig zusammenstellen, wie es in Prima gebraucht wird. Vom Messias ist versucht worden, nicht nur Proben, sondern Überblick und Einblick in das Ganze zu geben, von den Oden das Beste und Wichtigste aus allen Perioden des Dichters. Sie sind unter die Überschriften Kunst, Religion, Natur, Freundschaft und Liebe, Vaterland und Zeitverhältnisse, und innerhalb der Gruppen nach der Abfassungszeit geordnet. Es ist nicht die Meinung, daß alle hier gebotenen Gedichte in der Schule gelesen oder besprochen werden sollen. Aber da der Geschmack verschieden ist, mußte eine größere Auswahl geboten werden. In erster Linie kommen in Betracht Nr. 1. 3. 4. 5. 7. 8. 13. 15. 17—21. 23. 24. 26. 28. 29. 33. Die Anmerkungen sind absichtlich ans Ende gestellt, um dem Primaner die Gedankenarbeit nicht zu ersparen.

Inhalt.

I. Einleitung: Seite

1. Entstehung des Messias 1
2. Die Urteile der Zeitgenossen über den Messias . . 5
   Bodmer 5
   Hainbund 6
   Kleist, Herder 10
   Goethe 11
   Lessing 14
3. Über die Oden 16
   Lessing 17
   Goethe, Schiller 17
4. Würdigung der Dichtungen 21
5. Friedrichs des Großen Stellung zur deutschen Literatur 24

II. Klopstocks „Messias“ 28

III. Oden 71

IV. Anmerkungen zu den Oden 122

Verzeichnis der Oden 143

I. Einleitung.

1. Entstehung des Messias. Im November 1739, also 15 Jahre alt, kam Klopstock nach Schul-Pforta. Um diese Zeit muß in ihm der Gedanke an die Abfassung einer Messiade entstanden sein. Denn im November 1799 erwähnt er in einem Briefe an Herder: „Es sind beinahe 60 Jahre, daß ich diesen Entwurf zu machen anfing." Die religiöse Erziehung seiner Eltern, die Bekanntschaft mit Miltons († 1674) „Verlorenem Paradies" (verfaßt 1667, übersetzt von Bodmer), die Pflege des evangelischen Glaubens in der Schule und sein idealer Sinn hatten solche Gedanken in ihm gezeitigt. Doch schwankte er lange (vgl. Ode 28), ob er nicht einen patriotischen Stoff wählen sollte. Die Lage seines Vaterhauses in Quedlinburg gegenüber der Pfalz Heinrichs I. hatte ihn dazu begeistert. Sein Geist „flog und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmalen, suchte den Helden, fand ihn nicht", so sagt er in der Ode „An Freund und Feind" (1781), bis ein Traum die Entscheidung brachte. „Einst", so erzählt er später, „in einer der glücklichsten schlaflosen Nächte, wo meine unruhige Einbildungskraft dringender mich aufzufordern schien, doch endlich einmal fest zu wählen, war es wie durch eine plötzliche Eingebung, daß der Messias als der würdigste Held, den ich besingen sollte, sich mir darstellte. Sobald diese Idee sich meiner bemächtigt hatte, reihten sich sogleich in buntem Gedränge soviel andere Bilder daran, daß bald im schwebenden, großen, noch unbestimmten Umrisse eine Art von Plan vor mir stand. Als ich diesem Gedanken lange in meinem Bette nachgehangen hatte, mit dem festen Entschlusse, bei dieser Wahl zu verharren, schlief ich endlich ein und wachte mit demselben am andern Morgen ganz heiter wieder auf." [1] Diesen Zustand des Schwankens und den starken Antrieb vaterländischer Gesinnung schildert er 1768 in der Ode „Mein Vaterland". Die Wahl des Themas für seine Abschiedsrede vom Gymnasium 'Declamatio, qua poetas epopoeiae

1) Vorberger, Einleitung zum Messias.

auctores recenset Gottlieb Klopstock' bezeugt ebenfalls, wie tief ihm der Gedanke an ein religiöses Epos in der Seele lag.

Der jugendliche Redner, der mit einem raschen verächtlichen Blick die niedrige Gelegenheitspoesie streift, rühmt begeistert die hohe Würde der echten, von Gott selbst geweihten Dichtung, der vorzüglichsten Nachahmerin der Natur. Er sieht in der Bibel das vollkommenste Muster einer göttlich erhabenen Darstellung, preist die dichterische Größe Moses', des Buches Hiob, Davids, Salomos und der Propheten, ja beruft sich auf Christus selbst, der die Poesie würdigte, mit weisen Gleichnissen seine Lehre zu umhüllen. Hoch über die anderen Dichter, wie himmlische Genien über bloße Menschen, stellt er die Epiker, aus stofflichen Gründen. Wenn jene sich enge Grenzen stecken, singen sie allumfassend erhabene Handlungen, die den ganzen Erdkreis oder wenigstens die meisten seiner Bewohner angehen. Herrlich als Begründer und zugleich als Vollender der epischen Dichtung in nie getrübter Schönheit eröffnet Homer die Reihe, der Bruder der Natur. Überschwänglich rühmt er um des religiösen Inhalts willen Milton, den glücklichen Nebenbuhler Homers, den treuen Maler der Natur, den christlichen Dichter. Und kühn deutet er sogleich seine Absicht an, dem englischen Sänger nicht nur zu folgen, sondern ihn durch einen noch größeren und erhabneren Stoff zu übertreffen. Zuletzt wendet er sich seinem eigenen Volke zu. Mit bitterem Unwillen beklagt er den niedrigen und kleinlichen Sinn der Deutschen, welche, regsam in den Wissenschaften, die Poesie noch immer vernachlässigten. Zürnend mahnt er an den verdienten Spott der Ausländer, die eben wieder Deutschlands geistige Ohnmacht verlacht hatten. Heiß ersehnt er die Erscheinung des Sängers, der Deutschlands Ehre rächt, und erfleht Segen auf sein Haupt. Er schließt mit der üblichen Danksagung. Treu gelobt er, die Schule auch ferner zu verehren tamquam illius operis matrem, quod tuo in amplexu meditando incipere ausus sum.[1]

1745 im Herbst bezieht er mit dem fertigen Plan des Werkes die Universität Jena und arbeitet im Winter die ersten drei Gesänge in Prosa aus. Zur Anwendung des üblichen Alexandriners konnte er sich nicht entschließen.

1746 im Sommer siedelte er nach Leipzig über, wohin Lessing im Herbst desselben Jahres kam. Gottscheds Tyrannei auf dem

1) F. Muncker, Klopstocks Leben und Schriften S. 39 f.

Gebiete des literarischen Geschmacks war bereits gebrochen.[1] Seine Schüler hatten sich, nicht ohne Einfluß der Schweizer (Bodmer und Breitinger), von ihm abgewandt und gaben seit 1744 die „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes", gewöhnlich kurz Bremer Beiträge genannt, heraus. In ihren Kreis trat Klopstock. Folgende Schilderung eines Zeitgenossen zeigt uns, wie es dort herging, wie man ernstlich darauf bedacht war, Kritik und Selbstzucht zu üben, nicht nur sich gegenseitig zu beräuchern.

„Es ging eine neue Periode an", schreibt K. Fr. Cramer, der Sohn eines Mitgliedes,[2] „und diese rechne ich eigentlich von der Erscheinung der Beiträger (Anno 1744), die bisher als Jünglinge Gottsched noch geachtet, ohne zu jener Phalanx (seiner Schüler) zu gehören, doch gelegentlich zum Teil mit ihm gewesen waren und an den 'Belustigungen', die sein Freund und Bundesgenosse Schwabe herausgab, gearbeitet hatten, nun aber, ihren Mut und eigene Kräfte fühlend und mit Recht über die schlechte Direktion der 'Belustigungen', in die man alles ohne Unterschied, gute Ausarbeitungen und elende ohne Wahl und Beurteilung aufnahm, verdrießlich geworden, gänzlich seine Partei verließen und unter dem Namen 'Bremische Beiträge' eine eigene Monatsschrift anfingen, welche sehr bald ein allgemeines Aufsehen in Sachsen und hernach auch in mehreren Teilen von Deutschland erregte. Gärtner,[3] mein Vater,[4] Adolph Schlegel,[5] Rabener[6] redeten das zuerst untereinander ab. Sie errichteten eine

1) Vgl. Die Literatur des 18. Jahrhunderts vor Klopstock in den Denkm. IV, 2. Literaturgeschichte S. 49. — 2) Sein Werk „Klopstock. Er und über ihn" erschien in 5 Teilen Hamburg 1780—93. — 3) Karl Chrn. Gärtner war der eigentliche Mittelpunkt des Kreises und Herausgeber der Beiträge, 1712 zu Freiberg im Erzgebirge geboren, schon auf der Fürstenschule zu Meißen Freund Gellerts und Rabeners, † 1791 als Professor in Braunschweig. Er hat Oden gedichtet, vgl. Lessing Lit.-Br. 51. 103. — 4) J. A. Cramer, Dichter geistlicher Oden, 1723 im Erzgebirge geboren, zuletzt Professor der Theologie an der Universität Kiel, † 1788. — 5) J. Adolf Schlegel, der jüngere Bruder des Elias, von dem Lessing im 16. Literaturbriefe 1759 sagte, er habe bis jetzt dem deutschen Theater die meiste Ehre gemacht, und der Vater der Romantiker August Wilhelm und Friedrich Schlegel, geb. 1721 in Meißen, zuletzt Generalsuperintendent in Hannover, † 1793. — 6) G. W. Rabener, geb. 1714 zu Wachau bei Leipzig, zuletzt Steuerrat in Dresden, † 1771. Er war der Satiriker des Leipziger Dichterkreises und schrieb in Prosa. Klopstock nennt ihn in der Ode „Wingolf" der Torheit Hasser, aber auch Menschenfreund; „dein froh Gesicht ist Freunden der Tugend nur liebenswürdig, aber den Toren bist du furchtbar".

Gesellschaft und beschlossen, wöchentlich zusammenzukommen, Aufsätze einander vorzulesen, sich Anmerkungen, Kritiken darüber zu machen, eine Auswahl darunter zu treffen und die von allen gebilligten Stücke dann herauszugeben. Sehr verschieden also von den schon in älteren Zeiten aufgekommenen deutschen Gesellschaften, wo man nur zusammen war, sich zu hören und wechselseitig Weihrauch zu streuen. Ihre Gesetze hatten viel Strenge. Jeder war verbunden, die Kritiken der andern nicht nur zu achten, sondern auch, wenn die Mehrheit der Stimmen ihnen das Siegel der Billigung aufdrückte, anzunehmen, oder dem Drucke der Ausarbeitung zu entsagen. Die Beiträger stehen alle vor mir, als wenn sie lebten! Teils weil ich sie selbst kenne, teils weil von den Zeiten meine Eltern und Klopstock mir soviel gesagt haben. Mich dünkt manchmal, ich wollte sie malen, den ernsten, gesetzten, streng kritisierenden Gärtner, Schlegels auffahrendes Feuer, seine Unwilligkeit zu verbessern, und am Ende verbesserte er doch und war so reich an guten Änderungen, daß man oft nicht wußte, welche zu wählen sei; Gellerten[1] mit seinem sanftmütigen Gesichte und immer halb traurigen Ton, Rabeners immer überlaufenden scharfen Witz, die Szene mit Zachariae,[2] da er glaubte, daß man ihn als einen jüngeren strenger kritisierte, und die Probe machen wollte, ob's auch Parteilichkeit sei. Er schickte über Hamburg Gedichte von sich mit einer fremden Adresse ein und meinte, sie hinters Licht zu führen; aber mein Vater und Gärtner merkten das, und war's vorher streng gewesen, so ging's nun desto schlimmer über ihn her — es war so eine Menge verschiedener und doch sehr bestimmter Seelen, eine wahre Galerie von mannigfaltigen Charakteren."

Außer den Genannten gehörten zu diesem Leipziger Dichterkreise die von Klopstock in seinen Oden erwähnten Lyriker Joh. Arn. Ebert, geb. 1723 in Hamburg, gestorben 1795 als Professor der englischen Literatur in Braunschweig, Nic. Dietr. Giseke aus Ungarn, geb. 1724, gestorben als Superintendent in Sondershausen 1765, u. a. Ihn liebte K. besonders. „Dein Auge voll Zärtlichkeit hat mir dein Herz schon dazumal zugewandt, als ich zum erstenmal dich sah", sagt er in der Ode „Wingolf". Vgl. Oden Nr. 10.

1) Siehe Denkmäler IV, 2. — 2) J. F. W. Zachariae, geb. in Frankenhausen (Schwarzburg-Rudolstadt) 1726, Professor der Dichtkunst in Braunschweig, † 1777, dichtete 1744 den „Renommisten", eine Parodie des Jenaer Studentenlebens, und veröffentlichte ihn in den Bremer Beiträgen.

Bevor Klopstock mit den Beiträgern in nähere Berührung trat, machte er im Sommer 1746 den ersten Versuch, seine Dichtung in Hexameter umzugießen, das heroische Versmaß des verehrten Homer und Vergil: Er glückte, und unter dem Beifall der entzückten Beiträger, mit denen er bald innige Freundschaft schloß, schritt die Arbeit schnell fort. Freundschaft und Liebe waren die Lebenselemente für Klopstocks Schaffen. Das zeigte sich alsbald in seinen ersten Oden, das beweist auch sein großes Epos.

1748 wurden die ersten drei Gesänge in den Bremer Beiträgen veröffentlicht.

1751, Klopstock war in Kopenhagen, erschienen die drei ersten Gesänge in verbesserter Gestalt, der 4. und 5. Gesang neu.

1755 der 6. bis 10. Gesang, 1768 der 11. bis 15., 1773 der 16. bis 20. Damit war das Werk vollendet, an dem er also mehr als 25 Jahre gearbeitet hatte. Die Gesamtausgabe erschien 1780, die Ausgabe letzter Hand 1799.

2. Die Urteile der Zeitgenossen. Mit dem Jahre 1748 beginnt eine neue Zeit in unserer Literatur. Was die Gegner Gottscheds geahnt und gewollt hatten, im „Messias" war es Ereignis geworden. Die so lange verschlossene Burg der Phantasie war eröffnet, das Dornröschen Poesie aus jahrhundertlangem Schlaf erweckt. Die Anerkennung aber war nicht allgemein; das Gute bricht sich meist langsam Bahn. Zwar daß die Anhänger Gottscheds, die breite Mittelmäßigkeit, kein Verständnis zeigten, war natürlich. Aber auch die Freunde hatten hier und da Bedenken. Der ungewöhnliche Stoff wie die außerordentliche Behandlung erregten Anstoß oder machten Schwierigkeiten. Aber die hellen Geister erkannten die Bedeutung des Werks und begrüßten es, z. T. mit Begeisterung wie Bodmer. Die wichtigsten und treffenden Urteile sind folgende.

Bodmer schreibt schon im September 1747 an Gleim: „Von einem jungen Manne in Leipzig hat man mir etwas Ungemeines gezeigt: es ist das zweite Buch eines epischen Gedichts vom Messias. Aus diesem Stücke zu urteilen, ruht Miltons Geist auf dem Dichter; es ist ein Charakter darin (Abramelech), der Satans Charakter (bei Milton) zu übersteigen drohet. Ein anderer erwirbt sich das Mitleiden mitten unter verdammten Engeln (Abbadona). Welches Prodigium, daß im Lande der Gottscheds ein Gedicht von

Teufelsgespenstern und Miltonischen Hexenmärchen geschrieben wird!"

Kurz bevor Klopstock, seiner Einladung folgend, zu ihm kam (1750), begrüßte ihn Bodmer in einer Ode, welche die Überschrift trägt „Verlangen nach Klopstocks Ankunft". Er wünscht diese dringend herbei:

Daß wir mit unsern Augen das Wunder beglaubigen können,
Welches für unsere Tage bewahrt war:
Eine Seel', in dem Kerker des irdischen Stoffs noch gefangen,
Die des Messias Gedanken zu denken,
Die die göttliche Liebe des menschenfreundlichen Gottes
In dem unendlichen Umfang zu fühlen
Und in den herrlichsten Tönen, den würdigen Kindern der Dichtkunst
Und Harmonie, zu beleben vermochte.

Diese Stelle muß man kennen und aus ihr Bodmers Stimmung ersehen, um recht zu begreifen, daß bei persönlicher Bekanntschaft des lebensfreudigen Dichters ein solcher Umschwung folgen konnte. Dennoch wirkte die Begeisterung für das Werk, von den Schweizern und Beiträgern getragen, fort und zog immer weitere Kreise in ihren Bereich, bis sie ihren Mittelpunkt in den jungen Leuten fand, welche sich 1772 zu jenem Hainbunde in Göttingen zusammenschlossen, der sich nach Klopstocks Ode „Der Hügel und der Hain" (1767) nannte. Zur Kennzeichnung ihrer Stimmung, in welcher die Empfindsamkeit, Begeisterung und Freundschaftsschwärmerei der Zeit zum Ausdruck kommt, ohne die man Klopstocks Oden, Goethes Werther, Schillers Jugenddramen u. a. nicht verstehen kann, und zum Zeichen, wie hoch man Klopstock verehrte, mögen hier einige Briefe folgen, welche Voß an den Pfarrer Brückner, seinen Freund, schrieb. Auch Goethe „kam mit ihnen in einige Berührung, die sich, jung und talentvoll, zusammenhielten und nachher so viel und mannigfaltig wirkten. Die beiden Grafen Stolberg, Bürger, Voß, Hölty u. a. waren im Glauben und Geiste um Klopstock versammelt, dessen Wirkung sich nach allen Seiten hin erstreckte."

Über die Gründung des Göttinger Dichterbundes schrieb Voß: „Ach, den 12. September (1772), mein liebster Freund, da hätten Sie hier sein sollen! Die beiden Millers, Hahn, Hölty, Wehrs und ich gingen noch des Abends nach einem nah gelegenen Dorfe (Wehnde). Der Abend war außerordentlich heiter und der

Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum — riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unsres Bundes an und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unsern Urteilen gegeneinander zu beobachten und zu diesem Endpunkte die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn jährlich begehen."

Ein andermal berichtet er von ihren Zusammenkünften, welche an die des Leipziger Dichterkreises erinnern: „Alle Sonnabend um 4 Uhr kommen wir bei einem zusammen. Klopstocks Oden und Ramlers lyrische Gedichte und ein in schwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefformat liegen auf dem Tisch. Sobald wir alle da sind, liest einer eine Ode aus Klopstock oder Ramler her, und man urteilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben und über die Deklamation des Vorlesers. Dann wird Kaffee getrunken und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es einer, dem's aufgetragen wird, mit nach Hause und schreibt eine Kritik darüber, die des andern Sonnabends vorgelesen wird . . . Einige Tage vor seiner Abreise nötigte Ewald den ganzen hiesigen Parnaß, auch Bürger von Gelinhausen, zum Abschiedsschmause. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und wir zechten auch alle wie Anakreon und Flaccus. Boie, unser Werdomar,[1] oben im Lehnstuhle, und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaub bekränzt, die Bardenschüler. Gesundheiten wurden auch getrunken. Erstlich Klopstocks! Boie nahm das Glas, stand auf und rief: Klopstock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll so feierlich; Lessings, Gleims, Geßners, Gerstenbergs, Uzens, Weißens usw., und nun mein aller-

1) Die Mitglieder hatten altdeutsche Namen aus Klopstocks Dichtungen.

liebster, bester Brückner mit seiner Doris. Ein heiliger Schauer muß Sie den Augenblick ergriffen haben, wie der ganze deutsche Chor, Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutschen Kehle, Boie und Bürger mit Silberstimmen, und Hölty und ich mit den übrigen das feurige: Lebe! ausriefen. Jemand nannte Wieland, mich deucht, Bürger war's. Man stand mit vollen Gläsern auf, und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland, es sterbe Voltaire!

Klopstocks Geburtstag (2. Juli 1773) feierten wir herrlich. Gleich nach Mittag kamen wir auf Hahns Stube, die die größte ist (es regnete den Tag), zusammen. Eine lange Tafel war gedeckt und mit Blumen geschmückt. Oben stand ein Lehnstuhl ledig für Klopstock, mit Rosen und Levkojen bestreut, und auf ihm Klopstocks sämtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerrissen. Jetzt las Cramer[1] aus den Triumphgesängen, und Hahn etliche sich auf Deutschland beziehende Oden von Klopstock vor. Und darauf tranken wir Kaffee; die Fidibus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht raucht, mußte doch einen anzünden und auf den zerrissenen Idris stampfen. Hiernach tranken wir in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, des Bundes Gesundheit, dann Eberts, Goethens (den kennst Du wohl noch nicht?),[2] Herders. Klopstocks Ode „Der Rheinwein" ward vorgelesen und noch einige andere. Nun war das Gespräch warm. Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, von Tugendgesang, und Du kannst denken wie. Dann aßen wir, punschten und zuletzt verbrannten wir Wielands Idris und Bildnis."

Man kann sich vorstellen, wie die Flamme der Begeisterung bei diesen Jünglingen auflohte, als sie erfuhren, daß ihr verehrter Meister sie auf seiner Reise nach Karlsruhe 1774 besuchen wolle. Man schrieb ihm im März: „Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns strahlender ward, und Bund für Gott, Freiheit und Vaterland in unserm Kuß und Handschlag glühte, schon damals ahndet' es uns, und wir sagten's einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns sein! Ach jetzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und dieses Mal wird es doch reden

1) Es ist der jüngere K. Fr. Cramer, der das Buch über Klopstock schrieb, s. S. 3. — 2) Sein „Götz" war eben erschienen.

dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bei der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Überzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig beisammen sind, einander ansehen und wärmer uns lieben, indem wir sagen: Unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungeduld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden sein, wenn nicht die Dankbarkeit für das schon Gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock!"

Diese Überschwänglichkeit der empfindsamen Wertherzeit scheint einer Steigerung kaum fähig. Aber als Klopstock nun im Juli seine Ankunft ankündigte und mitteilte, daß er in Göttingen nur die Mitglieder des Bundes sehen wolle, da schrieb ihm Hahn: „Ach, mit lauten Herzensschlägen seien Sie von uns allen gegrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungeduld nicht anders auszuhalten: Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns allen Klopstock! Unter uns allen? O unsre Stollberge fehlen! Wahrlich, dieses Mal wünsche ich sie vergessen zu können, um ganz, ganz Freude zu sein; wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und, ach, die Eiche des Bundes nun über seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des 2. Julius die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erste Mal, daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und riefen ihr Wodans Gesang entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, faßten Äste, brachen Zweige und riefen dreimal: Unserm Vater Klopstock! und (nun glaube ich's nicht mehr, daß wir das Plötzliche nur gewähnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederschwankenden Äste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch einen so schönen Zweig, wie der war, den wir flochten und Ihnen zusenden wollten. Dieser mag nun verdorren; aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, sich mit jenem unter der Eiche selbst umkränzen zu lassen? Wir tatenlose, aber tatendurstende Jünglinge dürfen noch zurzeit nur Büsche tragen.

O schone mein! Wie wehet Dein heiliger Kranz!
Wie gehst Du den Gang der Unsterblichen daher!" —

Da solche Stimmungen ihren Niederschlag fanden in „Werthers Leiden", so ist es natürlich, daß Goethe in diesem seinem Werke auch Klopstocks gedachte. S. unten. —

Ewald von Kleist schrieb im Juni 1748 an Gleim: „Sie haben doch schon den Messias gelesen? Ich bin ganz entzückt darüber, solche Poesie und Hoheit des Geistes war ich mir von keinem Deutschen vermutend."

Herder urteilt 1767 in den „Fragmenten über die deutsche Literatur": „Nirgends ist Klopstock größer, als wenn er, ein Kenner des menschlichen Geistes, jetzt einen Sturm von Gedanken und Empfindungen aus der Tiefe der Seele holt und ihn bis zum Himmel brausen läßt; wenn er einen Strudel von Zweifeln, Bekümmernissen und Ängsten erregt; wie Philo, der verzweifelnde Ischariot, Petrus und insonderheit das große Geschöpf seiner Phantasie, Abbadona, zeigt. Und im Zärtlichen sieht man Klopstock immer sein Herz schildern: Benoni, Lazarus (Semida) und Cidli, Maria und Porcia, Mirjam und Debora: Alles vortreffliche und liebenswürdige Szenen. — Alles, alles ist bei Klopstock in Teilen schön, sehr schön, nur im ganzen nicht der rechte epische Geist."

1803 schreibt Herder in seiner „Adrastea": „Eben wollte ich — Horaz mit zweien seiner Nacheiferer, Klopstock und Ramler, zusammenstellen, da mir die Nachricht von Klopstocks Heimgange aus unserem Erdenleben zukommt. Sogleich entfällt mir die Feder zu jeder Vergleichung; die Verdienste des seltenen, einzigen Mannes, seine heilige Muse tritt vor mich und spricht mir zu, freundlich bescheiden: 'Als ich erschien, klimpertet Ihr auf einem hölzernen Hackbrett von Alexandrinern, gereimten Jamben, Trochäen, allenfalls Daktylen, wohlmeinend, treufleißig und unermeßlich; ich kam und ließ aus meiner Region Euch neue Silbenmaße hören. Diesen waren sie Spott, jenen unverständlich; mich kümmerte weder Spott noch Klage; denn ich war mir bewußt, daß ich in ihnen die höchste Einfalt, die reinste Anmut suchte, unbesorgt über das, was der Pöbel prosaisch oder poetisch nennen möchte. Die höchste Poesie war mein Ziel, die Poesie des Herzens und der Empfindung. Ich zählte und maß nicht nur, ich wägte die Silben im Fluge des Wohllauts; auf eine vorher ungeahnte Weise machte ich Euch Eure ganze Sprache melodisch. Was kümmerte mich, wofür Ihr meinen Messias haltet? Was er wirken sollte, hat er gewirkt und wird er wirken; nächst Luthers Bibelübersetzung bleibt er Euch das erste klassische Buch Eurer Sprache.'"

Goethe wurde ein Jahr nach dem Erscheinen der ersten Gesänge des Messias geboren. Wie das Werk auf seine Jugend begeisternd wirkte, erzählt er am Ende des zweiten Buches von „Dichtung und Wahrheit". Sein Vater schätzte nur Reimpoesie; denn er glaubte, der Reim sei für poetische Werke unerläßlich. Canitz, Hagedorn, Drollinger, Gellert, Creuz, Haller standen in schönen Franzbänden neben Neukirchs 'Telemach', Koppens 'Befreites Jerusalem' und andern Übersetzungen in einer Reihe. Sie hatte der Knabe gelesen und aus ihnen gelernt. „Eine verdrießliche Epoche eröffnete sich für meinen Vater, als durch Klopstocks 'Messias' Verse, die ihm keine Verse schienen, ein Gegenstand der öffentlichen Bewunderung wurden. Er selbst hatte sich wohl gehütet, dieses Werk anzuschaffen; aber unser Hausfreund, Rat Schneider, schwärzte es ein und steckte es der Mutter und den Kindern zu.

Auf diesen geschäftstätigen Mann, welcher wenig las, hatte der 'Messias' gleich bei seiner Erscheinung einen mächtigen Eindruck gemacht. Diese so natürlich ausgedrückten und doch so schön veredelten frommen Gefühle, diese gefällige Sprache, wenn man sie auch nur für harmonische Prosa gelten ließ, hatten den übrigens trocknen Geschäftsmann so gewonnen, daß er die zehn ersten Gesänge — denn von diesen ist eigentlich die Rede — als das herrlichste Erbauungsbuch betrachtete und solches alle Jahre einmal in der Karwoche, in welcher er sich von allen Geschäften zu entbinden wußte, für sich im Stillen durchlas und sich daran fürs ganze Jahr erquickte . . . Das Exemplar, das er jährlich nur eine Woche brauchte, war uns für die übrige Zeit gewidmet. Die Mutter hielt es heimlich, und wir Geschwister bemächtigten uns desselben, wann wir konnten, um in Freistunden, in irgend einem Winkel verborgen, die auffallendsten Stellen auswendig zu lernen und besonders die zartesten und heftigsten so geschwind als möglich ins Gedächtnis zu fassen."

Diese Erzählung gibt ein richtiges Spiegelbild von den Kämpfen um den 'Messias' aus der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre. Der alte Goethe vertrat die Richtung Gottsched, auch in seiner Vorliebe für den Reim, die Jugend dagegen stand zu Klopstock, doch auch die tiefer angelegten Gemüter der Alten wurden mächtig ergriffen.

Im Jahre 1774 kam Klopstock nach seinem Besuch des Göttinger Hainbundes auch nach Frankfurt zu Goethe, mit dem

er schon Briefe gewechselt hatte. Er war[1] „von dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach berufen worden, nicht zu eigentlichem Geschäftsdienst, sondern um durch seine Gegenwart Anmut und Nutzen der höheren Gesellschaft mitzuteilen.[2] So wie nun hierdurch das Ansehn auch dieses vortrefflichen Fürsten wuchs, der allem Nützlichen und Schönen seine Aufmerksamkeit schenkte, so mußte die Verehrung für Klopstock gleichfalls nicht wenig zunehmen. Lieb und wert war alles, was von ihm ausging; sorgfältig schrieben wir die Oden ab und die Elegien, wie sie ein jeder habhaft werden konnte. Höchst vergnügt waren wir daher, als die große Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt eine Sammlung derselben veranstaltete[3] und eins der wenigen Exemplare in unsere Hände kam, das uns in stand setzte, die eignen handschriftlichen Sammlungen zu vervollzähligen. Daher sind uns jene ersten Lesarten lange Zeit die liebsten geblieben, ja wir haben uns noch oft an Gedichten, die der Verfasser nachher verworfen, erquickt und erfreut. So wahr ist, daß das aus einer schönen Seele hervordringende Leben[4] nur um desto freier wirkt, je weniger es durch Kritik in das Kunstfach herübergezogen erscheint.“[5]

Bei der Erzählung von seinem Besuch in Goethes Vaterhause schildert er seine Person und sein Auftreten folgendermaßen: Klopstock war damals 50 Jahre alt und hatte sein Lebenswerk ein Jahr vorher vollendet. „Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und abgemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten. Ein solcher Mann unterwindet sich der schweren Aufgabe, zugleich seine eigene Würde und die Würde eines Höheren, dem er Rechenschaft schuldig ist, durchzuführen, seinen eignen Vorteil neben dem viel wichtigern

1) sagt Goethe Dichtung und Wahrheit Buch 12. — 2) Er hatte ihm unter dem 3. August 1774 geschrieben: „Ich freue mich, Sie persönlich kennen zu lernen und den Dichter der Religion und des Vaterlandes in meinem Lande zu haben. Sie begehren einen uneingeschränkten Aufenthalt und werden denselben bei mir jederzeit haben. Die Freiheit ist das edelste Recht des Menschen und von den Wissenschaften ganz unzertrennlich. Ich wünsche, Sie bald persönlich versichern zu können, wie sehr ich Ihre Verdienste schätze.“ — 3) Das geschah aber schon 1771. — 4) Hiermit bezeichnet Goethe kurz und treffend die eine Seite dichterischer Hervorbringung. — 5) Gemeint ist: je unmittelbarer es hervordringt, ohne von Reflexion, von des Gedankens Blässe, von Kunstregeln angekränkelt zu sein.

eines Fürsten, ja ganzer Staaten zu befördern und sich in dieser bedenklichen Lage vor allen Dingen den Menschen gefällig zu machen.[1]) Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Wert und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit, zu betragen. Eine andre Eigenheit der Weltleute hatte er auch angenommen, nämlich nicht leicht von Gegenständen zu reden, über die man gerade ein Gespräch erwartet und wünscht. Von poetischen und literarischen Dingen hörte man ihn selten sprechen."

Er war wahrscheinlich sehr zufrieden, wenn man ihn einmal nicht dazu veranlaßte. Denn wohin er sonst kam, war er schnell von begeisterten Verehrern umgeben und mußte eine seiner Dichtungen vorlesen. Was Goethe hier und in der folgenden Stelle des zehnten Buches sagt, in der er noch einmal sein Urteil über Klopstock zusammenfaßt, ist um so höher einzuschätzen, als es aus der Feder des alternden Mannes floß, der nicht mehr unter den Eindrücken jener Zeit stand, der sich einst, nicht lange nach jener persönlichen Berührung durch einen Brief Klopstocks hatte verstimmen lassen und der durch seine eignen Schöpfungen den Ruhm jenes längst überstrahlt hatte. Dennoch erkannte er seine Bedeutung voll und ganz an: „Nun sollte aber die Zeit kommen, wo das Dichtergenie sich selbst gewahr würde, sich seine eignen Verhältnisse selbst schüfe und den Grund zu einer unabhängigen Würde zu legen verstünde. Alles traf in Klopstock zusammen, um eine solche Epoche zu begründen. Er war, von der sinnlichen wie von der sittlichen Seite betrachtet, ein reiner Jüngling. Ernst und gründlich erzogen, legt er von Jugend an einen großen Wert auf sich selbst und auf alles, was er tut, und indem er die Schritte seines Lebens bedächtig vorausmißt, wendet er sich im Vorgefühl der ganzen Kraft seines Innern gegen den höchsten denkbaren Gegenstand. Der Messias, ein Name, der unendliche Eigenschaften bezeichnet, sollte durch ihn aufs neue verherrlicht werden. Der Erlöser sollte der Held sein, den er durch irdische Gemeinheit und Leiden zu den höchsten himmlischen Triumphen zu begleiten gedachte. Alles, was Göttliches, Englisches, Menschliches in der jungen Seele lag, ward

1) Was damit gemeint ist, sagt Goethe a. a. St. mit folgenden Worten: Klopstock hatte sich und andern talentvollen Männern durch seinen Charakter und sein Betragen Ansehn und Würde zu verschaffen gewußt.

hier in Anspruch genommen. Er, an der Bibel erzogen und durch ihre Kraft genährt, lebt nun mit Erzvätern, Propheten und Vorläufern als Gegenwärtigen; doch alle sind seit Jahrhunderten nur dazu berufen, einen lichten Kreis um den Einen zu ziehen, dessen Erniedrigung sie mit Staunen beschauen und an dessen Verherrlichung sie glorreich teilnehmen sollen. Denn endlich nach trüben und schrecklichen Stunden wird der ewige Richter sein Antlitz entwölken, seinen Sohn und Mitgott wieder anerkennen, und dieser wird ihm dagegen die abgewendeten Menschen, ja sogar einen abgefallenen Geist wieder zuführen. Die lebendigen Himmel jauchzen in tausend Engelstimmen um den Thron, und ein Liebesglanz übergießt das Weltall, das seinen Blick kurz vorher auf eine gräuliche Opferstätte gesammelt hielt. Der himmlische Friede, welchen Klopstock bei Konzeption und Ausführung dieses Gedichtes empfunden, teilt sich noch jetzt[1] einem jeden mit, der die ersten zehn Gesänge liest, ohne die Forderungen bei sich laut werden zu lassen, auf die eine fortrückende Bildung nicht gerne Verzicht tut.

Die Würde des Gegenstandes erhöhte dem Dichter das Gefühl eigner Persönlichkeit. Daß er selbst dereinst zu diesen Chören eintreten, daß der Gottmensch ihn auszeichnen, ihm von Angesicht zu Angesicht den Dank für seine Bemühungen abtragen würde, den ihm schon hier jedes gefühlvolle, fromme Herz durch manche reine Zähre lieblich genug entrichtet hatte: dies waren so unschuldige, kindliche Gesinnungen und Hoffnungen, als sie nur ein wohlgeschaffenes Gemüt haben und hegen kann. So erwarb nun Klopstock das völlige Recht, sich als eine geheiligte Person anzusehen, und so befliß er sich auch in seinem Tun der aufmerksamsten Reinigkeit."

Merkwürdig ist es, daß Lessing, wie es scheint, gar keine Berührungen mit Klopstock in Leipzig gehabt hat,[2] obwohl er gleichzeitig als Student dort lebte. Die Richtung seiner Studien sowie seine Vorliebe für das Drama und Theater führten ihn wohl andre Wege und hielten ihn auch von den Beiträgern fern. Wo und wann er die erste Kenntnis vom Messias erhalten hat, wissen wir nicht. Als er fast gleichzeitig mit seinem Verfasser im Frühsommer 1748 Leipzig verließ, waren die drei ersten Gesänge

1) Also 1810, als Goethe dies schrieb. — 2) „Ich kenne den Herrn Klopstock von Person nicht", sagt er im 111. Literaturbriefe.

eben erst heraus. Aber als er nach seiner Krankheit von Wittenberg nach Berlin übersiedelte, beschäftigte ihn das Werk alsbald, und schon in dem ersten (April-) Stück der neuen Monatsschrift, welche 1751 der Vossischen Zeitung unter dem Titel „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes" beigegeben wurde, kam er darauf zu sprechen mit den Worten: „Wird die Nachwelt einen Gottsched und einen Bodmer, einen Scheib[1] und einen Klopstock in eine Klasse bringen? Gewiß nicht. Wann es einmal heißen wird: des verstorbenen Hrn. von Scheib längst verstorbene Theresiade, so wird man den Messias immer noch ein ewiges Gedichte nennen. Man wartet mit Verlangen auf den Rest, zu welchem man die instehende Messe Hoffnung gemacht hat." Heftig tadelt er die Angriffe Gottscheds ebenso wie die „unglücklichen Nachahmungen dieser erhabenen Dichtungsart" und die ausschweifenden Lobeserhebungen, welche manche dem Werke „auf eine Weise erteilen, die genugsam zu verstehen gibt, daß sie nicht einmal die wahren Schönheiten an demselben empfinden". Mit klarem Verständnis tritt er für den Reim ein, billigt es aber, daß der Heldendichter und der Dramatiker auf den Reim verzichten, weil „der Übelklang eines fast immer gleichen Abschnitts einen größern Verdruß verursacht, als das Vergnügen sein kann, welches jene schön überwundenen Hindernisse erwecken".

Schon im folgenden Monat begrüßt er das Erscheinen des ersten Bandes, in dem der vierte und fünfte Gesang zu den drei bekannten hinzugekommen waren, mit der Bemerkung, ein kühner Geist sei, voller Vertrauen auf eigne Stärke, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang gedrungen. Er gibt den Inhalt der neuen Gesänge an und hebt einige Stellen lobend hervor. Vom fünften, der die Leiden Jesu auf dem Ölberge enthält, sagt er: „Die Wahrheit zu gestehen, diese war eine von den Stellen, wo wir den Dichter erwarteten. Er hat unsre Hoffnung, er hat sich selbst übertroffen." Er hebt hervor, daß der Dichter die Religion in all dem Glanze vorgestellt habe, wo sie unsre Ehrfurcht verdienet. „Das erhabenste Geheimnis weiß er auf einer Seite zu schildern, wo man gerne seine Unbegreiflichkeit vergißt und sich in der Bewunderung verlieret . . . Diese einzige Betrachtung sollte den Messias schätzbar machen und diejenigen behutsamer, welche von der Natur verwahrloset sind oder

1) Anhänger Gottscheds in Wien, dichtete eine Theresiade.

sich selbst verwahrloset haben, daß sie die poetischen Schönheiten desselben nicht empfinden."

Im September 1751 erschien dann ein großer Aufsatz „Über das Heldengedichte der Messias", den Lessing später in den „Kritischen Briefen" 15—19 in erweiterter Gestalt wiederholte. Diese bildeten den zweiten Teil seiner Schriften, der 1753 herauskam. Der junge Kritiker war also damals 22, jetzt 24 Jahre alt. Die übertriebenen Lobeserhebungen, welche von einigen Enthusiasten dem Gedichte gespendet worden waren, veranlaßten ihn zu einer sehr eingehenden, aber etwas zu verstandesmäßigen Kritik über den Eingang des Epos. Aus jedem Wort erhellt das große Interesse, das er an dem Werke nahm, das ihn sogar veranlaßte, ein Stück davon ins Lateinische zu übertragen. Er nennt sich auch hier wiederum ausdrücklich einen Verehrer des 'Messias'.

Im 18. und 19. Literaturbriefe kommt er dann abermals auf das Gedicht und rühmt, was Klopstock über den deutschen Hexameter gesagt hat. Er weist auf die zweibändige Kopenhagener Ausgabe von 1755 hin und geht genau auf die Änderungen ein, die der Dichter in den ersten Gesängen vorgenommen hat. Er hebt den lobenswürdigen Fleiß hervor, den er auf Sprache und Wohlklang verwendet habe und bemerkt: „Veränderungen und Verbesserungen, die ein Dichter wie Klopstock in seinen Werken macht, verdienen nicht allein angemerkt, sondern mit allem Fleiß studiert zu werden. Man studiert in ihnen die feinsten Regeln der Kunst; denn was die Meister der Kunst zu beobachten für gut befinden, das sind Regeln."

Dennoch ist er immer der besonnene Kritiker, welcher im 111. Literaturbriefe auf seine Ehre versichert, daß er dem Herrn Klopstock in allem Ernste gewogen ist, sowie er allen Genies gewogen ist. Aber, fügt er hinzu, „deswegen, weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, muß er überall bei mir Recht haben? Mit nichten. Gerade vielmehr das Gegenteil: weil ich ihn für ein großes Genie erkenne, bin ich gegen ihn auf meiner Hut. Ich weiß, daß ein feuriges Pferd auf eben dem Steige samt seinem Reiter den Hals brechen kann, über welchen der bedächtige Esel ohne zu straucheln gehet."

3. Daß die **Oden** gleich günstige Aufnahme fanden, geht schon aus mehreren der angeführten Zeugnisse hervor. Besonders im

Hainbunde wurden sie nicht weniger verehrt als der 'Messias'. Es brauchen daher nur noch einige Beurteilungen hinzugefügt zu werden.

Lessing wies im Maistück des „Neusten aus dem Reiche des Witzes", also schon 1751 auf die Widmungsode an Friedrich V., König von Dänemark, hin, gab ihren Inhalt an und bemerkte: „Es versteht sich, wenn der Verfasser des Messias eine Ode macht, so wird es eine Ode sein . . . Die Versart, welche der Dichter gewählt hat, ist eine Horazische, voller majestätischen Wohlklangs, und ungemein geschickt, die Gedanken so rund zu machen als möglich." Im 51. Literaturbriefe rühmt er dann die freien Rhythmen wegen ihres Wohlklangs, ob sie schon kein bestimmtes Silbenmaß haben. „Eigentlich ist es weiter nichts, als eine künstliche Prosa, in alle kleinen Teile ihrer Perioden aufgelöset, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines besondern Silbenmaßes betrachten kann."

Goethe rühmte im zwölften Buche von „Dichtung und Wahrheit", daß Klopstock Anregung bot, „das Selbstgefühl der Nation zu wecken". Und wie er auf das Naturgefühl gewirkt hat, bezeugte er bewundernd in seinem 'Werther'. Der junge Werther trat mit Lotte nach dem Gewitter ans Fenster. „Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquickendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt; ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige, und sagte — 'Klopstock!' — Ich erinnerte mich sogleich der herrlichen Ode,[1] die ihr in Gedanken lag, und versank in dem Strome der Empfindungen, den sie in ihrer Losung über mich ausgoß. — Ich ertrug's nicht, neigte mich auf ihre Hand und küßte sie unter den wonnevollsten Tränen und sah nach ihrem Auge wieder. — Edler! Hättest Du Deine Vergötterung in diesem Blicke gesehen, und möchte ich nun Deinen so oft entweihten Namen nie wieder nennen hören!"

Schiller war in seiner Jugend, wie er selbst sagt, ein Sklave Klopstocks; seine ersten Gedichte zeigen seine Abhängigkeit von ihm, und eine von Streicher[2] überlieferte Situation beweist

1) Siehe „Die Frühlingsfeier". — 2) „Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—1785", Stuttgart 1836.

seine Verehrung für den Dichter. Es war am Tage, der für die Flucht der Freunde aus Stuttgart festgesetzt war. „Um 10 Uhr früh sollte nach der Verabredung alles bereit sein, was von Schiller noch wegzubringen war, und Streicher fand sich mit der Minute ein. Allein er fand nicht das Mindeste hergerichtet. Denn nachdem Schiller um 8 Uhr in der Frühe von seinem letzten Besuch in dem Lazarett zu Hause gekehrt war, fielen ihm bei dem Zusammensuchen seiner Bücher die Oden von Klopstock in die Hände, unter denen eine ihn schon oft besonders angezogen und aufs neue so aufregte, daß er sogleich — jetzt in einem so entscheidenden Augenblick — ein Gegenstück dichtete. Ungeachtet alles Drängens, alles Antreibens zur Eile, mußte Streicher dennoch zuerst die Ode und dann das Gegenstück anhören, welchem letzteren — gewiß weniger aus Vorliebe für seinen begeisterten Freund — der Schönheit der Sprache und Bestimmtheit der Bilder wegen, Streicher einen entschiedenen Vorzug gab. Eine geraume Zeit verging, ehe der Dichter von seinem Gegenstand abgelenkt, wieder auf unsre Welt, auf den heutigen Tag, zu der fliehenden Minute zurückgebracht werden konnte."

Sein Urteil über Klopstock gab der gereifte Dichter dann 1795—1796 in den Horen[1] folgendermaßen ab: „In der sentimentalischen Gattung, und besonders in dem elegischen Teil derselben, möchten wenige aus den neuern und noch wenigere aus den älteren Dichtern mit unserm Klopstock zu vergleichen sein. Was nur immer außerhalb der Grenzen lebendiger Form und außer dem Gebiete der Individualität im Felde der Idealität zu erreichen ist, ist von diesem musikalischen Dichter geleistet. Zwar würde man ihm großes Unrecht tun, wenn man ihm jene individuelle Wahrheit und Lebendigkeit, womit der naive Dichter seinen Gegenstand schildert, überhaupt absprechen wollte. Viele seiner Oden, mehrere einzelne Züge in seinen Dramen und in seinem „Messias" stellen den Gegenstand mit treffender Wahrheit und in schöner Umgrenzung dar; da besonders, wo der Gegenstand sein eigenes Herz ist, hat er nicht selten eine große Natur, eine reizende Naivität bewiesen. Nur liegt hierin seine Stärke nicht, nur möchte sich diese Eigenschaft nicht durch das Ganze seines dichterischen Kreises durchführen lassen. So eine herrliche Schöpfung die Messiade in musikalisch poetischer Rücksicht nach der

1) Über naive und sentimentalische Dichtung (Hempel 15 S. 510).

oben gegebenen Bestimmung ist, so vieles läßt sie in plastisch poetischer noch zu wünschen übrig, wo man bestimmte und für die Anschauung bestimmte Formen erwartete. Bestimmt genug möchten noch die Figuren in diesem Gedichte sein, aber nicht für die Anschauung; nur die Abstraktion hat sie erschaffen, nur die Abstraktion kann sie unterscheiden. Sie sind gute Exempel zu Begriffen, aber keine Individuen, keine lebenden Gestalten. Der Einbildungskraft, an die doch der Dichter sich wenden und die er durch die durchgängige Bestimmtheit seiner Formen beherrschen soll, ist es viel zu sehr freigestellt, auf welche Art sie sich diese Menschen und Engel, diese Götter und Satane, diesen Himmel und diese Hölle versinnbildlichen will. Es ist ein Umriß gegeben, innerhalb dessen der Verstand sie notwendig denken muß; aber keine feste Grenze ist gesetzt, innerhalb deren die Phantasie sie notwendig darstellen müßte. Was ich hier von den Charakteren sage, gilt von allem, was in diesem Gedichte Leben und Handlung ist oder sein soll, und nicht bloß in dieser Epopöe, auch in den dramatischen Poesien unsres Dichters. Für den Verstand ist alles trefflich gestimmt und begrenzt (ich will hier nur an seinen Judas, seinen Pilatus, seinen Philo, seinen Salomo im Trauerspiel dieses Namens erinnern), aber es ist viel zu formlos für die Einbildungskraft, und hier, ich gestehe es frei heraus. finde ich diesen Dichter ganz und gar nicht in seiner Sphäre.

„Seine Sphäre ist immer das Ideenreich, und ins Unendliche weiß er alles, was er bearbeitet, hinüberzuführen. Man möchte sagen, er ziehe allem, was er behandelt, den Körper aus, um es zu Geist zu machen, so wie andere Dichter alles Geistige mit einem Körper bekleiden. Beinahe jeder Genuß, den seine Dichtungen gewähren, muß durch eine Übung der Denkkraft errungen werden; alle Gefühle, die er, und zwar so innig und so mächtig in uns zu erregen weiß, strömen aus übersinnlichen Quellen hervor. Daher dieser Ernst, diese Kraft, dieser Schwung, diese Tiefe, die alles charakterisieren, was von ihm kommt; daher auch diese immerwährende Spannung des Gemüts, in der wir bei Lesung desselben erhalten werden. Kein Dichter (Young[1] etwa ausgenommen, der darin mehr fordert als er, aber ohne es, wie er tut, zu vergüten) dürfte sich weniger zum Liebling und zum

1) Englischer Dichter, dessen „Nachtgedanken" (1741), übers. von Ebert, großen Einfluß auf die sentimentale Richtung der Zeit hatten.

Begleiter durchs Leben schicken als gerade Klopstock, der uns immer nur aus dem Leben herausführt, immer nur den Geist unter die Waffen ruft, ohne den Sinn mit der ruhigen Gegenwart eines Objekts zu erquicken. Keusch, überirdisch, unkörperlich, heilig wie seine Religion ist seine dichterische Muse, und man muß mit Bewunderung gestehen, daß er, wiewohl zuweilen in diesen Höhen verirrt, doch niemals davon herabgesunken ist. Ich bekenne daher unverhohlen, daß mir für den Kopf desjenigen etwas bange ist, der wirklich und ohne Affektion diesen Dichter zu seinem Lieblingsbuche machen kann, zu einem Buche nämlich, bei dem man zu jeder Lage sich stimmen, zu dem man aus jeder Lage zurückkehren kann; auch, dächte ich, hätte man in Deutschland Früchte genug von seiner gefährlichen Herrschaft gesehen. Nur in gewissen, exaltierten Stimmungen des Gemüts kann er gesucht und empfunden werden; deswegen ist er auch der Abgott der Jugend, obgleich bei weitem nicht ihre glücklichste Wahl. Die Jugend, die immer über das Leben hinausstrebt, die alle Form flieht und jede Grenze zu enge findet, ergeht sich mit Liebe und Lust in den endlosen Räumen, die ihr von diesem Dichter aufgetan werden. Wenn dann der Jüngling Mann wird und aus dem Reiche der Ideen in die Grenzen der Erfahrung zurückkehrt, so verliert sich vieles, sehr vieles von jener enthusiastischen Liebe, aber nichts von der Achtung, die man einer so einzigen Erscheinung, einem so außerordentlichen Genius, einem so sehr veredelten Gefühl, die der Deutsche besonders einem so hohen Verdienste schuldig ist.

„Ich nannte diesen Dichter vorzugsweise in der elegischen Gattung groß, und kaum wird es nötig sein, dieses Urteil noch besonders zu rechtfertigen. Fähig zu jeder Energie und Meister auf dem ganzen Felde sentimentalischer Dichtung, kann er uns bald durch das höchste Pathos erschüttern, bald in himmlisch süße Empfindungen wiegen; aber zu einer hohen geistreichen Wehmut neigt sich doch überwiegend sein Herz, und wie erhaben auch seine Harfe, seine Lyra tönt, so werden die schmelzenden Töne seiner Laute doch immer wahrer und tiefer und beweglicher klingen. Ich berufe mich auf jedes reingestimmte Gefühl, ob es nicht alles Kühne und Starke, alle Fiktionen, alle prachtvollen Beschreibungen, alle Muster oratorischer Beredsamkeit im Messias,

alle schimmernden Gleichnisse, worin unser Dichter so vorzüglich glücklich ist, für die zarten Empfindungen hingeben würde, welche in der Elegie „An Ebert", in dem herrlichen Gedicht „Bardale", den „Frühen Gräbern", der „Sommernacht", dem „Zürcher See" und mehrern andern aus dieser Gattung atmen. So ist mir die Messiade als ein Schatz elegischer Gefühle und idealischer Schilderungen teuer, wie wenig sie mich auch als Darstellung einer Handlung und als ein episches Werk befriediget."

4. Aus den angeführten Beurteilungen erhellt, was Klopstocks Dichtungen für seine Zeit bedeuten und auch, was **von bleibendem Wert** in ihnen ist. In dem Messias gab er der Poesie einen würdigen Inhalt in edler Form. Der Stoff, die Erlösung des verderbten Menschengeschlechts durch den gottgesandten Messias, war an sich für ein erzählendes Gedicht großen Stiles, also für ein Heldenepos, wohl geeignet, auch die Anlage echt episch: die Vorbereitungen im Himmel, die Gegenströmungen in der Hölle, die Durchführung der Tat auf Erden mit dem Siege bei der scheinbaren Niederlage des Helden und sein Triumph. Da jedoch das Werk nur die Leidensgeschichte des Herrn behandelte (man vergleiche es in dieser Beziehung mit dem Heliand!) und der Held somit nur leidend war, so reichte der Stoff für ein großes Epos nicht aus. Daher in der Ausführung der stete Wechsel zwischen epischer und lyrischer Darstellung und Stimmung, in der des Dichters eigentliche Begabung lag, daher als Ergänzung das oratorische Beiwerk und die eingeschobenen idyllischen Episoden.

Trotz dieser Mängel war es ein Triumph der freischaffenden Phantasie eines echten Künstlers, der wiedergab, was er geschaut und innerlich erlebt hatte, in einer bis dahin unerhörten Vortragsweise und Sprache. Die Erzählung der Evangelien bot nur den kargen Grundstock; man messe nur einmal äußerlich den Umfang der ersten zehn Gesänge mit einer Evangelienharmonie der Leidensgeschichte! Die dichterische Erfindungskraft spann diesen geringen Stoff ins Unermeßliche aus. Sie brachte eine Fülle neuer Tatsachen, suchte aus den oft nur schattenhaften Persönlichkeiten der Apostel, der Freunde und Feinde des Messias volle, runde Gestalten von Fleisch und Blut zu schaffen (man denke an Judas, Nikodemus, Kaiphas), kaum angedeuteten, wie der Gemahlin des Pilatus, Namen und Charakter zu geben, stellte neue eigener Erfindung auf, welche aus des Dichters eigenen Erleb-

nissen und Berührungen Leben gewannen, wie Cidli, Semida u. a., bevölkerte endlich Himmel und Erde rein aus dichterischer und religiöser Phantasie.

Dieser Idealismus und die Grundlage des eigen Erlebten hob auch seine Oden weit über alle lyrische Dichtung der Zeit empor. Religion und Kunst, Freundschaft und Liebe, Vaterland und Natur gaben ihnen den erhabenen Inhalt, und das alles war echt empfunden und kernhaft deutsch.

Trotz der fremden Form! Denn Klopstock ahmte nicht griechische Hexameter und horazische Versmaße nach, sondern er machte sie mit seinem erstaunlichen deutschen Formgefühl zu echten deutschen Versen. Daher durfte Haller denen, die zuerst an den Hexametern Anstoß nahmen, den Rat geben, sie wie Prosa zu lesen. Man mache den Versuch, und man wird über den Wohlklang der edlen Sprache ebenso im Messias erstaunt sein wie bei den freien Rhythmen der Oden. Also etwa den Anfang des 3. Gesanges:

Sei mir gegrüßt!
Ich sehe dich wieder,
Die du mich gebarest, Erde,
Mein mütterlich Land,
Die du mich im kühlenden Schoße
Einst zu den Schlafenden Gottes begräbst,
Und meine Gebeine sanft bedeckst;
Doch dann erst,
Dies hoff' ich zu meinem Erlöser,
Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.

Ebenso ist es mit den Oden. Der Anfang des „Zürchersees" lautet nicht in äußerlicher Übertragung der asklepiadeischen Strophe:

Schön ist, | Mútter Natúr, | Déiner Erfín | dung Prácht.

Sondern:

Schön ist, Mutter Natúr, Deiner Erfindung Prácht,
Auf die Flúren verstreut, schöner ein froh Gesícht,
Das den größen Gedánken
Deiner Schöpfung noch einmal dénkt.

So ist das fremde Maß seines undeutschen Wesens entkleidet und in deutsche Rhythmen aufgelöst.

Dennoch darf nicht verkannt werden, daß die Anlehnung an fremde Formen dem Dichter bisweilen unüberwindliche Schwierigkeiten gemacht hat, daß er der neugeschaffenen Dichter-

sprache nicht immer völlig Herr geworden, wodurch hier und da das Verständnis sehr erschwert ist, daß endlich das Fehlen des Reims auch in deutschen Maßen sich für unser Ohr als ein Mangel erweist, der namentlich solche Dichtungen hinderte, volkstümlich zu werden. Doch dürfen uns diese Schwächen nicht bewegen, über ihnen die großen Vorzüge Klopstocks zu vergessen, welche ihm allezeit in den vordersten Reihen aller echten Dichter einen Platz anweisen.

Konrad Burdach sagt in D. Rundsch. 36 (1910) S. 237: „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vollzieht sich in Deutschland plötzlich ein künstlerischer Umschwung. Wie über Nacht bricht der Frühling herein in der deutschen Poesie. Zum erstenmal nach langer Pause erklangen wieder Urlaute der Dichtung in deutscher Sprache. Der sie ausströmte in die atemlos aufhorchende Welt, hieß Klopstock. Wenn es ein Wunder gibt in der Entwicklung der poetischen Form, so ist es die Sprache seines Messias und seiner Oden. Der Geschichtschreiber der deutschen Sprache steht hier einem Phänomen gegenüber, das sein Entzücken und sein Staunen weckt. . . .

„Und der Inhalt, der sich in diesen neuen Tönen aussprechen wollte, das war das neue menschliche Gefühl, das in ihm jugendfrisch aufquoll. Denn es ist nicht anders: die Verjüngung der deutschen Kultur im 18. Jahrh., der die Blüte unsrer großen modernen Literatur, Kunst und Wissenschaft entsprang, wurzelt, so breit sie sich im Diesseitigen auslebt, in einer tiefen religiösen Erregung, in einem religiösen Enthusiasmus . . .

„Man lese einmal laut, was in den ersten vier Jahrzehnten des 18. Jahrh. als Verse gedruckt ward. Diese klappernden, gereckten Alexandriner und diese leiernden kurzzeiligen Reimstrophen! . . . Und dann lasse man Klopstocks Verse erklingen: Stücke aus den ersten drei Messiasgesängen oder Strophen der frühesten Oden, in denen eine neue Frömmigkeit, eine neue Freundschaft, eine neue Liebe von Göttlichem und Irdischem, von der Natur und vom Menschen mit Zungen redet! Das Erhabene und das Idyllische spricht hier gleichermaßen mit einer Stimme, wie sie in Deutschland früher nie vernommen. Welch eine Skala der Empfindungen, der Anschauung von den 'Stunden der Weihe' („Euch Stunden grüß ich, welche der Abendstern still in der Dämmerung mir zur Empfindung bringt"), der Ode

'An Gott' („Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart Erschüttert, Gott, mich") bis zu der innigen Lieblichkeit und musikalischen Plastik des 'Rosenbands' („Im Frühlingsschatten fand ich sie")! Die überraschten, überwältigten Zeitgenossen, sofern ihr Ohr und ihre Seele dafür reif und nicht mehr nach den sprachlichen Idealen Gottscheds gestimmt war, sie mußten der stolzen Erklärung zustimmen, die der junge Dichter von seiner unerhörten Poesie zu geben sich erkühnte:

Natur, dich hört' ich durchs Unermeßliche
Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen,
Niedrigen Geistern unhörbar, wandeln.

Es ist, als hätte Klopstock eine neue deutsche Sprache entdeckt! Eine neue Poesie des Gefühls zugleich! Oder vielmehr, als hätte er verschüttete Quellen ursprünglicher Kraft, Schönheit, Einfalt, unverbrauchter Empfindung und Anschauung durch einen Zauber ans Licht gebracht, als schritte hier in festem, elastischem Gange hoch aufgerichtet, stolz wie ein König und leuchtend in lebendiger seelenvoller Schönheit der vollendete Jüngling."

5. Daß **Friedrich der Große** für diese Erhabenheit Klopstockscher Poesie kein Verständnis zeigte, ist zwar aus seiner französischen Erziehung, seiner Jugendzeit überhaupt, seiner Vorliebe für die französische Literatur, seiner mangelhaften Beherrschung der Muttersprache begreiflich, bleibt aber ewig zu bedauern. Denn Klopstock, auf den die Person des großen Königs wie auf alle seine Zeitgenossen den größten Eindruck machte und der mehr als Gleim und Kleist der berufene Verherrlicher seiner Taten in Krieg und Frieden gewesen wäre, wurde durch die Mißgunst des Preußenkönigs, die er nicht etwa seiner Person, sondern der deutschen Poesie bewies, von der Gegenwart abgedrängt und verirrte sich in ein wunderbar zurechtgemachtes mythologisches Gebäude, das er für deutsch hielt. Dadurch wurden manche seiner Oden noch schwerfälliger und unverständlicher. Seine Kraft freilich wurde dadurch so wenig gebrochen wie sein Mut, der ihn veranlaßte, das Verhalten des Königs in den Oden An Gleim (1752), die Roßtrappe (1771), Die Verkennung (1779), Der Traum und Die Rache (1782) offenherzig, wenn auch nicht immer maßvoll, zu tadeln. Bei der Beurteilung dieses Vorgehens darf man aber nie übersehen, daß

auch dies alles aus seinem tiefen Schmerz, und dieser wieder aus seiner Verehrung für Friedrich hervorging.

Man vergl. hierzu das Urteil Goethes in D. u. W. Buch 7: „Die Abneigung Friedrichs gegen das Deutsche war für die Bildung des Literaturwesens ein Glück. Man tat alles, um sich von dem König bemerken zu machen, nicht etwa, um von ihm geachtet, sondern nur beachtet zu werden; aber man tat's auf deutsche Weise, nach innerer Überzeugung, man tat, was man für Recht erkannte, und wünschte und wollte, daß der König dieses deutsche Rechte anerkennen und schätzen solle. Dies geschah nicht und konnte nicht geschehen; denn wie kann man von einem König, der geistig leben und genießen will, verlangen, daß er seine Jahre verliere, um das, was er für barbarisch hält, nur allzu spät entwickelt und genießbar zu sehen?" Und Buch 11: „Blickten wir nach Norden, so leuchtete uns von dort Friedrich, der Polarstern, her, um den sich Deutschland, Europa, ja die Welt zu drehen schien. Sein Übergewicht in allem offenbarte sich am stärksten, als in der französischen Armee das preußische Exerzitium und sogar der preußische Stock eingeführt werden sollte. Wir verziehen ihm übrigens seine Vorliebe für eine fremde Sprache, da wir ja die Genugtuung empfanden, daß ihm seine französischen Poeten, Philosophen und Literatoren Verdruß zu machen fortfuhren und wiederholt erklärten, er sei nur als Eindringling anzusehen und zu behandeln."

Um Klopstocks Zorn begreiflich zu machen, geben wir hier den Inhalt der Schrift De la littérature allemande; des défauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moyens on peut les corriger, welche Friedrich II. im Jahre 1780 in Berlin bei Decker in französischer Sprache erscheinen ließ. Schon der Titel zeigt die guten Absichten des Königs. Man vergegenwärtige sich aber, was in dem Erscheinungsjahre bereits an deutschen Literaturwerken vorhanden war, und daß Namen wie Lessing, Klopstock, Gleim, Kleist, Wieland, Herder auch nicht einmal mit einer Andeutung berührt werden, um sich darüber klar zu werden, wie wenig der König von der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes während seiner Regierung Notiz genommen hatte, wie wenig er also eigentlich berufen war, im Jahre 1780 über die deutsche Literatur zu schreiben.

Er zeigt im Anfang am Griechischen und Lateinischen, daß eine bedeutende Literatur nur mit einer gebildeten Sprache Hand

in Hand gehen kann. Die deutsche Sprache aber ist ihm à demi-barbare, qui se divise en autant de dialectes différents que l'Allemagne contient de provinces . . . Ce qu'on écrit er Suabe n'est pas intelligible à Hambourg, et le Style d'Au triche paroît obscur en Saxe; er nennt sie eine unmanierliche langue brute. Jeder spricht seinen Jargon unbeeinflußt von großen Schriftstellern; solche gibt es nicht in Deutschland. Nur auf dem Gebiet der Fabel hat man etwas zu verzeichnen durch Gellert, qui a su se placer à côté de Phèdre et d'Esope. Andres ist höchstens erträglich, wie die Poesien von Canitz,[1] Geßner,[2] Mascow,[3] Quant.[4] Vom ernsten Drama ist gar nichts zu sagen, auf dem Gebiete des heiteren hat man uns wenigstens eine wirkliche Originalkomödie geliefert, es ist „Der Postzug".[5]

In andern Ländern waren nach Friedrichs Meinung die Vorbedingungen für die Entwicklung von Sprache und Literatur günstiger, während Deutschland nach dem 30 jährigen Kriege noch nicht aufatmen konnte. Jetzt müssen wir erst danach streben, unsre Sprache zu vervollkommnen; denn der Stil unsrer Autoren ist zu jämmerlich. Das Heilmittel aber liegt im Studium der alten Klassiker. Ce sont cependant là les sources abondantes où les Italiens, les François, et les Anglois, nos devanciers, ont puisé leurs connoissances.

Nachdem der König sodann einige Schwülstigkeiten und Geschmacklosigkeiten gegeißelt, ergießt er die Schale seines Zorns über Shakespeare und seine Nachdichter. Pour vous convaincre du peu de goût qui jusqu'à nos jours règne en Allemagne, vous n'avez qu'à vous rendre aux Spectacles publics. Vous y verrez représenter les abominables pièces de Schakespear traduites en notre langue, et tout l'Auditoire se pâmer[6] d'aise en entendant ces farces ridicules et dignes des Sauvages du Canada. Je les appelle telles parce qu'elles péchent contre toutes les regles du Théâtre. Ces règles ne sont point arbitraires, vous les trouvez dans la Poétique d'Aristote, où l'unité de lieu, l'unité de temps et l'unité d'intérêt sont prescrites

1) Ein Berliner, 1654—1699, lebte also, und zwar als Legationsrat, schon unter dem Großen Kurfürsten. Er war Gegner der zweiten Schlesischen Dichterschule, Nachahmer der Franzosen. — 2) Salomon G. 1730—1787 aus Zürich war Landschaftsmaler und Idyllendichter und ist aus G. Kellers Schilderungen bekannt. — 3) Ein Danziger Historiker 1689—1761. — 4) Beliebter Königsberger Prediger 1685 bis ca. 1755. — 5) Lustspiel des Cornelius von Ayrenhoff 1733—1819, ein dürftiges Machwerk. — 6) bersten.

comme les seuls moyens de rendre les Tragédies intéressantes; au lieu que dans ces pièces Angloises la Scène dure l'espace de quelques années. Où est la vraisemblance? Voilà des Crocheteurs[1] et des Fossoyeurs[2] qui paroissent, et qui tiennent des propos[3] dignes d'eux; ensuite viennent des Princes et des Reines. Comment ce mélange bizarre de bassesse et de grandeur, de bouffonerie[4] et de tragique, peut-il toucher et plaire? On peut pardonner à Schakespear ces écarts[5] bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà encore un Goetz de Berlichingen[6] qui paroit sur la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition de ces dégoûtantes platitudes.

Klopstock antwortete (Die Rache, s. Ode 32):

Lang erwarteten wir, Du würdest Deutschlands
Muse schützen, auch so mit Ruhm Dich krönen,
Durch den schöneren Lorbeer
Decken des andern Blut!

Gleimen sandte sie Dir und sandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
Niedersenkte, die Wang' ihr
Flammte von röterer Scham!

So antwortetst Du. —

Schiller aber rühmte später:

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medicäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne
Ging sie schutzlos, ungeehrt.
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert.

1) Lastträger. — 2) Totengräber. — 3) Reden. — 4) Späße. — 5) Verirrung. — 6) Den Namen des Dichters scheint er nicht nennen zu wollen.

II. Der Messias.

Erster Gesang.

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,[1]
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.[2]
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich
Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda
Wider ihn auf: er tat's und vollbrachte die große Versöhnung.
Aber, o Tat, die allein der Allbarmherzige kennet,
Darf aus dunkler Ferne sich auch dir nahen die Dichtkunst?
Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich hier still anbete,
Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüste mit deinem Feuer sie, du, der die Tiefen der Gottheit
Schaut und den Menschen, aus Staube gemacht, zum Tempel heiligt!
Rein sei mein Herz! So darf ich, obwohl mit der bebenden Stimme
Eines Sterblichen, doch den Gottversöhner besingen
Und die furchtbare Bahn, mit verziehnem Straucheln, durchlaufen.
Menschen, wenn ihr die Hoheit kennt, die ihr damals empfinget,
Da der Schöpfer der Welt Versöhner wurde, so höret
Meinen Gesang, und ihr vor allen, ihr wenigen Edlen,
Teure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen,
Hört mich und singt[3] den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben!
Nah an der heiligen Stadt, die sich jetzt durch Blindheit entweihte
Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,
Sonst die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter

1) Thema des Messias. — 2) Die Ausgabe von 1799 enthält in den Worten: zu der Liebe der Gottheit, Leidend, getötet und verherrlichet, wieder erhöht hat — die Disposition des Ganzen. — 3) singt, verherrlicht.

Pflegerin, jetzt ein Altar des Bluts, vergossen von Mördern:
Hier war's, wo der Messias von einem Volke sich losriß,
Das zwar jetzt ihn verehrte, doch nicht mit jener Empfindung,
Die untadelhaft bleibt vor dem schauenden Auge der Gottheit.
Jesus verbarg sich diesen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Vom begleitenden Volk; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;
Aber umsonst. Sie kannten ihn nicht, den König sie nennten,
Und den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam selber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
„Sieh, ich hab' ihn verklärt und will ihn von neuem verklären!"
War die Verkündigerin der gegenwärtigen Gottheit.
Doch sie waren, Gott zu verstehn, zu niedrige Sünder.
Unterdes nahte sich Jesus dem Vater, der wegen des Volkes,
Dem die Stimme geschah, voll Zorn gen Himmel hinaufstieg.
Denn noch einmal wollte der Sohn des Bundes Entschließung,
Seine Menschen zu retten, dem Vater feierlich kund tun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,
Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen Mittler,
Wie ins Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsame Nächte
Unter des Vaters Anschaun ernst in Gebeten durchwachte.
Jesus ging nach diesem Gebirge. Der fromme Johannes,
Er nur folgt' ihm dahin bis an die Gräber der Seher,
Wie sein göttlicher Freund die Nacht im Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub sich von dort zu dem Gipfel des Berges.
Da umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch jetzt im Bilde versöhnten.
Ringsum nahmen ihn Palmen ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.
Und der Seraph, der Jesus auf Erden zum Dienste gesandt war,
Gabriel nennen die Himmlischen ihn, stand feiernd am Eingang
Zwoer umdufteter Zedern und dachte dem Heile der Menschen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als jetzt der Erlöser
Seinem Vater entgegen vor ihm im stillen vorbeiging.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlösung herankam.
Diese Betrachtung entzückt' ihn; er sprach mit leiserer Stimme:

„Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach seiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Siehe, schon streckt der Sprößling der Zeder den grünenden Arm aus,
Und die weiche Staude des Balsams. Am Grabe der Seher

Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich davon, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach, wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wieviel erträgst du
Hier auf Erden aus inniger Liebe zu Adams Geschlechte!"
Gabriel sagt's. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,
Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
Dort war Gott. Dort betet' er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,
Als sie von ihm tief unten die mächtige Stimme vernahmen.
Denn sie war es nicht mehr, des Fluches Stimme, die Stimme,
Angekündigt in Sturm und in donnerndem Wetter gesprochen,
Welche die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschlossen.
Ringsum lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als blühten sie wieder, nach Edens Bilde geschaffen.
Jesus red'te. Nur er und der Vater durchschauten den Inhalt
Grenzlos; dies nur vermag des Menschen Stimme zu sagen:
„Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen sich mir, die Tage, zu größeren Werken erkoren
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachtest.
Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchschauten, die Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schaun bezeichnet, und glänzender sahen.
Dir nur ist es bekannt, mit was für Einmut wir damals,
Du, mein Vater, und ich und der Geist die Erlösung beschlossen.
In der Stille der Ewigkeit, einsam und ohne Geschöpfe,
Waren wir beieinander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf die Menschen, die noch nicht waren, herunter.
Edens selige Kinder, ach, unsre Geschöpfe, wie elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und entstellt von der Sünde!
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Tränen. Da sprachst du:
„Laßt das Bild der Gottheit im Menschen von neuem uns schaffen!"
Also beschlossen wir unser Geheimnis, das Blut der Versöhnung
Und die Schöpfung der Menschen, verneut zu dem ewigen Bilde!"

Jesus bietet sich am Ölberg Gott zum Opfer an. Der Vater verheißt: Ich will die Sünde vergeben. Gabriel, der Engel Jesu, bringt sein Gebet zum Himmel.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich wendet,
Floß, seit ihrer Erschaffung, am Fuß des Thrones entspringend,

Einst nach Eden ein Strom der Himmelsheitre[1] herunter.
Über ihm oder an seinem Gestad', von Farben erhoben,
Gleich den Farben des Regenbogens oder der Frühe,
Kamen damals Engel und Gott, zu vertraulichem Umgang,
Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom herüber gerufen,
Als durch Sünde der Mensch zu Gottes Feinde sich umschuf.
Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr, in sichtbarer Schönheit,
Gegenden sehn, die vor ihnen des Todes Verwüstung entstellte.
Damals wandten sie schauernd sich weg. Die stillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Haine,
Welche vordem das Säuseln der Gegenwart Gottes beseelte;
Selige, friedsame Täler, sonst von der Jugend des Himmels
Gern besuchte; die schattigen Lauben, wo ehmals die Menschen,
Überwallend von Freuden und süßen Empfindungen, weinten,
Daß Gott ewig sie schuf: — die Erde trug des Fluches
Lasten jetzt, war ihrer vordem unsterblichen Kinder
Großes Grab. Doch dereinst, wenn die Morgensterne verjünget
Aus der Asche des Weltgerichts triumphierend hervorgehn,
Wenn nun Gott die Kreise der Welten mit seinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anschaun alle vereinet:
Dann wird auch der ätherische Strom vom himmlischen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.
Nie wird dann sein Gestade von hohen Versammlungen leer sein,
Die zu der Erde, Gespielin der neuen Unsterblichen, wallen.
Dies ist der heilige Weg, mit welchem Gabriel fortging
Und von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

In diesen versetzt uns nun der Dichter und zeigt uns, wie hier der Ratschluß Gottes verkündigt wird. Dann geht Gabriel, ihn einer andern Engelzone im Innern der Erde zu bringen.

Zweiter Gesang.

Jesus steigt am Morgen vom Gipfel des Ölbergs herab in die Gräber und entreißt den besessenen Samma der Macht Satans, der ihm weichend droht: Ich kehre wieder, hier auf der Welt mein erobertes Reich als König zu schützen (190). Mit

1) von himmlischer Klarheit. In der Ausgabe von 1748: ein verklärter ätherischer Strom. Vgl. V. 225. „Die Heitere" (I 485) ist eine helle, glänzende Materie.

ihm werden wir in die Hölle geführt und lernen ihre Beherrscher kennen: Adramelech, einen Geist, verruchter als Satan und verdeckter (300), Moloch, den kriegerischen Geist u. a. Von ihnen wird der Tod des Messias beschlossen. Nur einer beteiligt sich nicht am Fluch der Satane.

Unten am Throne saß einsiedlerisch, finster und traurig
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte die Zukunft
Und den Vergang[1] voll Seelenangst. Vor seinem Gesichte,
Das in trauerndes Dunkel, in schreckliches, Schwermut hüllte,
Sah er Qualen gehäuft auf Qualen zur Ewigkeit eingehn.
Jetzo erblickt' er die vorigen Zeiten, da war er voll Unschuld,
Jenes erhabneren Abdiels Freund, der den[2] Tag der Empörung
Eine strahlende Tat vor Gottes Auge vollführte.
Denn er verließ die Empörer allein und unüberwindlich;[3]
Kam zu Gott. Mit ihm, dem edelmütigen Seraph,
War schon Abbadona den Blicken der Feinde Jehovahs
Fast entgangen; doch Satans beflammter rollender Wagen,
Der, zu Triumphen zurück sie zu führen, schnell um sie herkam,
Und der Drommetenden Kriegszuruf; der sie ungestüm einlud,
Und die Heerschar, jeder von seiner Götterschaft taumelnd,
Übermannten sein Herz und rissen ihn stürmisch zurücke.
Hier noch wollt' ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen; allein, von künftiger Gottheit
Trunken, erkannt' Abbadona die vormals mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam in dem Taumel zu Satan.
Jammernd denkt er und in sich verhüllt an diese Geschichte
Seiner heiligen Jugend und an den lieblichen Morgen
Seiner Schöpfung zurück. Der Ewige schuf sie auf einmal.
Damals besprachen sie sich mit angeschaffner Entzückung
Unter einander: „Ach, Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach, sind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?"
Und da kam die Herrlichkeit Gottes aus strahlender Ferne
Segnend einher. Sie sahen um sich unzählbare Scharen
Neuer Unsterblicher wandeln, und wallendes Silbergewölke
Hub sie zum Ewigen auf. Sie sahn ihn und nannten ihn Schöpfer.
Diese Gedanken marterten Abbadona. Sein Auge
Floß von der jammernden Träne.

1) Die Vergangenheit. — 2) am Tage. — 3) nicht zum Abfall zu verführen.

Er beschließt, keinen Teil zu haben an der finstern Entschließung, Gott den Messias zu töten (677). Sein stiller Wunsch ist es, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung oder doch zu der Linderung der Qual sich mit so vielen vordem vollkommenen Geistern nicht zu verschließen (690). Er begibt sich deshalb zum Engel Abdiel, seinem ehemaligen Freunde, der an der Pforte der Hölle Wache hält, und klagt, als dieser sich von ihm abwendet:

„Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entreißen!
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach, weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns innig besprachen!
Himmlische Bäche, versiegt, wo wir in süßer Umarmung
Gottes, des Ewigen, Lob mit reiner Stimme besangen!
Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!
Hölle, mein finsterer Aufenthalt, du Mutter der Qualen,
Ewige Nacht, beklag' ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern
Steige, wenn Gott mich schreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel, mein Bruder, ist mir auf ewig gestorben!"
Also jammert er seitwärts gekehrt.

Dritter Gesang.

Sei mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich in kühlendem Schoße
Einst bei den Schlafenden Gottes begräbst und mir die Gebeine
Sanft bedeckest; doch erst — dies hoff' ich zu meinem Erlöser —
Wenn des neuen Bundes Gesang zu Ende gebracht ist.
O, dann sollen die Lippen sich erst, die den Liebenden sangen,
Dann die Augen erst, die seinetwegen vor Freude
Oftmals weinten, sich schließen; dann sollen, mit leiserer Klage,
Meine Freunde mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tod' erwache,
Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh'.

Nach dieser Selbstbetrachtung wendet sich der Dichter von der Hölle ab und wieder dem Herrn zu. — Während der Messias noch an den Gräbern weilt, sind die Jünger am Fuße des Ölbergs, wo wir sie aus einem Gespräch ihrer Schutzengel kennen

lernen, die sie charakterisieren. Von Judas Ischariot erfahren wir als Motive seines bevorstehenden Verrats Neid und Geiz (423. 426), die allmählich sein Herz umfangen haben, das vordem, als er in die Zahl der Zwölfe eintrat, rein war. Die Jünger legen sich zum Schlafe nieder. Satan verführt Judas im Traum und gibt ihm den Gedanken des Verrats ein:

Täglich sinnen sie Tod ihm aus. Verstelle dich, Judas,
Tu', als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester
Überliefern, nicht, Rache zu üben, weil er dich hasset,
Sondern, ihn nur dadurch zu bewegen, daß er sich endlich
Ihrer langen Verfolgungen müd' und furchtbarer zeige,
Und, mit Schande, Bestürzung und Schmach sie zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf Einmal errichte.
O, dann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister;
Dann, dann würdest du auch dein Erbteil früher erlangen!
Ist es auch klein, so kannst du es doch, erlangst du es früher,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handel bereichern, daß es der andern
Großem gesegneten Erbe, wiewohl von ferne nur! gleiche.
Hierzu füllen gewiß für die Überlieferung Jesus'
Dir die dankbaren Priester mit ihrem Golde die Hände.

Dann begibt sich Satan zu Kaiphas, um auch ihn durch einen Traum zu täuschen.

Vierter Gesang.

Kaiphas aber lag, nach Satans dunkelm Gesichte,
Noch voll Angst auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war,
Schlief bald Augenblicke, dann wacht' er wieder und warf sich
Ungestüm, voll Gedanken, herum. Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der kommende Sieger
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse
Und das Geschrei und der Tötenden Wut und der donnernde Himmel
Stürmen auf ihn; er liegt und sinkt mit gespaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Toten und glaubt zu vergehen;
Dann erhebt er sich wieder und ist noch und denkt noch und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen, zuckenden Händen
Himmelan Blut; Gott flucht er und wollt' ihn gerne noch leugnen:
Also betäubt sprang Kaiphas auf und ließ die Versammlung

Aller Priester und Ältsten im Volk schnell zu sich berufen.
Mitten im hohen Palast war ein weiter Saal der Versammlung,
Aus des erhabenen Libanons Hain salomonisch erbauet.
Dort versammelten sich die Priester und Ältesten Judas,
Mit den Ältesten Joseph von Arimathäa, ein Weiser
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,
Von der Zahl der übergebliebenen wenigen Edeln.
Still, wie der friedsame Mond in der hohen, dämmernden Wolke
Über uns wallt, so ging in diesen Versammlungen Joseph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Messias und Josephs.
Kaiphas trat jetzt herrisch hervor und ergrimmt' und sagte:
„Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschließen
Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen;
Oder er führet es aus, was er wider uns lange schon aussann,
Und wir halten vielleicht heut' unsere letzte Versammlung!
Ja, dies Priestertum Gottes, das Gott auf Sinai selber
Durch den größten Propheten des Enkels Enkel gesetzt hat,[1]
Das in der langen Gefangenschaft selbst Babylons Türme,
Das im Sturme der Waffen die schrecklichen sieben Hügel
Nicht zu erschüttern vermochten, das wird ein sterblicher Seher,
Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Ist nicht Jerusalem sein? Sind nicht die Städte Judäas
Sklavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführenden Wunder in weitentlegenen Wüsten
Anzustaunen, die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet?
Und was blendet wohl mehr? was ist dem staunenden Pöbel
Wunderbarer, als wenn er sogar Gestorbne vom Tode
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke vom Schlummer erwecket?
Unterdes sind wir ruhig und warten, wenn uns sein Anhang
In der Empörungen Wut vor seinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Toten erwecke! Ja, Väter, ihr seht mich
Stumm und erstaunend an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja, zweifelt,
Zweifelt nur und schlummert! Es rief ihn Juda zum König
Niemals aus! Das wißt ihr nicht! Niemals bestreut' es mit Palmen
Ihm den Weg! Nie haben sie ihm Hosianna gesungen!
Daß du, statt Hosianna, den Fluch des Ewigen hörtest!
Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten Ohre,
Statt des Triumphtons, schallte! daß tief in dem Tore des Todes

1) Dem Enkel des Enkels, also für alle Zeit.

Könige dir von dem eisernen Stuhl aufstünden, die Kronen
Niederlegten und bitter und spottend Hosianna dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks (verzeiht mir die Rede,
Welche ergrimmt in heiligem Zorne mein wütender Geist tat)!
Nicht die Klugheit allein, noch viel was Höhres gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn schnell von dem Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals red'te der Herr durch offenbarende Träume
Unseren Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kaiphas Träume,
Die Gott sendet, gesehn hat! Ich lag (voll Todesgraun war
Mir die Nacht) auf dem Lager und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. Das dacht' ich und schlief dann
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich ging anbetend
Schon in das Allerheiligste Gottes; ich hatte den Vorhang
Schon eröffnet: da sah — noch beben mir alle Gebeine,
Gottes Schrecknis fällt noch auf mich, wie tötend, herunter —
Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne
Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll,
Tötete! Siehe, das Bild der Brust,[1] voll gewaltiger Strahlen,
Blitzte, wie Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauschten
Fürchterlich her von der Bundeslade! Auf einmal entfiel mir
Rauschend mein Hohespriestergewand, wie Asche, zur Erde.
„Fleuch!" rief Aron mit schreckendem Ton, „du des Priestertums
Fleuch! Elender, dir sag' ich, daß du die heilige Stätte [Schande,
Künftig nicht mehr als Priester des Herrn verwegen entheiligst.
Bist du es nicht — hier sah er mich grimmig mit tötendem Blick an,
Wie man herab auf den Todfeind blickt und lieber ihn würgte —
Bist du es nicht, Unwürdiger, du, der jenen Verruchten,
Jenen entsetzlichen Mann ungestraft das Heiligtum lästern,
Meinen Bruder Moses und mich und Abraham schmähen
Und die Sabbate Gottes mit seliger Trägheit entweihn sieht?
Geh, Elender, damit dich nicht schnell, wo du ferner verweilest,
Gottes Gnadenstuhl mit dem heiligen Feuer verzehre."
Also sagt' er. Ich floh und kam mit zerfliegenden Haaren
Und mit Asch' auf dem Haupte, gewandlos, entstellt und verwildert
Unter das Volk. Da stürmte das Volk und wollte mich töten.
Da erwacht' ich. Drei Stunden voll Qual, drei ängstliche Stunden

1) Brustschild des Hohenpriesters.

Hab' ich seitdem, wie sinnlos, in Todesschweiße gelegen.
Und noch beb' ich, noch zittert mein Herz von geheimem Schauer,
Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zunge im Munde!
Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter, erwart' ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rat!" Mit starrendem Blicke
Stand er hier sprachlos. Endlich erwacht' er wieder und sagte:
„Besser töten wir Einen, als daß wir alle verderben!
Aber auch dieses gebeut die Weisheit: Die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sklavischer Pöbel nicht schütze."
Kaiphas schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde
Durch die Versammlung gehört. Sie blieben alle verstummend
Sitzen und wie von dem Donner gerührt, hinstarrende Lasten.
Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt' er für Jesus,
Ihn zu verteidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,
Seine Wut, mit der er auf einmal zu reden hervortrat,
Schreckten ihn. Philo war des Priesters Name. Noch hatt' er
Nie von Jesus geredet, zu stolz, vor der Reife der Sachen
Unentscheidend zu reden. Ihn hielten alle für weise,
Kaiphas selbst; doch haßt' ihn der pharisäische Philo.
Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge
Funkelte. Jetzo sprach er mit zorniggeflügelter Stimme:
„Kaiphas! du wagst es, uns hohe, göttliche Träume
Herzuerzählen, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Sadduzäern[1]
Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns,
Oder du sahst das Gesicht; Gott ließ so tief sich herunter!
Ist das Erste, so zeigst du dich deiner römischen Staatskunst
Und des erhandelten Priestertums wert; und wär' auch das Letzte,
Hoherpriester, so wisse, daß Gott, Verbrecher zu strafen,
Sonst auch täuschende Geister zu falschen Propheten gesandt hat!
Nicht, als ob ich für schuldlos hielte den schuldigen Jesus!
Gegen den Nazaräer bist du ein kleiner Verbrecher;
Du entweihest das Heiligtum nur; er will es zerstören!
Ihm ist in der richtenden Wage, die oft Verbrecher,
Oft schon hochgetürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh' er wurde, sein Blut zum gewissen Tode gewogen!
Er soll sterben! und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er erwürgt wird,

1) Die Sadducäer sagen, es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist. Apostelgesch. 23, 8.

Will ich Erde mit Blute bedeckt ins Heiligtum tragen
Oder noch rauchende Steine von Blut an dem hohen Altare
Niederlegen, Abrahams Volk ein ewiges Denkmal!
Niedrige Furcht, die uns beugt, den wankenden Pöbel zu scheuen!
Kleinmut, die keine Väter uns lehrten! Wofern wir dem Donner,
Gottes rächendem Donner zuvorzukommen nicht eilen,
Wird uns mit ihm Gott auch zerschmettern! Mit brechendem Auge
Werden wir's sehn, wenn er stirbt, und unrein neben ihm sterben!
Vor den Augen des ganzen Judäa, dem Antlitz der Römer
Soll der Empörer sterben! Dann wollen wir stolz im Gerichte
Sitzen und lautfeiernd zu Gottes Heiligtum einziehn."
Philo sprach dies und ging mit hocherhobenem Arme
Vorwärts in die Versammlung und stand und rufte von Neuem:
„Seliger Geist, wo du jetzo auch bist, wenn du, himmlisch bekleidet,
Neben Abraham ruhst und um dich Propheten versammelst,
Oder wenn du vielleicht in deiner Kinder Versammlung
Würdigest einzukehren und unter Sterblichen wandelst,
Moses' Geist, dir schwör' ich, bei jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus donnernden Wettern uns brachtest:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein Hasser erwürgt ist!
Als bis ich von des Nazaräers vergossenem Blute
Volle Hände zum hohen Altar der Dankenden bringe
Und sie über mein Haupt, das lange schon grau war, erhebe!"
Also sagt' er und feu'rte sich an zu wähnen, die Gottheit
Decke getünchte Gräber nicht auf; doch nannte sein Herz ihn
Heuchler! Er fühlt' es und stand mit unverratendem Auge
Vor der Versammlung. Von Grimm und von übermannender Wut
Lehnt' an seinen goldenen Stuhl sich Kaiphas nieder [voll
Und erbebte. Ihm glühte das Antlitz. Er schaut' auf den Boden
Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadduzäer und standen
Gegen Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der Feldschlacht
Kriegrische Rosse vor eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, fliegend dem Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, dann blutatmend zur Erd' ihn
Stürzt. Sie wiehern empor und drohn mit funkelndem Auge,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturm entgegen.
Jetzo hätt' in der Wut sich schnell die Versammlung getrennet,
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der Weisere sprach so:
„Wenn in diesem Sturme des grimmigen Zorns die Vernunft noch

Etwas vermag, wenn Weisheit euch lieb ist, so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht,
Wenn Pharisäer und Sadduzäer, wenn diese Namen
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?
Doch Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er es seinem hohen Gerichte
Vorbehalten, dem Nazaräer ein Urteil zu sprechen.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach sein,
Seinen Donner zu tragen, und unter den mächtigen Waffen,
Denen die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott und hört der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme
Wird vom Aufgang hören die Erd' und vom Untergange.
Spricht Gott zu dem Gewitter: Zerschmettr' ihn! und zu dem Sturme:
Hauche sein sinkend Gebein wie Staub in alle vier Winde!
Oder zum blinkenden Schwert: Auf, waffne rächende Hände,
Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Tiefen der Erde:
Tut euch auf und verschlingt ihn! so ist er der schuldige Träumer!
Aber, wenn er durch himmlische Wunder die Erde zu segnen
Fortfährt; wenn der Blinde durch ihn zu der Sonne sein Antlitz
Freudig erhebt und mit sehendem Aug' auf den leitenden Vater
Staunend blickt (verzeiht mir, wofern ich, entflammt von der Größe
Seiner Taten, vielleicht nach eurem Sinn zu erhaben
Von ihm rede); wenn Tauben das Ohr der Stimme des Menschen
Wieder sich öffnet, wenn es die Rede des segnenden Priesters
Wieder vernimmt und die Stimme der Braut und die weinende Mutter
Und das feiernde Chor und die Hallelujagesänge;
Wenn durch ihn die Toten dahergehn, gegen uns zeugen,
Ach, gen Himmel weinen mit wieder lebendem Auge,
Göttlichzürnend auf uns herblicken, ihr Grab uns zeigen
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem sie schon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt
Vor uns zu leben; wenn er mit seiner mächtigen Tugend
Wunder tut und Gott gleicht: ach, so beschwör' ich euch, Väter,
Beim lebendigen Gott, sprecht, sollen wir ihn verdammen?"

Also sagt' er. Jetzt strahlt die erhabene Mittagssonne
über Jerusalem nieder. Um die Zeit nahte sich Judas,
In die Versammlung der Priester zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Eilendes Tritts und Ithuriel her, und sie standen im Saale
Neben den Priestern und sahn ungesehn in die tiefe Versammlung.

Aber Nikodemus saß und betrachtete schweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder ist, zitternd
Stehet und bleich wird, wenn über ihm nah der Donner des Herrn ruft,
Also war die Versammlung. Auch Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sahe sie Nikodemus, stand auf und wagt' es zu reden.
Hochgebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmut und Ernst erfüllte des Denkenden Antlitz,
Und die Ruh' des empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge, [schen.
Weint' und verbarg nicht die Tränen. Er glaubt', er spräche vor Men-
Also sagt' er: „Gesegnet sei mir, Gamaliel, ewig
Unter den Männern! Gesegnet sei, du Teurer, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede geteilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Tun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der ein Herz des Entschlusses dir und männlichen Mut gab,
Schütze, Gamaliel, dich! Der gottgesandte Messias
Sei auch dein Messias und deines Samens Messias!
Aber euch, euch segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen? Philo, dich nicht! dich Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch, wenn anders die Stimme des Weinens
Eurem Herzen hörbar noch ist, und wenn für die Unschuld
Menschlich vergossene Tränen noch eure Seele bewegen!
Jetzo klagt noch die Stimme der Tränen, die Unschuld zu retten.
Höret sie, Väter! Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:
O, dann ruft, gleich Gottes Wettern, erhabner die Stimme
Ihres vergossenen Bluts; sie ruft und steigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören und kommen
Und, im Gericht ohn' Erbarmen, um seinen Getöteten rechten:
Juda, Juda, wo ist dein Messias? Und, wenn er nicht da ist,
Wird er vom Anfang her bis zum Niedergange vertilgen
Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten."
Also trat er zurück. Noch saß mit drohendem Auge
Philo da und erbebte vor Wut und grimmigem Zorne
In sich selber und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.

Aber er zwang sich umsonst. Sein Blick war dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finsternis deckte vor ihm die Versammlung.
Jetzo mußt' er entweder ohnmächtig niedersinken,
Oder sein starres Blut auf einmal feuriger werden
Und ihn wieder mächtig beleben. Es hub sich und wurde
Feuriger, und von dem hochaufschwellenden Herzen ergoß sich's
In die Mienen empor. Die Mienen verkündigten Philo.
Und er sprang auf und riß sich aus seiner Reih' und ergrimmte.
So, wenn auf unerstiegnen Gebirgen ein nahes Gewitter
Furchtbar sich lagert, so reißet sich eine der nächtlichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, entflammt zum Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre der Zeder Wipfel nur fassen,
Wird sie von einem Himmel zum anderen waldige Berge,
Wird hochtürmende, meilenlange Königsstädte
Tausendmal donnernd entzünden und sie in Trümmern begraben.
Philo riß sich hervor. Ihn sahe Satan und sagte
Bei sich selber: „O sei mir zu deiner Rede geweihet!
Wie wir unten im Abgrund weihn, so weih' ich dich, Philo!
Gleich der Hölle gefürchteten Wassern ströme sie wild hin,
Stark, wie das flammende Meer! Wie vom Hauch der Donner geflügelt,
Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie jemals im Abgrund
Menschenfeindlich und zornig an seinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinuntergeredet ward, daß die Ströme
Horchend es lernten und um sich herum den Strömen erzählten:
So sprich, Philo! so führe dies Volk im Triumphe gebunden!
Also denke! so fließe dein Herz von Empfindungen über,
Deren sich, wär' er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte!
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen
Und dein Herz mit Freuden der Hölle, sobald du sein Blut siehst,
Ganz erfüllen und, kommst du zu uns, dein Führer werden
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren und würgten!"
So sprach Satan für sich, und Seraph Ithuriel hört' ihn.
Aber Philo stand da, schaut' ernst gen Himmel und sagte:
„Blutaltar, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,
Und ihr anderen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süßer Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! du Lade des Bundes!
Und ihr Cherubim, Todesengel! du Stuhl der Gnade,
Wo, von Menchen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß und über Verbrecher aus heiligem Dunkel Gericht hielt:

Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und du, Hörer der göttlichen Stimme, Moria! Moria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet, euch diese Männer,
Diese Männer der Bosheit, geführet von dem Empörer,
Mit verwüsten: so bin ich an eurer Verwüstung nicht schuldig!
Bin unschuldig, wenn unsere Kinder mit ängstlichem Blicke
Und mit bebendem Knie, mit bang zerrungenen Händen
Gehn und den Gott der Väter in seinem Heiligtum suchen,
Ihn nicht finden! der Nazaräer sich Throne gesetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim saß! wenn vor aller Antlitz
Götzensklaven dem Sünder entweihendes Räuchwerk bringen,
Wo der Vorhang hing, wo sonst nur der Hohepriester,
Betend mit verhülltem Gesicht, zu dem Gnadenstuhle
Hintrat! Laß mich, Gott, den Jammer nicht sehen! mein Auge
Eher brechen, als dieser Greul der Verwüstung dein Volk trifft!
Aber, was ich noch tun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieses tu' ich vor Gott! Hier steh' ich vor deinem Antlitz!
Hör', Gott Israel, mich, wenn du jemals im Himmel gehört hast,
Was von dir auf der Erd' ein Mensch in dem Staube gefleht hat!
Traf auf Elias Gebet die gesandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel und fraß es sie weg von dem Gipfel des Karmels;
Riß, da Moses dich bat, in ihre Tiefen die Erde
Korah lebend und Dathan hinab und die Abiramiden:
O, so hör', Gott Israel, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich schmähn und den Sünder, der Moses Feind ist, beschützen.
Nikodemus, dein Ende sei, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab wie das Grab des Empörers, unter den Mördern,
Welche, fern vom Altar und Tempel, gesteiniget werden!
Hart sei dein Herz, wenn du stirbst, ununterwürfig der Gottheit!
Tränenlos sei dein Auge! Das Weinen müss' ihm versagt sein,
Willst du zu Gott dich sterbend bekehren, weil du geweint hast,
Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, unheilige Tränen herabgoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsternis decke
Und entsetzliches Dunkel das Auge dir! Sitze dann, warte
Auf die Hilfe des Nazaräers und schmachte vergebens!
Heb' empor den gefürchteten Arm und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemus, Gott, und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir tat! Den andern, der nebst ihm das Knie bog,
Leg' auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!

Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
Gehst du daher, worunter die Berge der Erd' erzittern,
Deine Donner, die rings um dich her, Unendlicher, donnern,
Nimm und schlage den größeren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert;
Doch, Gott, läßt du mein sterbendes Auge den Jammer erblicken,
Daß der Empörer von Nazareth siegt, dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligtum gilt und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst und nach ihm den Abrahamiden:
So entsag' ich hiermit vor dem Antlitz des ganzen Judäa
Deinem Recht und Gesetz, so will ich ohne dich leben!
Ohne dich soll mein sinkendes Haupt in die Grube sich legen!
Ja, wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer nicht wegtilgst,
Siehe, so bist du nicht Moses erschienen! so war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch an dem Fuße des Horeb erblickte,
Stiegest du zu der Spitze des Sina nicht wunderbar nieder,
Keine Posaune klang, kein Donner! so bebte der Berg nicht;
Unsere Väter und wir sind seit undenkbaren Zeiten
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigsten Menschen!
Weh' uns! so ist kein Gesetz, so bist du Israels Gott nicht!"
Philo sprach's, trat grimmig zurück. Allein Nikodemus
Stand mit niederschauendem Angesicht. So wie ein Mann steht,
Welcher den Unterdrücker erduldet und in sich den Vorzug
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet;
Ernst in seinem Gesichte, tief in der Seele der Himmel.
Jetzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken und Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Messias
Von der Ewigkeit sprach und von den Geheimnissen Gottes,
Wo er in Tiefsinn mit Mienen voll Seele, mit himmlischem Lächeln
Neben ihm stand und sprach. Er sah sein Antlitz voll Gnade
Und den mehr als menschlichen Geist der göttlichen Augen,
Sah die Enthüllung der Unschuld des Paradieses, erhabne,
Strahlende Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters.
Also stand er stillanbetend, zu selig, vor Menschen
Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel
Hub ihn empor. Ihm war, als stünd' er vor Gottes Anschaun,
Vor der Versammlung des Menschengeschlechts und dem Weltgerichte.
Auf ihn schaute die ganze Versammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderstehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,

Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang sie; sie hörten:

„Heil mir, daß mein Auge dich, du Göttlicher, schaute!
Heil mir, daß ich der Väter Hoffnung, den Retter erblickte!
Welchen zu sehn in dem Hain zu Mamre schon Abraham oftmals
Einsam seufzte, den David, der Mann zum Beten geschaffen,
Gern aus den Armen des Vaters herunter hätte gebetet!
Den die Propheten, in Staube gebückt, mit Tränen verlangten,
Die Gott sammelt' und zählte, den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du zerrissest die Himmel umher, du eiltest hernieder
Unter dein Volk, es zu segnen, du Eingeborner des Vaters,
Oder, wie diese Männer dich nennen, du Träumer und Sünder!
Ach, unschuldiger Mann, wer sind sie, die also dich nennen?
Und wenn hast du Lügen geträumt? wenn hast du gesündigt?
Stand er nicht vor dem Gesicht der versammelten Israeliten?
Standst du nicht, Philo, dabei? und rief er nicht also und sagte:
„„Wer kann einer Sünde mich überzeugen?"" Wo war da,
Philo, der grimmige Zorn auf den Lippen der Lästrung?
Warum standst du und um dich herum dein Haufe so sprachlos?
Warum verstummtest du so vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Philo? Doch was erzähl' ich dies hier? Ihr wißt es ja alle!
Hättest du Augen zu sehn und Ohren zu hören, und wäre
Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt und dein Herz voll Bosheit:
O, du hättest in ihm den Sohn des ewigen Vaters
Lang erkannt! Und, wärst du hierzu zu niedrig gewesen,
Hättest du Gott doch gescheut und tief im Staube gewartet,
Bis ihn vom Himmel herab der Richtende losgesprochen
Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.[1]
Religion der Gottheit! du heilige Menschenfreundin!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerin, Ruhe,
Oder wie sonst dich die Seraphim, Unaussprechliche, nennen,
Wenn dein ewiger Strahl in edlere Seelen sich senket;
Aber[2] ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens
Priesterin! Tochter des ersten Empörers! nicht Religion mehr!...
Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst; umschlossen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz mit freudigem, stillem Erstaunen!
Du sollst sterben? So stirb denn! Ist's deines erhabnen Vaters

1) den Untergang herbeigerufen, sein Haupt dem Untergange geweiht. — 2) ergänze: du, Religion, kannst auch sein.

Heiliger Ratschluß, stirb! Ich aber will gehen und weinen
An dein Grab, zu dem heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und sterben,
Bester der Menschen! du Gottessohn! du Engel des Bundes!
Doch was säumt mein Fuß, aus dieser Versammlung zu gehen?
Heilig und rein, der[1] geh' ich hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten, unschuldigen Bluts! Nun rufe zu dir mich,
Richter der Welt, denn ich habe kein Teil an dem Rate der Sünder!

Also spricht er und bleibt noch stehn, fällt nieder und betet:
„Der du vor Abraham warst, Messias, sei du mein Zeuge
An dem Tage des Weltgerichts! Dich bet' ich als Gott an!"
Stand dann auf und redete zu Philo. Sein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angesicht ist. „Du hast mir gefluchet;
Aber ich segne dich, Philo! Der hat's mich also gelehret,
Den ich als Gott anbetete. Philo, vernimm mich und kenn' ihn!"
Also sagt' er und geht durch sie hin. Ihn begleitete Joseph.

Aber Ithuriel sah Nikodemus, den göttlichen Mann, gehn.
Da erhub sich der Seraph und schwebt' in hoher Entzückung,
Mit weit ausgebreiteten Armen. Des Denkenden Auge
Schaute voll Wonne gen Himmel empor, und göttliches Lächeln
Floß um sein Haupt, da er schwebte.

Nikodemus ging bei[2] dem Arimathäer und sagte,
Als er von ihm sich wandte: „Du aber schämtest dich seiner,
Teurer Joseph!" Das ging ihm durchs Herz. Der frömmere Joseph
Hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen verstummt war.
Zitternd ging er von Nikodemus, vermochte vor Wehmut
Nicht zu sprechen. Er hub nur den Blick voll Unschuld gen Himmel.

Nikodemus ließ die Versammlung in tiefem Erstaunen
Und auf den Tag des Gerichts mit Wunden der Seele gebrandmarkt,
Wunden, deren Gefühl sie jetzt zu betäuben sich zwangen,
Aber die offen einst sind, weit offen, den Tag[3] der Vergeltung
Ewig zu bluten, wenn dann nicht mehr der Zeuge betäubt wird,
Den der Richter der Welt in das Herz des Menschen gesandt hat.
Alle schwiegen. Es hätte sich jetzt die Versammlung getrennet,
Wär' Ischariot nicht, des Gehaßten Jünger, gekommen.
Judas Ischariot ward hereingeführt. Sie sahn ihn
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Versammlung vorbeigehn
Und mit ruhiger Miene dem Hohenpriester sich nähern.

1) als solcher. — 2) neben Joseph. — 3) am Tage.

Der empfing ihn und neigte sein frohes Antlitz auf Judas.
Judas spricht insgeheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich
Zu der Versammlung und sagt: „Noch sind in Israel übrig,
Die ihre Knie vor dem Götzen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger
Und doch mutig genug, das Gesetz der Väter zu halten.
Er verdienet Belohnung.“ Ischariot nahm die Belohnung.
Und, erfüllt vom Stolze, daß ihn die Väter so ehrten,
Ging er aus der Versammlung. Nur war ihm der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert' er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Hätt' er mit Weisheit und Eifer die Tat erst ausgeführet.
Philo sah den Vorübergehenden, haßt' ihn. Daß einer
Von den Geringen des Volks an seiner Ehre den Anteil
Haben sollte, das quält' ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln
Nieder auf ihn und feuert' ihn an, sein Werk zu vollführen.
Judas, vom Aug' und dem Wunsche des Pharisäers begleitet
Und in goldene Träume vertieft, ging, Jesus zu suchen.

Jesus kömmt aus den Schatten des nahen Kidron und wandelt
Durch die Palmen im Tal. Er sieht Jerusalem liegen
Und den Tempel, sein Bild, sieht seiner Feinde Versammlung
Und der Christen erste. „Seht da die Zeugin!“ so sprach er
Zu den Jüngern, „ich weine nicht mehr um Jerusalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat sie getötet.
Aber von ihren Söhnen sind viel', die werden einst mein sein,
Meine Zeugen mit euch! Jetzt will ich ruhig den Ratschluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt sein.
Gehet, Petrus, und du, Johannes, beide zur Stadt hin.
Euch wird in Jerusalems Mauer ein Jüngling begegnen;
Einen Wasserkrug trägt dieser Jüngling und sieht sich
Oft nach euch um und liebt die beiden Fremdlinge. Folgt ihm,
Wo er hingeht. Kommt ihr ins Haus, so sagt dem Bewohner:
„„Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu feiern.““
Und der redliche Mann wird auf einen erhabenen Saal euch
Eilend führen. Der ist schon bereitet.“ Es fanden die Jünger
Alles so und ließen das Lamm zu dem Mahle bereiten.
Petrus verweilte sich nicht, das Mahl bereiten zu sehen,
Eilt' auf den hohen Söller des Hauses und schaute mit Sehnsucht
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,
Jesus kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke
Jene Ferne durcheilt, da sieht er die liebende Mutter

Seines Messias, begleitet von wenigen Freunden, dahergehn.
Müd' und voll Schmerz — sie hatte den Sohn nun Tage gesuchet,
Lange Nächte geweint — doch durch den Schmerz nicht entstellet,
Ging die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,
Die ihr die Unschuld gab und strenge Tugend bewachte,
Reines Herzens, vom Stolz nicht entehrt, die menschlichste Seele,
Wert, wenn es eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva
Erstgeborne zu sein, wär' Eva unschuldig geblieben,
Hoch wie ihr Lied,[1] holdselig wie Jesus, und geliebet
Von dem Sohne. Sie kam mit Freunden, die immer ihr folgten.
Lazarus, den der Messias vor kurzem vom Tode erweckte,
Lazarus, himmlisch gesinnt und gewiß des ewigen Lebens,
Ging am nächsten bei ihr. Sein niederschauendes Auge
Schauete Tiefsinn her, mit einer Hoheit vereinet,
Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen und durch ihr Lächeln im Tode beim Namen sie nennen.
Lazarus dachte den[2] Tod und die Auferstehung vom Tode,
Da er zu dem Messias, wie zu des Ewigen Anschaun,
Aus dem Staube, gefaßt vom Schauer Gottes, heraufstieg.
Seine Schwester Maria, die fromme Hörerin Jesus',
Die, in ihrer Unschuld und Ruh' vor ihn hingegossen,
Da den ewigen Teil zu seinen Füßen erwählte,
Diese folgte dem himmlischen Bruder. Ihr ruhiges Antlitz
War mit Todesblässe bedeckt. Im Auge voll Wehmut
Hielt sie die rührendste Träne zurück, die jemals geweint ward.
Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jesus den Namen
Des Rechtschaffenen gab, zu ihrem himmlischen Bruder,
Welcher gestorben und ihr von den Toten wiedergeschenkt war,
Zitterten hin und wieder des heiligen Mädchens Gedanken.
Ruhig fühlt sie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,
Nur um ihres himmlischen Bruders, um Lazarus willen,
Trauert sie wegen der Blässe,[3] von der die Gespielinnen reden.
Neben ihr ging die sittsame Cidli, die Tochter Jairus.
Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre verflossen,
Als sie, dem jungen Leben entblühend, heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüberschlummerte. Tot lag
Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Messias,
Rief sie aus dem Schlummer zurück und gab sie der Mutter.

1) sie war erhaben wie ihr Lobgesang Luk. 1, 46 fl. — 2) an den Tod. — 3) Die auf ihren nahen Tod deutet; s. 671.

Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung; doch kennt[1] sie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt ist,
Nicht die zartaufblühende Schönheit der werdenden Jugend,
Noch ihr himmlisches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.
So ging Cidli. Sie hing an der Hand der Hörerin Jesus'.
Und mit lockig fliegendem Haar, in der Blume des Lebens,
Schön, wie der Jüngling David, wenn er an Bethlehems Quelle
Saß und entzückt in der Quelle den großen Allmächtigen hörte,
Aber nicht lächelnd, wie David, begleitet die sittsame Cidli
Semida, den vom Tode der Mittler bei Nain erweckte.
Aber die Mutter Jesus erhub ihr Antlitz und sahe
Petrus stehen. Da eilte sie schnell, den Messias zu finden.
Petrus war in den Saal herunter gegangen und kam ihr
Mit Johannes entgegen. Sie sahen sie kommen und staunten,
Als sie sahen. So viel sprach von der Hoheit des Geistes
Ihre Bildung! So hatte sie Der mit Würde bekleidet,
Der, eh' er Mensch ward, Schöpfer gewesen und wieder es sein wird,
Wenn er neue, nicht sterbliche Leiber den ewigen Seelen
Aus dem Staube der Auferstehung wird heißen hervorgehn! . . .

Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte
Festliche Mahl zu halten. Er ging viel' hohe Paläste
Prächtiger Sünder vorbei, trat jetzt in die stillere Wohnung
Eines verkannten redlichen Manns. Sie legten sich schweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Zunächst am Messias
Lag Johannes und lächelte sanft. Viel heiterer schaute
Jesus in die Versammlung. Von seinem Angesicht flossen
Ruh' und Wehmut und Tiefsinn und Seligkeit in die Versammlung.
So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph
Unter seinen Brüdern gewesen, da jetzo die Tränen,
Da die lauten Tränen im sehenden Auge verstummten,
Da die Sprache zurück ihm kam, nicht mehr an des Bruders
Halse Benjamin hing und nun sein Vater noch lebte.
Singe, mein Lied, den Abschied des Liebenden von dem Geliebten
Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward
Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
An der Brust des Messias der vollen Seele Gefühl sprach,
Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah:
Also fließe mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.

1) ihrer körperlichen Schönheit ist sie sich nicht bewußt.

Jesus sprach und schaute voll Wehmut in die Versammlung:
„Mich hat herzlich verlangt, mit euch dies Mahl noch zu halten,
Eh' ich leide. Bald sind sie erfüllt, die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, zu sehn die Erscheinung der Gottheit,
Der der Seraphim Stimme vernahm, die Den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß vom Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten
Und das Heiligtum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lange vor Abram gewesen. Eh' aus den Gewässern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh' die Welt war, bin ich gewesen. Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Größe noch nicht!“ [1]

So sagt der Erlöser,
Schaut gen Himmel und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,
Fuhr jetzt fort: „Es ist das letzte Mal, daß wir zusammen
Halten dies Abendmahl! Ich werde mit den Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe genießen,
Noch die Lämmer im Tal. Allein in den Hütten des Friedens,
Wo viel' Wohnungen sind, dort werdet ihr euren Messias
Wiedersehn und nebst den versammelten Vätern des Bundes
Neue Feste begehn, die Abschiednehmen nicht trennet.“

Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der weiseste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bei den Altären
Seine Krone vor Dem, der ewig ist, niedergeworfen
Und der Weihe Gebet vollendet hatte.

Mit menschenfreundlicher Wehmut
Schaut' er in der Versammlung umher und sagte zu ihnen:
„Ja, ich muß es euch sagen! Hier, bei meinen Geliebten,
Ist ein Jünger, der mich verraten wird, einer der Zwölfe!“
Banges Erstaunen ergriff die Versammlung. Sie fragten ihn alle:
„Herr, bin ich's?“ Der Messias erwidert: „Ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt halten.
Zwar (hier deckte sein Antlitz die ernste Miene des Richters),

1) Folgt eine Umschreibung von Jesaias 53.

Zwar der Sohn des Menschen geht, wie die Seher verkünden,
Seinen erhabenen göttlichen Weg; doch wehe dem Menschen,
Der ihn verrät! Es wär' dir besser, du wärst nicht geboren!"
Jesus schaute voll Ernst. Ihn fragte Judas noch einmal,
Jesus erwidert mit leiserer Stimme: „Du sagtest es selber."
Aber Gedanken voll Ruh' erheiterten wieder den Mittler,
Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er stand, das Gedächtnis
Seines Todes zu stiften. Itzt sprach er die fei'rlichen Worte,
Die so viele Priester der Christen, so viel' der Gemeinen[1]
Kühn entweihn und in lauten Gesängen das Urteil des Todes
Über sich rufen. Er kennt sie nicht, der göttlicher lebte
Und am Kreuze nicht starb, für ewige Sünder zu büßen![2]
All' empfingen von ihm das Brot, das er hatte geweihet,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demut
Und in trauernder Stille, von seiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes sich naht' und auf den glänzenden Kelch sah,
Warf er zu Jesus' Füßen sich nieder, küßte sie weinend,
Trocknete dann die Tränen mit seiner fallenden Locke.
Zuletzt kam Judas und warf sich
Wie Johannes zu Jesus' Füßen. Ihm sagte der Gottmensch:
„Judas, steh' auf!" und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtnis.
Er empfing ihn mit Ruh'. Ihm sah der Messias ins Antlitz,
Ward erschüttert im Geist und sprach mit erhabener Stimme:
„Alle kenn' ich, die ich mir auserwählte; doch einer
Wird mich verraten! Ich sag' es euch itzt, daß ihr glaubt, wenn's
geschehn ist.
Und, daß ihr wißt, wie ich den belohne, welcher getreu bleibt,
So vernehmet von mir die Würde der Überwinder:
Wer, wen ich send', aufnimmt, der nimmt mich selbst auf; wer aber
Also mich aufnimmt, nimmt auch den auf, der mich gesandt hat!
Diese Kron' empfängt kein Verräter! Ich sag' es noch einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menschen verraten!"
Jeder sahe den andern von neuem mit sorgender Angst an.
Petrus winket Johannes. Der neigt sich ans Herz des Messias.
„Herr, wer ist es?" So fragte mit sanfter Stimme Johannes.
„Dem ich dies Brot eintauche, dem ich's mit vertraulicher Liebe
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der ist es, Johannes!"

1) Gemeinden. — 2) solche Gemeinden und Priester, die sein Abendmahl entweihen, kennt er nicht, er verwirft sie; denn für Sünder, die sich nicht bekehren („ewig"), ist er nicht gestorben.

Also sagt der Messias und reicht den Bissen voll Freundschaft
Judas Ischariot hin. Johannes sah dies und bebte.
Doch verschwieg er aus Menschenliebe den nahen Verräter.
Judas ging mit Ungestüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit starrendem Blicke
Schauet' er in die Finsternis aus.

Nun erhub sich der Mittler, dem Vater entgegen zu gehen
Über Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.
Als er näher den Bach und das nächtliche Rauschen des Ölbaums
Lauter vernahm, da stand er an einem Hügel und sagte:
„Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigenden Berge
Ist ein einsamer Ort, von zwanzig Palmen umschattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort versammle die Engel!"
Also sagt' er und nahete sich erhabneren Taten,
Als seit der Engel Geburt, dem Anbeginne der Erden
Und der Himmel geschahn, auf jeder Unendlichkeit Schauplatz
Jemals geschahn! Er nahte sich still den göttlichen Taten.
Äußerliches Geräusch[1] und Lärm, süßtönend dem Eiteln,
Klein genug, den Taten der Helden, die Staub sind, zu folgen,
War um den hohen Messias nicht, und[2] nicht um den Vater,
Als er dem Unding einst die kommenden Welten entwinkte.

Fünfter Gesang.

Gott steigt herunter, den Messias zu richten, welcher „zwischen ihn und das Menschengeschlecht sich gestellt hat" (54). Jesus leidet in Gethsemane und betet.

Über den Staub der Erde gebückt, die, bang vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillem Schauer erbebte
Und im Beben den Staub zahlloser Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der toten Sünder, bewegte,
Lag der Messias, mit Augen, die, starr auf Tabor[3] gerichtet,
Nichts Erschaffenes sahn, des Richtenden Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweiße bedeckt, mit gerungenen Händen,

1) äußerlicher Lärm des Ruhms paßt in seiner Kleinheit (Nichtigkeit) für staubgeborne Helden. — 2) so wenig wie bei Gott, als er aus nichts (Unding) die Welt erschuf. — 3) der Berg der Verklärung.

Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen! Stark, wie der Tod trifft,
Schnell wie Gottes Gedanken erschütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung
Den, der Gott und Mensch. Er lag und fühlt' und verstummte.
Aber, da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter die Angst ward,
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune,
Da stets tiefer bebte der Tabor unter Jehovah,
Statt des Todesschweißes vom Antlitz des Leidenden Blut rann:
Hub er vom Staube sich auf und streckte die Arme gen Himmel;
Tränen flossen ins Blut; er betete laut zu dem Richter:
„Ach, wie fühl' ich der Sterblichkeit Los! Auch ich bin geboren,
Daß ich sterbe. Der du den Arm des Richters emporhältst
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erschütterst,
Laß die Stunde der Angst mit schnellerem Fluge vorbeigehn!
Vater, es ist dir alles möglich, ach, laß sie vorbeigehn!
Ganz von deinem Zorn, von deinen Schrecken gefüllet,
Hast du mit ausgebreitetem Arm den Kelch der Leiden
Über mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam, von allen,
Die ich liebe, den Engeln, den Mehrgeliebten, den Menschen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlassen!
Schau', wo du richtest, ins Elend herab! Jehovah, wer sind wir,
Adams Kinder und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes
Über mich auszugießen! Doch nicht mein Wille geschehe;
Vater, dein Wille geschehʼ! . . .“

Sechster Gesang.

Der Verrat.

Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester Befehl war:
Männer zu waffnen und Jesus bei seinen Gräbern zu suchen,
Ihn zu binden und vor die Versammlung zu führen. Es wußte
Judas den Ort des stillen Gebets und der nächtlichen Sorge
Für die Menschen, er hatte der Schar ein Zeichen gegeben:
„Welchen ich küsse, der ist's!“ Allein noch erbarmt des Verräters
Sich die Nacht und läßt ihm noch nicht den entsetzlichen Kuß zu.
Aber nicht lang', und es fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die schlafenden Jünger die Schar. Da ging der Erlöser
Gegen die Sünder und sprach mit seiner Hoheit: „Wen sucht ihr?“
Und sie ergrimmten und riefen und schwangen die bebenden Fackeln:
„Jesus, den Nazaräer!“ Nun waren die übrigen Jünger

Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und mit göttlicher Ruh', als wenn er dem Wurme, zu sterben,
Oder dem kommenden Meere, vor ihm zu schweigen, geböte,
Sprach er zur Schar: „Ich bin's!" Sie ergriff des Sohnes Allmacht,
Und sie sanken betäubt vor seiner Stimme darnieder.
Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Tote; so wälzt sich unter den Toten der Grimmigsten einer,
Wenn aus der stilleren Mitte der Schlacht der denkende Feldherr
Um sich herum — der Richter gebot's ihm — Verderben versendet.
Aber itzt war die Betäubung vorüber; itzt hub der Verräter
Von der Erde sich auf; nun war die schrecklichste Stunde
Seiner Erschaffung und er ganz nah dem Gerichte gekommen.
Über ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der Engel des Todes.
Mit verborgenem Grimm, mit aufgeheiterter Miene
Trat er zu dem Messias und küßt' ihn! Er hatt' es vollendet!
Und die schwärz'ste der Taten entschlich wie ein Schatten zur Hölle.

Aber der Gottmensch sah dem Verräter mitleidig ins Antlitz:
„Judas! und du verrätst durch einen Kuß den Messias?
Ach, mein Freund, wärst du nicht gekommen!" So sagte der Beste
Unter den Menschen und gab sich der Schar, sich binden zu lassen.
Petrus sah es. Den Kühneren weckt der Anblick; er reißt sich
Durch die Jünger hervor und verwundet im mutigen Angriff
Einen der Schar. Dem heilet der Menschenfreund die Wunde,
Schaut auf Petrus herüber und sagt: „Sei ruhig, mein Jünger!
Bät' ich meinen Vater um Schutz, es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?"
Und zu der Schar, die ihn band: „Ihr seid gerüstet gekommen,
Mich zu fahen, als wär' ich ein Mörder, der Wütenden einer,
Die dem Tode bestimmt und durch der Unmenschlichkeit Taten
Über andere Sünder erhöht sind. Ich bin ja im Tempel
Immer um euch gewesen, hab' euch die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt: ihr ließet ruhig mich lehren!
Aber eure Stund' ist gekommen, der Finsternis Werke
Auszuführen." Er schwieg und war an dem Bache der Cedern.
Unterdes stand in dem hohen Palast die Versammlung der Priester
Wie auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Ihr sorgendes Murmeln
Stieg von der Höh' des innersten Saals die Marmorgeländer
Zum vielhörenden Ohr des fürchtenden Pöbels hinunter.
Dieser staunte mit starrendem Blick, sprach von dem Propheten

Zitterndes Lob und stammelnde Flüche, vergaß der Bewundrung
Und der goldnen Leuchter, die flammend die Säulen umgaben.
Aber die Priester besprachen sich untereinander: „Die Boten
Kommen noch nicht! wo bleiben die Boten? Vielleicht, daß sie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der schwarze Verräter
Auch zum Verräter an uns? Ach, vielleicht verleitet wie vormals
Durch Blendwerke des Schreckens der Nazaräer die Männer!"
Also besprachen sie sich. Da kam ein Bote. Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich; erkaltender Schweiß lief
Über sein Antlitz; er rang die bebenden Hände. So sprach er:
„Hoherpriester! wir kamen dahin und fanden ihn endlich
Über dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Das Grauen der Gräber
Schreckt' uns nicht; allein es hingen schwärzere Wolken,
Als ein Mensch je gesehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein; ich blieb in der Ferne.
Aber ich sah den Propheten. Da liefen, ich kann's nicht erzählen,
Wie es geschah, da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!
Doch sie erkannten ihn nicht, so nah er auch dastand, drangen
Auf die Männer um ihn. Da sprach er gewaltig: „Wen sucht ihr?"
Unsere Männer fürchteten nichts und riefen mit Grimme:
„Jesus, den Nazaräer! Da sprach er — noch hör' ich's, noch sinken
Alle Gebeine mir hin — er rief mit der Stimme des Todes
Gegen uns her: „Ich bin's!" So sprach die Stimme. Sie stürzten
Auf ihr Angesicht hin! Sie liegen tot da; nur ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Botschaft des Todes euch brächte!"
Und die Priester hörten des Schreckens Worte den Boten
Sagen und standen entfärbt und blieben starr, wie ein Fels steht,
Stehn. Nur Philo vermag, unüberwältigt vom Schrecken,
Diese Worte zu zürnen: „Du bist sein Jünger, Verwegner!
Oder dich täuschte die bildende[1] Nacht! Geöffnete Gräber
Sandten dir Schwindel und Tote. Die Toten sahst du! Die Männer,
Welche wir sandten, die leben und fallen vor Worten nicht nieder!"
Als er noch redete, kam ein anderer Bote: „Wir haben
Viel gelitten; wir sind vor ihm zur Erde gesunken:
Denn sein Blick war entsetzlich und Tod in des Redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie führen ihn bebend,
Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille
Und ist schon in den Mauern Jerusalems." Also der Bote.

1) die Nacht, die Gebilde der Phantasie hervorruft.

Und der Dritte kam an und rief: „Gott segne die Väter!
Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch aufstehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!
Denn wir führen gebunden ihn her mit Banden, die Worte
Nicht auflösen, noch lächelnde Mienen. Ihn haben die Seinen
Alle verlassen. Er naht dem Palast. Gott gebe sein Blut euch!"
Als der Wütende schwieg, trat Satan in die Versammlung
Und die Freude der Hölle mit ihm. Sie fasset die Priester
Schwindelnd, umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden
Und des bleichen kommenden Todes, umströmt mit der Stimme
Seiner Qualen ihr Ohr. Er[1] verstummt nun ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß sich.

Als Jesus nun vor die Hohenpriester geführt wird, sieht ihn Portia.

Aber es zog im Seitenpalast, von einsamen Lampen
Halb durchdämmert, ein kreisender Gang sich hinüber zum Richtsaal.
Dort, an ein Marmorgeländer gebückt, stand unter den Frauen
Portia, jugendlich schön, das Weib Pilatus', des Römers.
Aber ihr Geist war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten,[2]
Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern; allein im ernsten Rate der Wächter
War Roms Untergang und kein Erretter beschlossen.
Hingerissen von der Begier, den großen Propheten
Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Sklaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte diesmal die Würde
Einer herrschenden Römerin, jeden Zweifel[3] der Hoheit
Leicht vergessen: es leitete sie des Ewigen Vorsicht.
Und sie stand und sah ihn, der Tote weckte, des Priesters
Mutigen Haß noch mutiger trug und entschlossen genug war,
Unter einem so niedrigen Volk unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann mit Bewundrung,
Heiß von Erwartung und froh, daß er so ruhig vor seinen
Hassern und dem gezückten Schwerte des Todesurteils
Dastand.

Es folgt das Verhör vor dem Hohen Rate und die Verurteilung wegen Gotteslästerung.

1) Christus, nämlich nach der Meinung und Hoffnung seiner Feinde. — 2) körperlich jugendlich, geistig aber gereift, blühte sie wie eine Blume und trug doch Früchte des Geistes. — 3) jedes Bedenken, daß ihre hohe Stellung ihr das verbot.

Siebenter Gesang.

Da die Juden niemand töten durften, wird der zum Tode Verurteilte zu Pilatus geführt, „jenem entarteten Römer, dem weichen Kenner der Wollust, stolz und grausam dabei, doch klug genug, von der Römer alter Gerechtigkeit einige Mienen zu zeigen."

Da Judas sieht, daß der Messias verloren ist, gerät er in Verzweiflung.

Doch ein verworfnerer Sünder als sie,[1] der schwarze Verräter
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod sah,
Dem den Gerechten die Priester entgegen führten, erhub er
Schnell sich und eilt' auf Gabbatha[2] zu. Die stürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück; er mußte sich wenden. Itzt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge vor Aufruhr,
Kaiphas Priester gestellt. Der Verräter wußt' es. Er ging schon
In den schweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligsten wahrnahm,
Wandt' er sich weg, ward bleicher und zitterte laut. Dann erhub er
Sich zu den Priestern und sprach mit wütender Reue: „Da habt ihr
Euer Silber!" und warfs zu ihren Füßen. „Der Fromme,
Den ich verriet, sein Blut ist Blut der Unschuld! Das kommt nun
Über mein Haupt!" Er sprach's und rollte die offneren Augen,
Ging und eilet' und floh der Menschen Anblick und riß sich
Aus Jerusalem, stand; itzt ging er, itzt stand er, itzt floh er,
Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Menschen erblicke?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun stummes Getöse
Ganz sich dem Ohre verlor, beschloß er zu sterben. „Sie kann nicht,
Nein, sie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich fassen,
Diese namenlose Qual! Zu entsetzliche Qualen, o, wütet,
Wütet, so lang ihr noch könnt! Wenn dies Auge sich schließet und alles
Diesem Ohre verstummt, so seh' ich sein Blut nicht, so hör' ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du sollst nicht töten! Er ist mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Elend, du bist mein Gott! Du gebietest,
Laut gebietest du mir den Tod! Ich gehorche! So stirb denn,
Stirb, Verlorner! Du bebst? Hier stürmt's! Noch einmal empöret,
Sich das Leben in dir und ringt zu leben! Verräter,
Du willst leben? vor allen, die jemals verrieten, gebrandmarkt,
Du? Er breitet vor mir, wie ein weiteröffnetes Grab, sich

1) die Priester. — 2) der Gerichtsplatz in Jerusalem.

Fürchterlich aus, er ist der bängste der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender jemals empfand: Ich hab' ihn verraten!
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Töt' auch sie! O, die du in mir, als wärst du unsterblich,
Dich erhebest, vernimm dein Schicksal, Seele des Toten:
Sieh, ich verwünsche dich auch der Vernichtung[1]!" So sprach er und schaute
Starrend hin und mischte zur tiefgestürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig ist, Rache! Dem Gang des Verworfnen
Folgten Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als jetzt still Ischariot steht und mit jeder Gebärde
Mehr dem Gerichte sich weiht, spricht feuriger Eil' zu Obaddon
Seraph Ithuriel: „Sieh', er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn sehn, denn ich war sein Engel. Jetzt lass' ich den Sünder
Dir und der Rache! Zwar bin ich sein Hüter gewesen; doch nimm ihn —
Feierlich übergeb' ich dir, Todesengel, das Opfer —
Nimm ihn, er opfert sich selbst, und führ' ihn zum ewigen Tode!
Wie es geschehn soll, davon weißt du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein und wende mein Antlitz!" Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte
Schon den Ort des Todes sich aus. Als Obaddon den Hügel
Sahe, da trat er herauf auf die Höh' und hub die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor und hielt sie gen Himmel,
Sprach die fei'rlichen Worte, die Engel des Todes sprechen,
Füllet ein Mensch der Empörungen Maß und tötet sich selber:
„Tod, bei dem furchtbaren Namen des großen Unendlichen! Tod, komm,
Über den Mann von Erde! Sein Blut sei über ihm selber!
Siehe, du löschest die Sonne dir aus. Der Tod und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähltest. Du Sterblicher, wähltest den Tod dir!
Sonne, verlisch! komm, Todesangst, und tue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verwesung! Sein Blut ist über ihm selber!"
Judas vernahm des Unsterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einsamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder der Wolk' entstürzen.[2]
Und er rief in der Wut der Verzweiflung: „Ich kenne das Rauschen
Deiner Stimme zu wohl: du bist der tote Messias!
Du verfolgst mich und forderst dein Blut! Hier bin ich! hier bin ich!"

1) ich wünsche dir Vernichtung. — 2) sie stürzen die Ceder um, die in die Wolke ragte.

Judas rief's mit starrendem Blick und erwürgte sich. . . .
Unterdes kam die Mutter des Liebsten unter den Söhnen
Nach durchwachter einsamer Nacht mit dem Schauer der Dämmrung
Nach Jerusalem, fand ihn im Tempel nicht, wo sie ihn suchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht. Versenkt in ängstliches Staunen,
Höret sie von den Palästen der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufsteigend Getöse. Sie ging dem Getös entgegen,
Ohne daran zu denken, woher es entstünde? Nun geht sie
Unter dem Volke, das rings durch Jerusalem gegen den Richtstuhl
Drang. Beklommen, allein noch ruhig wegen des Aufruhrs
Ursach, naht sie dem Richtstuhl sich. Hier sieht sie Lebbäus.
Doch kaum sah Lebbäus die Mutter, da floh er. „Ach, flieht er?
Warum wendet er sich?" So dachte Maria. Die Vorsicht[1]
Zückt' auf sie mit diesem Gedanken das Schwert, das bestimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub sich und sahe
Jesus. Ihr Engel, als er die Todesblässe, mit der sie
Bleich ward, als er die starrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt' er sein Antlitz. Doch sie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entsank, ging vorwärts und bebte
Näher zum Richtstuhl hin und sah noch einmal den Sohn stehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn und den richtenden Römer,
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wüten vom Tode
Wiederhallte. Was sollte sie tun? Zu welcher Erbarmung
Sollte sie flehn? Sie schaute sich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verstummte der Mutter!
Jetzo betet ihr blutendes Herz: „O, der ihn durch Engel
Mir verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Tal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mütter
Keine sich jemals freute, mit Freuden, die selber die Engel
In dem Liede von seiner Geburt nicht alle besangen,
Du, der Samuels Mutter erhörte, da sie am Altare
Stand und weint' und betet', erhör', Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angst, die mehr mich erschüttert,
Als der Gebärerin Angst! Das mütterlichste der Herzen
Gabst du mir und den besten der Söhne, den besten vor allen
Erdgebornen. Laß ihn nicht sterben, ist anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf und der Träne gebot, zu dir um Erbarmung zu flehen!"

1) die ewige Vorsehung, Gott.

Hier verstummt' ihr Herz. Der Strom der kommenden Menge
Trieb sie seitwärts und nahm ihr des Sohns Anblick. Sie entriß sich
Jetzt dem Gedränge, sie stand, sie ging, sie suchte, sie fand nicht,
Nicht die Jünger. Zuletzt verhüllte sie sich und weinte
Sprachlos. Als sie darauf ihr Aug' aufhebt, da erblickt sie
Sich an dem Seitenpalast des Römers. „Vielleicht, daß hier Menschen
Wohnen", denkt sie, „vielleicht, daß selbst in der Schwelger Palästen
Eine Mutter gebar, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein ist. O, wenn es wäre, was viele der Mütter
Von dir, Portia, sagen, daß du ein menschliches Herz hast,
O, ihr Engel, die ihr bei der Krippe seiner Geburt sangt,
Wenn das wäre!" Sie denkt's. Schon eilt sie die Marmorgeländer
Unverhüllter hinauf und geht in den schweigenden Sälen.
Aber nicht lang', so kommt aus einem fernen Gewölbe
In des Palastes Seite, die sich zu dem Richtstuhl hinzog,
Eine Römerin her und sieht Maria. Die junge,
Bleiche Römerin blieb, so wie gelöst ihr das Haar floß
Und das leichte Gewand die bebenden Glieder herunter,
Voll Bewunderung stehn. Denn die Mutter des Unerschaffnen
Zeigt, wiewohl der Schmerz sie[1] verhüllt, in ihren Gebärden
Eine Hoheit, von Engeln, weil die auch dann sie verstanden,
Noch bewundert; verhüllt vom Schmerze, stieg sie am tiefsten
Zu den Menschen hinab,[2] von ihnen bewundert zu werden;
Denn die kannten nicht, was an der Heitern die Himmlischen sahen.
Endlich redet die Römerin: „Sag', o sage, wer bist du?
Wer du auch seist, noch nie hab' ich diese Hoheit gesehen,
Diesen göttlichen Schmerz!" Da unterbrach sie Maria:
„Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Gesicht hast,
Auch in dem Herzen empfindest, so komm, o Römerin, führe
Mich zu Portia!" Mehr noch erstaunt, antwortet mit leiser,
Sanfter Stimme die Römerin: „Ich bin Portia." — „Du bist
Portia selbst? Ein geheimes, ein linderndes, stilles Verlangen
Wünschte mir Portia so, da ich dich sahe. Du bist es
Also selber, o Römerin? Zwar du kennest die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt; doch Israelitinnen selber erzählen,
Daß dein Herz voll Menschlichkeit sei. Der Mann, den Pilatus
Richtet, er hat kein Übel getan, den Tyrannen verklagen!

1) Die Hoheit. — 2) da die Hoheit vom Schmerz verhüllt war, konnte sie von den Menschen am wenigsten bewundert werden.

Ich bin seine Mutter!“ Maria hat es gesprochen.
Portia blieb vor ihr stehn und sah mit sanftem Erstaunen,
Mit Entzückung sie an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhre Gedanke. Sie konnte jetzt nur bewundern.
Endlich rief sie: „Es ist dein Sohn? Glückselige, du bist
Dieses Göttlichen Mutter? du bist Maria?“ Dann wendet
Sie sich von ihr und richtet gen Himmel ihr staunendes Auge.
„Sie ist seine Mutter, ihr Götter! Euch mein' ich, ihr höhren,
Besseren Götter, die mir in dem Traume voll Ernst sich entdeckten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo.
Aber, wie euer Name auch heißt, ihr seid es, ihr sandtet
Mir die Mutter des Größten der Menschen, wenn er ein Mensch ist;
Und mich bittet sie? mich? Nein, bitte mich nicht! o, führe
Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,
Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln entreiße, von fern nur
Auf mich blicke und mir die Lehre der Gottheit entfalte!“
Portia hatte zuletzt sich gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerin Auge, sie fand es und sagte:
„Wie ist deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich!
Portia! o, ich war es auch, war der glücklichen Mütter
Glücklichste. So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bei deinem Herzen voll Mitleids, o Römerin, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf selbst, sie können nicht helfen!
Und auch du vermagst nicht zu helfen, wenn Gottes Ratschluß,
Daß er sterbe, beschloß! Allein es würde Pilatus,
Wenn des Unschuldigen Blut nicht seine Seele befleckte,
Freudiger vor dem Gericht des Gottes der Götter erscheinen.“
Portia schaut' auf sie hin und fing an leise zu reden:
„O, was sag' ich zuerst? was zuletzt? wie voll ist mein Herz mir!
Erst sei dieses dein Trost, ist es anders Trost dir: Ich will dir
Helfen, du Teure! Dann wisse, die Götter, welche du meintest,
Fleht' ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich jetzt aufsteh',
Lehrte mich bessere Götter, zu denen hab' ich gebetet.
Sieh, ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geschwebt hat,
Ach, ein schreckender, himmlischer Traum! Ich würde dir helfen,
Wärst du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich sahe,
Hatte mir schon für dich mit mächtiger Stimme gesprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verstand ihn zuletzt nicht.
Da erwacht' ich und fand mich in kalten Schweißen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu sehen. Da hatten die Götter

Mir des Verklagten Mutter gesandt!" Hier schwieg sie und winkte
Einer Sklavin, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs stand.
Denn sie gab den Befehl, als sie aus ihren Gemächern
Eilte: eine Sklavin sollte sie nur in der Ferne begleiten.
Diese nahete jetzt und empfing die neuen Befehle:
„Geh zu Pilatus und sag' ihm: Er ist ein großer, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest! verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut' im Schlafe geschreckt! So stille denn, liebende Mutter,
Deine Schmerzen und komm, daß ich unter die Blumen dich führe
Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge nicht hören,
Und ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt hat."
Portia sprach's, und sie stiegen hinab. Die edlere Heidin
Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt sie, voll Wunderns
über den Traum und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinsten,
Zartesten Saiten gewisser zu treffen und ganz sie zu rühren.
Jetzt entreißt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu Maria:
„Sokrates — zwar du kennst ihn nicht, doch ich schaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne: das edelste Leben, das jemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der selbst dies Leben erhöhte —
Sokrates, immer hab' ich den Weisen bewundert, sein Bildnis
Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traum. Da nannt' er
Seinen unsterblichen Namen: „„Ich, Sokrates, den du bewunderst,
Komm' aus den Gegenden über den Gräbern herüber. Verlerne
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wofür wir sie hielten,
Ich im Schatten der strengeren Weisheit, ihr an Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, ist mir nicht geboten.
Sieh, ich führe dich nur den ersten Schritt in den Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in diesen Tagen der Wunder,
Da die erhabenste Tat der Erde geschieht, daß ein bessrer,
Höherer Geist kommt, dich in das Heiligtum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir sagen, und dies verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Bösen. Elysium ist nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Flusse. Das waren nur Bilder
Schwacher, irrender Züge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andere Sonnen, als die in Elysiums Tale!
Zahl und Maß und Wagschal' wägen und zählen und messen

Alle Taten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchste
Sich in das Kleine, wie fliegt ihr Wesen verstäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt, die meisten[1] werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O, drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie sehr ist es anders,
Als wir dachten! Dein schreckendes Rom ist ein höherer Haufen
Voll Ameisen, und eine redliche Träne des Mitleids
Einer Welt gleich. Verdiene du, sie zu weinen! Was diese
Heilige Welt der Geister sehr ernst jetzt feiert, und was mir
Selbst nicht enthüllet ward und ich von fern nur bewundre,
Ist: Der größte der Menschen, wofern er ein Mensch ist, er leidet,
Leidet mehr, wie ein Sterblicher litt, wird am tiefsten gehorsam
Gegen die Gottheit, vollendet dadurch der Tugenden größte.
Und dies alles geschieht um der Menschen willen! und jetzo!
Sieh, ihn sah dein Auge! Pilatus richtet den Täter
Dieser Taten! Und fließt sein Blut, so hat noch niemals
Lauter der Unschuld Blut gerufen!"" Hier schwieg die Erscheinung.
Aber sie rief, indem sie verschwand, aus den Fernen herüber:
„„Schau'!"" Ich schaute. Da waren um mich aufbebende Gräber,
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter
Schwere Wolken; die rissen sich auf bis zur obersten Höhe.
Und ein Mann, vom Blute strömend, ging in die Wolken,
Wo sie sich öffneten. Scharen unzählbarer Menschen zerstreuten
Sich auf den Gräbern und schauten mit offnen, verlangenden Armen
Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hineinging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde
Tranken ihr Blut und bebten. Ich sah die Leidenden leiden;
Aber sie litten mit Hoheit und waren bessere Menschen,
Als die Menschen um uns. Ein Sturm kam jetzo herüber,
Schreckend schwebt' er einher und hüllte die Felder in Nacht ein.
Da erwacht' ich." Sie schwieg. So stutzt ein letzter Gedanke,
Wenn er, der Vorsicht Tiefen zu nah, auf einmal zurückbebt.
So blieb Portia stehn. Maria wandte gen Himmel
Ihr vieldenkendes Auge. „Was soll ich, Portia, sagen?
Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein Traum dich gelehrt hat;
Aber ich schaue dich an und verehre dich! Höhere Geister
Werden kommen und dich in das Heiligtum führen! Doch darf ich
Dies dir sagen, so gern ich, wenn jene reden, verstumme:

1) weil sie sich vor Gottes Auge als nichtig erweisen.

Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, wie ein Sprößling,
Der dort keimet, erschuf, der hier dem Menschen ein Leben
Voller Müh', voll fliehender Freuden und fliehender Schmerzen
Gab, daß sie nicht vergaßen den Wert der höheren Seele
Und es fühlten, daß über den Gräbern Unsterblichkeit wohne!
Er, e r ist nur e i n e r! Er heißt Jehovah, der Schöpfer
Und der Richter der Welt, des ersten unter den Menschen,
Adams Gott, dann vieler von Adams Söhnen, dann Abrams,
Unsers Vaters! Allein die Art, womit wir ihm dienen,
Ist den Frommen bei uns, wie sehr auch die Stolzen sich aufblähn,
Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber geboten!
Und er kennet sie, wird sie enthüllen, enthüllet sie jetzt schon.
Jesus, der große Prophet, der Wundertäter, der Redner
Gottes, mit namenlosen Freuden, mit Schauer — mit Staunen
und Ehrfurcht
Nenn' ich ihn Sohn — er kam, es zu tun! Ich sollt' ihn gebären!
Jesus sollt' er heißen, er sollte die Menschen erlösen,
Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen sie Engel:
Aber sie sind Erschaffne, wie wir. Doch die Götter der Griechen
Und des furchtbaren Roms, wofern sie wären, sie wären
Gegen die Engel Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jesus, den Knaben der Wunder, gebar, da sangen ihm Heere
Dieser Unsterblichen!" Portia war bei ihr niedergesunken,
Hielt die geöffneten Hände gen Himmel empor und erstaunte,
Wollt' anbeten, wollte, mit leiser Stimme, Jehovah
Nennen; allein sie fühlt' es, sie darf den größten der Namen
Noch nicht nennen. Sie hub sich empor und schaute mit Wehmut
Auf die Mutter und sprach: „Er soll nicht sterben!" M.[1] „Das wird er!
Ach, schon lang' hat mir der Kummer mein Leben belastet:
Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnisvollen am schwersten
Und unerforschlichsten ist: Er hat zu sterben beschlossen!
Ach, nun reißt sie von neuem mir auf, die Wund' in der Seele!
Deine Gespräche von Gott bedeckten sie leise; nun reißt sie
Wieder auf und blutet, die tiefe Wunde! Dich segne
Gott, ja, Abrahams Gott, er segne dich! Aber, o, wende
Dies dein weinendes Auge von mir! Es tröstet umsonst mich!
Denn er beschloß zu sterben und stirbt!" Die Stimme verließ sie.

1) Maria spricht.

Lange standen sie beide mit weggewendetem Antlitz.
Endlich, wie ein Sterbender sich noch einmal zum Freunde
Kehrt, sprach Portia noch: „O du, du teurste der Mütter!
Mutter, ich geh' und weine mit dir bei dem Grabe des Toten!"

Jesus wird von Pilatus zu Herodes, dem Vierfürsten von Galiläa, und von ihm in weißer Toga zum römischen Statthalter zurückgeschickt. Dieser sucht das Mitleid des Volkes vergeblich zu erregen. Es wählt den Mörder Barrabas und fordert Christi Kreuzigung.

Jetzt ist um ihn die Wache, viel' niedrige Seelen, versammelt.
Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durstenden Wüste, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wanderers heißes Verlangen.
Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler und banden
Ihn an den Pfeiler hinauf, und Blut quoll unter der Geißel!
Du, Eloa, sahst es und sankst von dem Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten sie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in seine Recht' ihm ein Rohr und drückten von Dornen
Eine Kron' auf sein Haupt, und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, betet vom Staube zu ihm Eloa.
Dann .... Doch mir sinket die Hand die Harf' herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, sie alle zu singen!

Pontius sah, wie er litt, und entschloß sich wieder, zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und er ging heraus nach Gabbatha.[1] Jesus
Folgt' ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie sahn ihn
Fernher kommen. Es wies mit der Rechten Pilatus zurücke,
Rief herunter: „Ich führ' ihn heraus, ihr Israeliten,
Euch es noch einmal zu sagen, daß er den Tod nicht verdient hat."

Jesus kam nun näher, sie sahen es, wie er zum Richtstuhl
Trat im Purpur heran mit der blutigen Krone. Nun stand er.
Pontius rief zu ihnen herab mit der Stimme des Mitleids:
„Sehet, welch ein Mensch!" Indem Pilatus es sagte,
Gab der Versöhner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;
Nicht durch Worte, sie sahen es in des Göttlichen Antlitz,
Was er, bewegt von der Jünger Schmerz und der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmlische Tröstungen waren's:
„Ruh' im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute!
Wenn ich tot bin und nun, nun unter den Schlafenden liege!"

1) Siehe S. 56 Anm. 2.

Pontius hatte von neuem gewünscht, das Volk zu erweichen;
Aber sie zeigten ihm bald, wie fühllos sie blieben. Sie riefen,
Und das Rufen der Priester erscholl vor dem Brüllen der Menge.
„Kreuzige!" riefen sie wieder. Da brach Pilatus in Zorn aus:
„Nehmet ihn denn und kreuziget ihn! Ich find' ihn nicht schuldig."
Pontius spricht's mit geflügelten Worten und wendet sich zornvoll.
Kaiphas aber ereilt ihn und sagt: „Es hat schon, Pilatus,
Unser Gesetz sein Urteil gesprochen; nach dem muß er sterben!
Denn er machte sich selber zum Sohne Gottes." Der Heide
Zittert, als er den Namen hört von dem Sohne der Götter.
Und er ging mit Jesus zurück und fragt' ihn voll Unruh':
„Sage, von wannen bist du?" Der Gottmensch schwieg bei der Frage.
Pontius zürnt und sagt: „Du redest also mit mir nicht?
Weißt du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt sind?"
Jesus sprach: „Du hättest sie nicht, wär' dir sie von oben
Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich verklagen."
Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie sehen ihn kommen
Und entdecken an der entflammten Gebärde, warum er
Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: „Läßt du, Pilatus,
Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht. Denn, wer sich
Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen den Cäsar!"
Pontius ward erbittert, und, da er Edlers zu wagen
Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber umringten
Jesus und führten ihn stolz in wildem Triumphe zum Tode.
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Palaste.

Achter bis zehnter Gesang.

Kreuzigung und Tod Jesu. Himmel und Hölle, die Seelen der Entschlafenen, Freunde und Feinde sind auf Golgatha unter dem Kreuz vereinigt und werden Zeugen vom Tode des Gerechten, der für seine Peiniger bittet, die Seinen segnet und dem Schächer das Paradies verheißt.

II. Teil. Der triumphierende Messias.

„Des Sohnes Erniedrigung sang ich; bring mich höher hinauf, auch seine Wonne zu singen, des Siegers Triumph, da vom Tod er aufstand, und die Erhebung des Sohnes von dem Staub hinauf zu dem Himmel aller Himmel, empor zu dem Throne des ewigen Vaters."

Mit diesen Worten gibt der Dichter am Anfang des 11. Gesanges den Inhalt des 2. Teils an.

Elfter bis dreizehnter Gesang.

Vom Tode Jesu bis zu seiner Auferstehung. 11. Die Seele des Messias schwebt in das Allerheiligste des Tempels und redet mit Gott über die Versöhnung. Dann erweckt er die entschlafenen Heiligen. 12. Kreuzabnahme und Grablegung. 13. Auferstehung. Sturz Satans in die Hölle.

Vierzehnter bis neunzehnter Gesang.

Die Erscheinungen des Auferstandenen. Der Messias versammelt die Auferstandenen und Engel auf Tabor und beginnt über die Seelen zu richten. Dann steigt er als Richter in die Hölle. Die Himmelfahrt.

Zwanzigster Gesang.

Epilog. Unter den Triumphgesängen der himmlischen Heerscharen fährt der Herr auf und setzt sich zur Rechten des Vaters.

Nachtrag.

Zur Kennzeichnung der lyrischen und idyllischen Stimmung Klopstocks einerseits, und andrerseits seiner Gabe, Selbsterlebtes, ja das, was seine Seele im Leben am tiefsten erschüttert hatte, in seine Dichtung zu verweben, mögen hier noch zwei Episoden folgen.

I. Cidlis Tod.

Im 15. Gesange schildert er bis in einzelne Züge getreu den Tod seiner Gattin Meta, die er nach kurzer Ehe so traurig verlor.

Gedor, von sanftem Herzen und gleich empfindlich der Freude
Und der Traurigkeit, aber auch festes Entschlusses, dem Geber,[1]
Ruhe geb' er ihm oder Schmerz, sich zu unterwerfen,
Gedor lebte verborgen und glücklich mit der Gefährtin
Dieses Lebens nicht nur, auch jenes ewigen Lebens.
Wie sie sich liebten, wußten nur sie und wenige Freunde.
Weggewandt von dem Leben am Staube, besprachen sie oft sich
Von der künftigen Welt und von der näheren Trennung
Oder noch fernen auf der Reise zur Heimat im Himmel.
Liebend wünschten sie sich, doch wagten sie das nicht zu hoffen,
Was so wenigen ward, miteinander hinüber zu wallen.
Herr, ihn hattst du ersehn, zu des dunkelen Tales Eingang
Sie zu begleiten. Sie lag zu sterben. Das glaubt' er zu sehen;
Aber er wußte, daß du aus großen Gefahren erretten,
Töten könntest in kleinen.[2] Jetzt kam, der eilende Tod kam
Näher und wurde gewiß. Sie richtet von Gedor gen Himmel
Ernst ihr Auge, dann wieder auf ihn von dem Himmel herunter,
Wieder gen Himmel von ihm. So erhub sie zweimal ihr Auge,
Niemals sah er Blicke, wie die, es wurden ihm Blicke,
Gleich den ihrigen, nie beschrieben, voll feirliches Ernstes
Und der innigsten Wehmut und mächtiger Überzeugung
Jenes ewigen Lebens. „Ich sterbe, verlasse dich, gehe
Zu der namlosen Ruh!" war's, was sie redeten, war's nicht;[3]
Stärker war's, unaussprechlich. Hier mußt' er der Menschheit[4] erliegen,
Oder ihn mußte mit mächtigem Arm der Helfer erheben.

1) d. i. Gott. — 2) Das Leben des Menschen steht in Gottes Hand; er kann aus großen Gefahren retten, in kleinen töten. — 3) so etwa lauteten ihre Worte, aber noch stärker, so daß es sich nicht wiedergeben läßt. — 4) der menschlichen Schwachheit.

Und der Erbarmende tat's. Der schwache Sterbliche fühlte
Sich der Erde gewaltig entrissen und nahe dem Eingang
Zu der Herrlichkeit, welche sich seiner Cidli schon auftat.
Und er trat zu ihr hin mit mehr als Ruhe, mit Freude;
Legt' auf ihre Stirne die Hand und begann sie zu segnen:
„Wandl' hinüber im Namen des Herrn, der Abrahams Gott war,
Isaks und Jakobs, im Namen des angebeteten Helfers!
Ja, sein Wille geschehʼ, es geschehʼ sein gnädiger Wille!"
Und sie sprach mit der Stimme der Zuversicht und der Freude:
„Ja, er machʼ es, wie er es beschloß! Gut wird er es machen!"
Gedor hielt ihr die Hand: „Wie ein Engel hast du geduldet!
Gott ist mit dir gewesen! Mit dir wird Gott sein! Gewesen
Ist mit dir der Allbarmherzige! Dank sei und Preis sei
Seinem herrlichen Namen! Er wird dir helfen! Ach, wär' ich
Elend genug, ihm nicht zu dienen, so dientʼ ich ihm heute.
Sei mein Engel, läßt Gott es dir zu." — „Du warest der meine",
Sagte Cidli. — „Sei nun, du Himmelserbin, mein Engel,
Läßt der Herr es dir zu." — Und liebend erwiderte Cidli: [sinn,
„Gedor, wer wollt' es nicht sein?" — Voll Mitleid, mit freudigem Tief-
Schwebete Rahel um sie, die Geliebte des Pilgers aus Kanan
Und die Mutter des Sohns der Schmerzen.[1] Sie war dir, Cidli,
Noch unsichtbar; allein, da dein Haupt zu dem Tode dahinsank,
Sah dein lächelndbrechender Blick die Unsterbliche stehen,
Und du machtest dich auf, zu deiner Gespielin zu kommen.
Doch mir sinket die Hand, die Geschichte der Wehmut zu enden.
Späte Träne, die heute noch floß, zerrinn' mit den andern
Tausenden, welch' ich weinte. Du aber, Gesang von dem Mittler,
Bleib' und ströme die Klüfte vorbei, wo sich viele verlieren,
Sieger der Zeiten, Gesang, unsterblich durch deinen Inhalt,
Eile vorbei und zeuch in deinem fliegenden Strome
Diesen Kranz, den ich dort an dem Grabmal von der Zypresse
Tränend wand, in die hellen Gefilde der künftigen Zeit fort.

II. Zusammenkunft der Freunde im Hause des Lazarus. Aus dem 17. Gesang.

Lazarus' Hütte lag und Marthas in schattigen Gärten, 367
Die ein lustiger Bach durchfloß und mit einem der Gänge
Leise zum Grabe Mirjams kam. Aus eben dem Grabe

1) Benjamins Mutter starb bei der Geburt des Sohnes wie Cidli; vgl. 1. Mos. 35.

Hatte den Bruder herauf der Totenwecker gerufen; Aber die himmlische Schwester schlief den eisernen Schlaf fort,
Jetzo ohne Klage der Nachgelaßnen: denn Jesus
War erstanden, zu ihm die himmlische glückliche Mirjam
Hingegangen. Aufs Grab der Hingegangenen streute
Martha mit jeder kommenden Sonne des nährenden Baches
Hellste Blumen, wie sie von der Zähre der süßen Hoffnung
Troffen, der Hoffnung des Wiedersehns, wenn sie bei der Schwester
Bald nun läg' und schliefe den eisernen Schlaf der Erde,
Blind den Blumen und taub dem sanften Falle des Baches;
Aber die Seele bei Mirjams Seele. Sie kam von dem Grabe
Eben zurück, als Lazarus ihr begegnet' und sagte:
„Martha, ich sendet' und lud der Brüder[1] ein, der Versöhnten,
Auch der Pilger vom siebenarmigen Strom[2] und den Inseln
Griechenlands zum Mahl in Schatten und Weste[3], zum Liede
Unserer lieben Sänger im Busch und der Harfe Gesange."
Martha eilet' und war, das Mahl zu bereiten, geschäftig.
Lazarus ging und streuete Blumen und taut' in der Lauben
Kies aus dem kühlenden Quell und bog die Zweige, des Schattens
Mehr zu geben und mehr dem Sonnenstrahle zu wehren.
Und, ob er wohl bei dem frohen Geschäft, die Lauben zu schmücken
Und zu kühlen, am Grabe der himmlischen Schwester vorbeikam,
Troff ihm die Träne doch nicht der Todeserinnrung: „Ich sehe
Bald sie wieder!" und brach der Blumen selbst auf dem Grabe.
An dem Bache hatten sich schon mit der Harf' und der Gidith
Seiner Jugend Gespielen um eine Palme gelagert,
Mit der Asoor,[4] der Cymbale, dem Horn und jener Posaune,
Die den Donner nicht hallt und vom hellen Tone nur zittert.
Sie empfanden voraus der Lieder Freude, die, käme
Nun der Abendstern und silberne Mond mit dem Sterne,
Von der Palme sich sollten umher in die Lauben ergießen.
Jetzo war nach und nach der Geladnen Versammlung gekommen;
Und sie saßen umher in den luftigen Lauben und fühlten
Freude, die nun nicht mehr voll Ungestümes die Seele
Überwältigte, die gleich sanften Bächen das Innre
Ihres Lebens durchwallte. Was hatten sie nicht von des Mittlers
Zeugen gehört, was selber gesehn; was durften zu hören
Sie nicht noch und zu sehn erwarten, die Söhne des Bundes,

1) einige von den Brüdern. — 2) dem Nil. — 3) Abendwind. — 4) Saiteninstrument.

Ach, des neuen, welcher auf sie mit Herrlichkeit strahlte,
Der, gestiftet durch Tod, durch Auferstehung gestiftet,
Ihnen zum fröhlichen Tage das Leben und heiteren Abend
Machte (wenige nur sahn, trübe den Blick, in die Zukunft)
Und zum süßen Schlummer den Tod! Kein Zweifel bewölkte
Ihre Seelen; nicht jene Belastung der Ungewißheit,
Die in der Trübsal Stunde sogar auf Fromme sich stürzet,
Drückte sie nieder; sie waren beinah schon über dem Grabe,
Neideswert, wenn dem Bruder ein Christ es könnte beneiden,
Daß von dem Allbarmherzigen ihm der Begnadigung mehr ward.
Silberfarben wallte der Mond, der Stern, sein Gefährt', stand,
Funkelt' am weißlichen Himmel. Die frohe Versammlung zerstreute
Sich aus den Lauben umher und genoß des kühlenden Abends.

Von Gespräch zu Gespräch kam Dimnot,[1] ein Pilger aus Samos,
Endlich dahin, daß er sagte zu Dem, mit dem er der neuen
Freundschaft erstes Gefühl, die Lust der Edleren, teilte:
„Ach, du meinst noch, der Tod vernichte! Muß denn das Saatkorn
Nicht aufschwellen, bevor zum lebenden Keim es sich hebet?
Muß die Wolke zu Nacht nicht werden, eh' sie in den schnellen,
Zückenden Blitz, in den Rufer Gottes, den Donner, sich wandelt?
Soll die hohe Seele denn stets in dem sterblichen Leibe
Wohnen, des Daseins erste Bahn[2] auf immer betreten?"
Dies nur sagt' er und handelte schnell. Mit Strahlen umgeben
Stand er vor seinem Freund auf einmal da und erweckt' ihn
Mächtig erschütternd, vom ängstlichen Traum der geglaubten Vernichtung.

1) die meisten glaubten an die Auferstehung, nur wenige zweifelten noch (vgl. V. 411). Einem von ihnen half dieser Pilger, einer der Verklärten (vgl. V. 430), zur Überzeugung. — 2) die irdische des natürlichen Lebens.

III. Oden.

So fließt mein Lied auch ernst und gedankenvoll:
Des spott' ich, der es unbegeistert,
Richterisch und philosophisch höret.

1747.

Kunst.

1. Die Stunden der Weihe.

(1748.)

Euch, Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
Still in der Dämmrung mir zur Erfindung bringt,
O, geh nicht, ohne mich zu segnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Tor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte!

Was ihr gebaret, Stunden, das werden einst,
Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernster betrachten und heilig leben."

Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging' in Donnerwettern
Über mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heil'ge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte
Oder von deiner erhabnen Schwester

Dich unterredest! Auch, wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sei nicht mehr; was sie empfand, sei ewig!

---

2. Der Lehrling der Griechen.

(1747.)

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst, Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben, umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Altertum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh',
Eure Fittige lieht und ihn umschattetet:
Den ruft, stolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach, bang bei dem Scheidekuß
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tötender Held mehr siegt.

Ihn läßt gütiges Lob oder Unsterblichkeit
Des, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Tor, der, des Bewunderns voll,
Ihn großäugigen Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist,
Tränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren dauernder Wert, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn.
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten tat,
Eine denkende Freundin gibt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
Künst'ger Zähren Verkünderin.

Religion.

3. Dem Allgegenwärtigen.

(1758.)

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hattest,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war:

In dieser ernsten Stunde
Tatest du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit sein wird,
So lang' die Hülle der ewigen Seele Staub ist.

Du standest und sprachst
Zu den Schlafenden:
„Willig ist eure Seele,
Aber das Fleisch ist schwach!"

Dieser Endlichkeit Los, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub und fleh':
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließest du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, still und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun sein, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger, schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es sein, dein Anschaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz; wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete,

Kam es doch in keines Menschen Herz,
Nicht in das Herz des, welcher Sünder
Und Erd' und bald ein Toter ist,
Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach, wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht, wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner, dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligtume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen und finden, und, ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit,

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Tränen der Freude
Herunter rufen,

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf und seh',
Und, siehe, der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der Erste der Menschen geschaffen ward,

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde
Und auferstehn aus der:
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu sein.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab;
Gott macht sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauschen: es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige. Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Zeder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird e r sein,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung wird deine Trümmer verwehn;
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird e r sein,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete, nieder und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tötenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf und seh',
Und, siehe, der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist:
So schaun wir in dir, geheimnisvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde! was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbaren Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbaren Welten
Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten,
Bist du näher als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank' ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudentränen, mit namloser Wonne
Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sind's, wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele strömst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Voll Seligkeit
Ist ein Jahrhundert!

Meine Seele dürstet.
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen.

Ich liege vor dir auf meinem Angesicht;
O, läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die sein wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O, die du anschauen wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch Den, Unsterbliche,
Der war, und der ist, und der sein wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken,
Leit' ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sei!

Ohn' ihn, der mich gelehret, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein sein;
Ohn' ihn wär' der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bei den Deinen du gewesen,
Wirst du bei den Deinen sein!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht,
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr und mein Gott!

Natur.

4. Die Frühlingsfeier.

(1759.)

Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen, schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten und in Entzückung vergehn

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur will ich schweben und anbeten.
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten und Siebengestirne wurden,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht' und unsre Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die Tausenmaltausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Erden, die quollen,
Mehr wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst und bist vielleicht,
Ach, nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Träne dem Endlichen,
O du, der sein wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Tal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldne Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mais, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudentränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden; ich singe dem Herrn.
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht und Wunder alles.

Mit tiefer Ehrfurcht schau' ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloser, du
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum atmen sie.
Die Morgensonne wird schwül;
Wolken strömen herauf;
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde.
Wie beugt sich der Wald, wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen sein kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Über den stärkenden Halm,
Über die herzerfreuende Traube.
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles still.
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf.
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich,
Immer dunkler wird die Nacht um dich
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovahs Donner?
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott,
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner.
Wie sie rauschen, wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: „Jehovah! Jehovah!"
Und der geschmetterte Wald dampft;

Aber nicht unsere Hütte.
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn.

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen.
Nun ist — wie dürstete sie — die Erd' erquickt
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet.

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

5. Der Eislauf.

(1764.)

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft.
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach, verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte der unsterblich nicht sein,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß, mutig im Lauf, niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Kristalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus.

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verrät deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst;
Also! nun fleug schnell mir vorbei!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O, wie tönt's anders, wie hallt's, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn, wo dort Tiefen sie deckt, strömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod.
Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach, dorthin,
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!

6. Der Jüngling.

(1764.)

Schweigend sahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Rötlich war sein Kranz wie des Aufgangs,
Er sah sich und lächelte sanft.

Wütend kam ein Orkan am Gebirg her.
Die Esche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Mai ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm.
Lauscht' und schlief, beweht von der Blüte,
Und wachte mit Hesperus auf. —

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit:
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

---

7. Die frühen Gräber.

(1764)

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Tau, hell wie Licht, aus der Locke träuft
Und zu dem Hügel herauf rötlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos! —
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röten den Tag, schimmern die Nacht!

---

3. Die Sommernacht.

(1766)

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn,

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüte nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Toten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde
Du, o schöne Natur!

---

9. Der Kamin.[1]

(1770.)

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüten
Erstem Geruch erwacht:
So begrüßet ihn entzückt vom betauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick und dankt; lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem rötlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
Düften erwacht und glänzt:

1) Der Dichter verweist zum Vergleich auf Horaz, Epode 2.

So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk
Und ersinnet für den künftigen Mai
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick; mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Herd,
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher und sieht,
Wie der Wecker mit dem rötlichen Fuß
Halb im Gewölke steht
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Dezembers! er ruft's,
Säumt nicht, betritt den See
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ
Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt und den Kristall
Hinter sich tönen läßt.
O ihr Freuden des Dezembers! so ruft
Der Städter nun auch und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an und reißt
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönt das erstarrte Gewässer
Hinter den Fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlung der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,

Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze
Schweben sie tagelang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauchender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Herdes
Und beseelen sich die Ferse, die Ruh'
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin
Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet und schlummernd gähnt.
Die Gesünderen und Froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freieren."
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk, und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor.
Dicker und höher steigt
Aus der vollen, unermeßlichen Schale.
Duftend von weißem Rak,
Der Punschdampf. An des Schwatzenden Stahlen
Naget indes der Rost.

Freundschaft und Liebe.

10. An Giseke.

(1748.)

Geh, ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Träne verbeut,
Geh, ich weine nicht, Freund! Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Trauernd verlassen und fliehn.

Also trennet der Tod gewählte Gatten: der Mann kam
Seufzend im Ozean um,
Sie am Gestad, wo von Totengeripp und Scheiter und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Zypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des einen und kommt nicht hinüber
Nach des anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängnis auf eherne Tafeln
Der im Himmel und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Teurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Tränen mit dir,
Wenn nicht Tränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes, edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und, hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Tränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

11. An Ebert.

(1748.)

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich und weinen: vielleicht, daß die lindernde Träne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Tränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich und weinen! Mein schwermutsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert, sind sie nun alle dahin, deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft,

Und sind wir, zween Einsame, dann von allen noch übrig!
Ebert, verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick,
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erste Mal traf.
Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin
Und dem gebildeten Sohn
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tötend ihn fassest und ihm das Gebein zu fallendem Staub
Machst, triumphierend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst: so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Totenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber
Und der Unsterblichen Schar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt;
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verweist; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmütigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn nun über der Gruft der freie gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt;
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
Wenn sich unser Vater zur Ruh', sich Hagedorn hinlegt:
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger als alle sie ließ?
Stirbt dann auch einer von uns (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort),
Stirbt dann auch einer von uns und bleibt nur einer noch übrig,
Bin der eine dann ich;

Hat mich dann auch Die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn und fühlend noch sein?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Toten, ihr Gräber meiner Entschlafnen,
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Talen beisammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt und weinen und sterben!
Senket den Toten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er starb! nimm dann, o Verwesung,
Meine Tränen und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab, laß ab in die Seele zu donnern,
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

---

12. An Bodmer.

(1750.)

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.

In die Fernen hinaus sieht der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz Gott.
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Toten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht und mir der Ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche.
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde,
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen und glauben's kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erste Mal
Bodmers Armen entgegenkam.

13. Der Zürchersee.

(1750.)

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in rötendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie du, gleich dem beseelteren,

Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Tal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verriet es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

Hallers „Doris", die sang, selber des Liedes wert,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden,
Kühlen Arme des Waldes, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude,
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Bessre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher,
Von der tauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klingt des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen wert!

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch sein, mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beim Himmel, nicht wenig,
Ist des Schweißes der Edlen wert!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu sein,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle
Tat ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand,

O, so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Tal in Elysium!

14. An Gleim.

(1752.)

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates' Freunden lacht.

Du verkenneſt ihn nicht, wenn du dem Abendstern
Nach den Pflichten des Tags ſchnellere Flügel gibſt
Und dem Ernſte der Weisheit
Deine Blumen entgegenſtreuſt.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verſtehn's. Wenige kenneſt du,
Und manch lesbiſches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen,

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchſtäblich erklärt, weiß es, wie ſchön ſie iſt,
Zürnt ihn weiſer und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verſtehn.

Nun verſteht er's; ſie mehr. Aber, ſo ſchön ſie iſt,
So empört auch ihr Herz deinem Geſange ſchlägt:
O, ſo kennt ſie doch Gleimen
Und ſein feuriges Herz nicht ganz;

Seinen brennenden Durſt, Freunden ein Freund zu ſein;
Wie er auf das Verdienſt des, den er liebet, ſtolz,
Edel ſtolz iſt, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget;

Liebend Liebe gebeut; hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder von Friedrichs,[1]
Wenn von Friedrichs Preiſe
Ihm die trunknere Lippe trieſt,

Ohne Wünſche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich ſelbſt edel und ungerecht;
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren ſtolzeren Nacken nicht

1) Friedrich II. von Preußen.

Deutschlands Muse! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschattete,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmlischen Palm' umweht,

Sang die Zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin
Und mit fliegendem Haar sah
Und entscheidendem Ernst; sie sang:

„Lern' des innersten Hains Ausspruch und lehre den
Jeden Günstling der Kunst, oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freiheitshasser, o Rom, Octavian zu sein,
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufsteigender Geist. Noch, da der Lorbeer ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dicht'rische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht. Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird.

Sagt's der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er wert war, zu sein! Aber sie hört es doch:
Sagt's ihr traurig und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!"

15. Der Rheinwein.

(1753.)

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drei sind unser wert und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Catos[1]
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Tiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst; bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark und von leichtem Schaum leer.

Du dufteſt Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Atmender trinkt und nur gleitend fortschifft.

Freund, laß die Hall' uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn' ihn. So starb er mir!

1) cfr. Horaz. Od. III, 21. V. 12: narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus.

Das sprach er noch; nun kam das letzte,
Letzte Verstummen; nun lag er tot da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod, der trübste,
Wär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich!

Doch, wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflammt,
Und dir's zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Flut fleußt,

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Torheit ist es, ein kleines Ziel,
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen.

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur:
Die Welt wird's kennen. Aber das Edelste
Ist Tugend. Meisterwerke werden
Sicher unsterblich, die Tugend selten.

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Atme nun auf und trink!
Wir reden viel noch, eh' des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

16. An Fanny.

(1748)

Wenn einst ich tot bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsträne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;

Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon tot bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Taten nunmehr getan hast,

Des Nachruhms werter, als ein unsterblich Lied,
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast — laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern —

Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag sein, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegeneinander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt
Zu dir auch eilen; dann will ich tränenvoll,
Voll froher Tränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen. Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns. Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn unterdes, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seid der schwermutsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

17. Ihr Schlummer.

(1752.)

Sie schläft. O, gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, kristallenen Tropfen

Und laß ihn, wo der Wange die Röt' entfloh,
Dort duftig hintaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittich Cidli! Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

---

18. Furcht der Geliebten.

(1753.)

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt:
Denn der mich begleitet, der Gott gebot's ihm.
Weine nicht, Cidli!

---

19. Das Rosenband.

(1753).

Im Frühlingsschatten fand ich sie,
Da band ich sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt' es wohl und wußt' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an. Ihr Leben hing
Mit diesem Blick an meinem Leben,
Und um uns ward's Elysium.

Vaterland und Zeitverhältnisse.

20. Heinrich der Vogler.

(1749.)

Der Feind ist da. Die Schlacht beginnt.
Wohlauf, zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her.
Heil, Heinrich, Heil dir, Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier
Und herrscht den Sieg herbei.
Schon ist um ihn der Edeln Helm
Mit Feindesblut bespritzt.

Streu' furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld,
Und wir nur Tote sehn

Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegesschrei!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut:
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand

Und spricht zu ihr: „Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie streiten in der heißen Schlacht
Auch für uns beide mit!"

Uns preist, der Freudentränen voll,
Die Mutter und ihr Kind.
Sie drückt den Knaben an ihr Herz
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

---

21. An Friedrich den Fünften,

König in Dänemark und Norwegen.

(1750.)

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Sein und Vater des Vaterlands.

Viel zu teuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Trän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eierne Feld umsonst.

Niemals weint er am Bild eines Eroberers,
Seinesgleichen zu sein! Schon da sein menschlich Herz

Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein.

Aber Tränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Tränen, geliebt zu sein
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht,

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann; wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jetzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen und selbst Schöpfer des Glückes sein
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht
Und entschließt sich, wie Gott zu sein!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Taten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll;

Ist ein Christ und belohnt redliche Taten erst;
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht;

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit.

Die vom Zion herab Gott, den Messias, singt,
Fromme Sängerin, eil' jetzt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind.

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt,
Singst du einst von dem Glück, welches die gute Tat
Auf dem freieren Throne lohnt.

Daniens Friedrich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt;
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

22. Friedensburg.

(1751.)

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm, hier winken dich Täler
In ihr Tempe zur Erd' herab!

Komm, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Über Hügel und Tal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Täler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömmt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

„Glaubst du, daß wir auf das, was auf der Erd' ihr tut,
Nicht mit forschendem Blick wachsam herunterseh'n
Und die Edeln nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn
Und die werdende Tat, eh' sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers
Und nun andre Gebärden hat.

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter sein,
Der, zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist
Und die höchste der Würden
Durch sich selber noch mehr erhöht?

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber. Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Taten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin."

---

23. Hermann und Thusnelda.

(1752.)

„Ha, dort kömmt er, mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Lust, reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm, atm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung
Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann, Hermann, so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist. Erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket, daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!"

„„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
Tote Vater vor uns? O, hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!""

„Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Siegmar ist bei den Göttern!
Folg' du und wein' ihm nicht nach!"

---

24. Die beiden Musen.

(1752.)

Ich sah — o, sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? — mit der britannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele grenzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
Des Hains das eine; nah dem andern
Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid' und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerte Röten überströmten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Atem, hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm.

Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Britin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: „Ja, bei Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seist nicht mehr.
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ich's erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere
Und seine Kron' auch? Diesen gehaltnen Mut,
Dies stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich.

Doch wäg's noch einmal, eh' zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet! War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß
Und mit der Hohen der sieben Hügel?"

Sie sprach's. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. „Ich liebe dich!"
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
„Britin, ich liebe dich mit Bewundrung;

Doch dich nicht heißer als die Unsterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius,
Gebeut er's, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o, wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel.
Dann mag, o, dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Atem hauchen!"

Der Herold klang. Sie flogen mit Adlereil'.
Die weite Laufbahn stäubte wie Wolken auf.
Ich sah: vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

25. Kaiser Heinrich (VI.).

(1764).

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner und unberühmter!

Frag' nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bei diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerten Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh' nicht.

Schnell Fluß und Strom schnell, stürzen am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungeweihter! Deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort.

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Toten Tal
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn, ach, wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar;
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell.
Posaun' und Harfe tönen, wenn sie beseelt;

Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urteil blickt sie und kennt den Flug.
Das Maß in sichrer Hand bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach, umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf,
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt und gab
Altdeutschen Taten Rettung vom Untergang.
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern

Und ruft und schüttelt (hörst du es, Zellner, nicht!)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn. Den, der sie höret', nenn' ich
Dankend dem froheren Widerhalle.

Du sangest selbst, o Heinrich: „Mir sind das Reich
Und untertan die Lande; doch mißt' ich eh
Die Kron' als sie, erwählte beides
Acht mir und Bann, eh' ich sie verlöre!"

Wenn jetzt du lebtest, Edelster deines Volks
Und Kaiser, würdest du, bei der Deutschen Streit

Mit Hämus Dichtern und mit jenen
Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: „Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschar oder Lanze; doch mißt' ich eh'
Die Kron' als, Muse, dich und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken!"

---

26. Wir und sie.

(1766.)

Was tat dir, Tor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich und sind sehr stolz,
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz,
Das hebt uns über sie.

Wir sind gerecht, das sind sie nicht;
Hoch stehn sie, träumen's höher noch;
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius;
Wir haben Genius wie sie,
Das macht uns ihnen gleich.

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein;
Wir tun's und taten's lang.

Wen haben sie, der kühnen Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt?
Das hebt uns über sie.

Wer ist bei ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben wir.

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er. Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt;
Wir schlügen da, wie sie.

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, heran:
Vor uns entflöhen sie.

O, säh'n wir sie in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Hermanne unsre Fürsten sind,
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

Was tat dir, Tor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

---

27. Unsere Sprache.

(1767.)

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Tal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich — zeug' es, Hain! —
Die Göttin; sie kam zu dem Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene stand sie, und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdis Dolch,
Unschuldige, traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämmrung; und die Skuldas mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher im Triumph
Schimmernd um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist,
Sprache der Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeisterung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! denn du schonest des umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wandrer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert), o Freiere! dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest. An dem Rhodan klirret sie noch laut,
Die Kette des Eroberers, laut am Iber.
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus' Geschlecht.
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort.
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht.

Ah, die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt,

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs,
Ihr Geister, ich beschwör' euch, ihr Genien, lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da,
Gleichest dich dem Griechen, trotzest ihm,
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll
Und sprach nicht, und, gelehnt auf die Harfe Walhalls,
Stellt sich vor Apollo Bragor hin
Und lächelt und schweiget und zürnet nicht auf ihn!

28. Mein Vaterland.

(1768.)

So schweigt der Jüngling lang',
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen, tatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele.
Die Flügel der Morgenröte wehen, er eilt
Zu dem Greis und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit.
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug,
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht!

O schone mein — dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm; du hebst den Tritt der Unsterblichen
Und gehest hoch vor vielen Landen her! —
O, schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach, sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward.

Früh hab' ich dir mich geweiht. Schon, da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts.

Noch geh' ich sie, und, wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege,
So wend' ich mich seitwärts und nehme des Barden Telyn
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanztest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen, sie,
Die Zauberrute, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themf' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen; da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken,
Engelländer die Briten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt!
Lange war sie Welttyrannin. Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du.
Sei nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du und weise,
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel und triefst,
Wohl dir, von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert,
Und sinne dem edeln, schreckenden Gedanken nach,
Deiner wert zu sein, mein Vaterland.

---

29. Vaterlandslied.

(1770.)

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick;
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die große Wahl.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens wert,

Des Vaterlands
Nicht wert, wenn du's nicht liebst wie ich.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Tor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

---

30. Die Roßtrappe.

(1771.)

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
Da enget das Tal der Fels herüberragend,
Auf dem das einzige Mal der Urjahrhunderte Deutschlands
Der pfadverlierende Wanderer sieht.

Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß,
Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Tal
Der schönen fliehenden Riesin nach;
Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

Druiden haben und Barden, mit erobertem
Eisen, in den Felsen gehauen das einzige Mal
Der Urjahrhunderte Deutschlands,
Den Huf des heiligen, weißen Rosses

Mit dem Flammenblick, mit der dichten,
Niederströmenden Mähne, dem Sturm selbst
Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
Daß die Erde scholl!) mit der zukunftswiehernden Stimme.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe

Der Götter geweiht, weissagt' er, aus des stürzenden Bachs
Mannigfaltiger Welle, die Wechsel der fernen Täge,

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
Ein Mal erbaut aus Legionengebein!
Daß Bojokal, der zu treue Deutsche,
(Er weigert' es Hermann, am Mal mitzubaun;

Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
Bojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:
„O Wodan! o Mana! und all ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde, so soll doch Erde zum Grabe uns nicht fehlen!"

Ein Barde weissagt's. O Zukunftswisser!
Bach in dem Hain,
Des übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet.

An dir, o du der schönen Öde Bach,
Ging oft mein Cramer; wo du
Entflohen ihr wareſt, nicht mehr bergunter rauscheteſt,
Ging mein Giseke, ging mein Resewitz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe.

Was säumst du? fang an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Taten er auch getan hat,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ruhmvergeuders Buch, in dem eignen,
Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldner Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, — hinsiechendes Leben!

Denn, betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländischen Mannes, so schweigt
Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Taten er auch tun wird,
Hinsiechendes Leben einst, in des Ehrevergeuders Buch,

Schmück' es der Griffel auch, deck' es ein goldner Schild, und steh's
Im gemäldebehangenen Säulensaal, hinsiechendes Leben!

Denn dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauert),
Hältst du das dem Vaterlande nicht, so schweigt
Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah, Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach empor!
Die beiden Namen
(Es ist spätere Zukunft, und die
Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende),

Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
So seh' ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
Schattengestalten.

31. Die Verkennung.

(1779.)

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah, aber der Weg' auch viel'
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre,

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel dauernder Stamm, und weit
Der Äste Schatten warf, doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Tau zu frischen: Friedrich,[1] dein Adlerblick,
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Mut, Flamme, alles, dem Belohner
Könige sein, es nicht schaffen können?

Seid stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung wuchs

1) Friedrich der Große von Preußen.

Im Hain es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch konnt' auch Hörer deutsches Gesanges sein,
Des Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit,
Dein Schirm sind Taten! Aber des Meisters Werk,
Nur das bleibt da, wie's ist; in Nebel
Hüllt die Geschichte die Tat des Meisters.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du tatest, du
Selbst redest! mehr noch, wenn du ihm Schimmer gibst;
Auch schaffst du diesen nicht durch kleiner
Blößen Enthüllung zu Licht der Wahrheit.

---

32. Die Rache.

(1782.)

Lang erwarten wir, du würdest Deutschlands
Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen,
Durch den schöneren Lorbeer
Decken des anderen Blut!

Gleimen sandte sie dir und sandte Ramlern,
Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
Niedersenkte, die Wang' ihr
Flammte von röterer Scham!

So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
War er schonend genug, der Deutsche, deiner
Hier auch werter, als du ihn,
Fremdling im Heimischen, kennst.

Doch du selber hast ihn an dir gerächet!
Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
Rache glühet, wie keine
Sonst, von zerstörender Glut.

Wie der Geist sich auch hebt, er fliegt vergebens,
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimnis
Tötet das lebendste Bild.

Du erniedertest dich, Ausländertöne
Nachzustammeln, dafür den Hohn zu hören:
Selbst nach Arouets Säubrung
Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutschlands Sprache!
Die, die Rache ist selbst dem Widerrufe
Nicht vertilgbar; beschleiern,
Tust du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Des sind wir sicher,
Sicher, daß du auf dich aus voller Schale
Rache strömest, dem weisern
Enkel noch süßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
Anders ächten, als wir, Verdienst des Pflanzers
Heller sehen, es sondern
Von des Begießers Verdienst.

33. Die deutsche Bibel.

(1784.)

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntnis
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der Reinen Keuschheit
Ihnen Märchen, was sich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Torheit.

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du mutig erstiegst und dort des Vater-

Landes Sprache bildetest zu der Engel
Sprach' und der Menschen.

Zeiten entflohn; allein die Umgeschaffne
Blieb, und diese Gestalt wird nie sich wandeln.
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und sie dastehn, Tränen der Reu' im Blick, die
Hand auf dem Munde!

---

34. Die Etats Généraux.

(1788.)

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
Die Morgenschauer dringen den Wartenden
Durch Mark und Bein: o, komm, du neue,
Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gesegnet sei mir du, das mein Haupt bedeckt,
Mein graues Haar, die Kraft, die nach Sechzigen
Fortdauert: denn sie war's, so weit hin
Brachte sie mich, daß ich dies erlebte!

Verzeiht, o Franken (Name der Brüder ist
Der edle Name), daß ich den Deutschen einst
Zurufte, das zu fliehn, warum ich
Ihnen jetzt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
Der glänzet heller — und verdient es —
Schöner als Lorbeer', die Blut entschimmert.

---

35. Mein Irrtum.

(1793)

Lange hatt' ich auf sie forschend geschaut,
Auf die Redenden nicht, die Täter, war,
Bei den Malen der Geschichte
Wandelnd, den Franken gefolgt.

Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
Von Gemälden, die der Gute,
Bleich vor Entsetzen, erblickt!

Dennoch glaubt' ich — und, ach, Wonne war mir,
Morgenrötlicher Glanz der goldne Traum,
War ein Zauber, wie gehoffter
Liebe, dem trunkenen Geist! —

Freiheit, Mutter des Heils, deucht' es mich, du
Würdest Schöpferin sein, die Glücklichen,
Die so ganz du dir erkoreſt,
Umzuschaffen gesandt!

Bist du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
Nicht umschaffbar, die du entfesselteſt?
Ist ihr Herz Fels und ihr Auge
Nacht, zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz. Aber ihr Blick
Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom —
Ha, er funkelt, und es glühet —
Wenn das Ungesetz winkt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht.
Das, das lieben sie. Doch dein Name tönt.
Wenn die Guten das verruchte
Schwert trifft, schallt es von dir.

Freiheit, Mutter des Heils, nannten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg
Mit dem Bruche des gegebnen
Edeln Wortes begann?

Ach, des goldenen Traums Wonn' ist dahin,
Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
Und ein Kummer, wie verschmähter
Liebe, kümmert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg
In der Öde, der weit umher sich krümmt:
So hat jüngst mich die erhabne
Männin Corday gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los,
'S Ungeheuer; sie sprach nicht los und tat,
Was mit Glut einst auf der Wange,
Tränen, der Enkel erzählt.

IV. Anmerkungen zu den Oden.

1. Die Stunden der Weihe.

2. Erfindung, d. h. zu dichterischem Schaffen.

5. ein Unsterblicher, nämlich sein Schutzengel.

11. Die 'heiligen Stunden' (Horen) schweben geflügelt herab und umhüllen den Dichter mit dem Schatten ihrer Flügel.

14. Salem, 'der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist', wie es in der Ode 'Salem' heißt.

21. ein Prediger, der bloß fromme Worte macht, 22. ein Christ, der nicht entsprechend wandelt, d. h. handelt und fühlt, selbst die Worte der Propheten nicht innerlichst empfindet, solche Leute, ja selbst die Freunde sollen ihn nicht stören.

28. gerne gehorchten, die man sonst gern kommen hört.

29. Schmidt ist sein Studiengenosse, Vetter und Freund, Fannys Bruder.

30. der Musen Sions, d. h. wo man Heiliges dichtet. Kl. denkt wohl an den Kreis der Leipziger Dichter.

31. Er arbeitete damals an einem Gedicht „Weltgericht".

32. So erhaben dachte und wünschte sich Klopstocks jugendliche Phantasie die erträumte Geliebte; sie sollte durch ihr Empfinden an den Dichtungen Kritik üben.

2. Der Lehrling der Griechen; vgl. die Ode an Friedrich V.

1. Einen Jüngling, welchen der Genius der Dichtkunst schon bei seiner Geburt weihte, d. h. der mit göttlichen Gaben der Kunst ausgerüstet ist. Vgl. Horaz Oden IV 3: Quem tu, Melpomene, semel nascentem placido numine videris.

3. „Der Apollische Anakreon; Smintheus ist einer von Apollos Beinamen", erklärt der Dichter selbst.

4. Die Tauben sollen ('fabelhafte') Gespielinnen des griechischen Dichters Anakreon gewesen sein.

5. Homer heißt Maeonius von der Landschaft Maeonia in Lydien; mäonisch, dichterisch.

6. Scholien sind die Anmerkungen der Gelehrten. Die Poesie erhebt ihn über die Gelehrsamkeit ('faltige Stirn')

des Altertums. Sie schlossen sein Ohr vor dem Lärm der Gelehrten.

10. stolz, der Eroberer, welcher auf einen vom Volke verfluchten, weil mit Blut errungenen Lorbeerkranz stolz ist. Ein Dichter läßt sich nicht verlocken, kriegerischen Ruhm zu begehren.

12. das eiserne Feld, Schlachtfeld.

18. Sollte er sich ja einmal zum Kriege umgewöhnen lassen, so würde er den Krieg verurteilen (richtender Ernst).

21. er ruft der fliehenden, aus dem Körper weichenden Seele seinen Segen nach.

24. der, welcher äußerliche Ehre überreich spendet (vergeudet), läßt ihn ebenso kalt wie der bloße Bewunderer (wartende Tor).

27. die zwar schön, aber zu dumm ist, um die Gedichte der Singer zu verstehen.

28. Elisabeth Singer 1674—1737, verheiratet mit dem englischen Dichter Rowe, einst viel gelesene, jetzt verschollene Dichterin.

29. Tränen, d. h. Sehnsucht nach besserem Ruhm werden ihn den Unsterblichen zugesellen, welche zu allen Zeiten anerkannt sind.

37. Zähren als Wirkung und so als Beweis der Anerkennung.

3. Dem Allgegenwärtigen.

8. So lange wir den irdischen Leib tragen.

10. Zu den schlafenden Jüngern in Gethsemane.

25. Das Anschauen („Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen" 2. Kor. 5, 7) in der Ewigkeit wird in Gegensatz gestellt zum Gedanken an Gott in dieser Welt.

29–36. 1. Korinther 2, 9. Was kein Auge gesehen hat usw.

64. daß er dir, o Erde, gegenwärtig ist.

77. deine Trümmer ist nach einer Bemerkung des Dichters der Singular zu die Trümmern, wie die Scheiter von die Scheitern; doch kennt er den alten Singular Trumm wohl.

88. erst schafft er, dann tötet er, dann schafft er aufs neue; vgl. V. 84.

93. vgl. 1. Kor. 13, 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort (eig. Rätsel).

97. ich Erde, ich, der ich Erde bin.

125. Du unsterbliche Seele.

126. die sein wird, d. h. wenn du in der Ewigkeit sein, höher denken, seliger empfinden, anschauen wirst.

151. der erste Gefallene ist Adam.

157. erinnert an Thomas Joh. 20, 24—28.

4. Die Frühlingsfeier. Nicht das Weltall, nicht der Himmel, wo die Engel wohnen, nur die Erde, im Verhältnis zur Welt so klein wie der Tropfen zum Eimer Wasser, soll ihn jetzt zur Anbetung bewegen. Das Bild ist aus Jesaias 40, 15 genommen: Die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt.

19. Der Mensch mit seiner unsterblichen Seele ist mehr als die Erden.

28. der ewige Gott.

56. Gott, der im Gewitter naht.

66. gemeint ist das Dunkel des Gewitters.

73. Die Stille vor dem Ausbruch des Wetters.

96. geschmetterte, vom Blitz getroffene.

105. Anspielung auf die Vision des Elias 1. Könige 19, 11. 12.

5. Der Eislauf. Goethe erzählt in Dicht. u. Wahrh. Buch 12 von Frankfurt 1771: „Bei eintretendem Winter tat sich eine neue Welt vor uns auf, indem ich mich zum Schlittschuhfahren, welches ich nie versucht hatte, rasch entschloß und es in kurzer Zeit durch Übung, Nachdenken und Beharrlichkeit so weit brachte, als nötig ist, um eine frohe und belebte Eisbahn mit zu genießen, ohne sich gerade auszeichnen zu wollen. Diese neue frohe Tätigkeit waren wir denn auch Klopstocken schuldig, seinem Enthusiasmus für diese glückliche Bewegung, den Privatnachrichten bestätigten, wenn seine Oden davon ein unverwerfliches Zeugnis ablegen. Ich erinnere mich ganz genau, daß an einem heiteren Frostmorgen ich aus dem Bette springend mir jene Stellen zurief:

> . . . Schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
> Hab' ich weit hinab weiß an dem Gestade gemacht
> Den bedeckten Kristall . . .
>
> Wie erhellt des Winters werdender Tag
> Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
> Streute die Nacht über ihn aus."

Goethe wird an der Stelle weiter zum Ruhmredner des Eislaufs, erzählt, wie sie die Oden auf dem Eise rezitierten, und schließt mit den Worten: „Solchen Dank verdient sich ein Mann, der irgend ein irdisches Tun durch günstige Anregung zu veredeln und würdig zu verbreiten weiß." Klopstock lief im Winter 1764 viel mit den Freunden Claudius und Cramer auf dem Lyngbyer See. — In welche Situation versetzt uns der Anfang des Gedichts? Siehe V. 23.

4. dir, s. zu V. 21.

5. kühneren; K. gebraucht gern den Komparativ statt des Positivs, um die Phantasie anzuregen.

8. Die Schlittschuh oder wie K. mit Recht vorzog: Schrittschuh (siehe Dichtung und Wahrheit Buch 15), was die ältere Form ist.

12. Reihen, Tanz.

13. „deswegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde", bemerkt der Dichter.

17. du, s. zu V. 21.

18–20. schaffe für den Eistanz eine Melodie, blase sie auf dem Horn, daß der Wald sie höre, wenn sie zum Eislauf ertönt.

20. Wenn die Melodie die Eile des Laufs regelt.

21. Es soll M. Claudius gemeint sein. An ihn muß man sich also die Ode gerichtet denken.

22. flüchtig auf ihm zu laufen versteht.

25. der Wintermorgen im Nebel.

32. er hört den Freund blasen, auch wenn er ihn im Nebel nicht mehr sieht.

43. „Von Kunststücken, die man bei dieser Übung zu machen pflegt, war er kein Freund." Goethe Dicht. u. Wahrh. Buch 15.

44. Preisler war ein Nürnberger Maler und Zeichner, der in Kopenhagen gleichzeitig mit Klopstock lebte.

48. das Eis ist dort also noch nicht stark genug; ein erfahrener Mann hütet sich daher, dort zu laufen.

50. der Ton des noch nicht festen Eises ist anders als das Donnern des starken, wenn es birst.

55. an besonders tiefen Stellen der Strömung oder wo Quellen sprudeln, ist es ebenfalls nicht fest.

57. diese Wogen verraten sich nicht dem Ohr; man kann also dort leicht den Tod finden.

6. Der Jüngling. Der Mai, als Jüngling gedacht, spiegelt

seine Schönheit im Bach. Während er am Bache schläft, kommt ein Orkan und schüttelt die Blüten ab. So kann es dem Jüngling auch ergehen. Darum die Mahnung V. 15.

3. des Sonnenaufgangs.

16. die Blume d. i. die Blütezeit, der Lenz des Lebens.

7. Die frühen Gräber.

3. zu Gedankenfreund vgl. Goethes „An den Mond."

5. ein Maimorgen.

7. ihm, dem Mai; vgl. 9, 13: der Maimorgen tritt mit dem rötlichen Fuß auf die Gebirge.

9. Diese Strophe enthält die ernsten Gedanken („Gedankenfreund"), die ihm die Mondnacht weckt. Vgl. Nr. 8, 5.

10. Grabmale.

8. Die Sommernacht.

4. in den kühlen Wäldern.

7. Mondschein und Blütenduft merkt er nicht — vor Trauer; denn sie wecken ihm nur Gedanken an das Grab der Geliebten, der Freunde. Vgl. Nr. 7.

9. Der Kamin; vgl. den „Eislauf".

13. Wecker, der Morgen.

29. besternt, mit Schneekristallen bedeckt.

49. er drängt sich durch das Schilf am Ufer und betritt das Eis. Sie, d. i. der Städter und der Landmann V. 41.

59. die zarteste, d. i. dünnste Luft hilft das Gleichgewicht des Nervengewebs halten, stärkt also die Nerven.

63. musiklos, selbst wenn keine Musik dazu ertönt; vgl. den „Eislauf". — Mit „Wenn" beginnt ein unvermittelt angeschloßnes neues Bild: Schlittschuhlauf im Mondschein.

74. der Zeichner, welcher Kenner echter Kunst ist, hat an den freien Bewegungen der Läufer mehr Wohlgefallen als an dem bezahlten (gelohnten) Modell.

77. Bis hierher ist alles gedacht als Rede eines behaglichen Weichlings, der im Pelz beim Punsch am Kamin sitzend die Freuden des Frühlings und des Eislaufs rühmt.

79. Rauchwerk, Pelz.

81. Gehölz, neu eingelegtes Holz.

84. Rak oder Arak, Reisbranntwein.

85. Seine Schlittschuhe läßt er verrosten.

10. An Giseke. Abschiedslied, gedichtet, als der geliebte Freund 1748 Leipzig verlassen hatte. Über Giseke s. Einl. S. 4. Über die tränenreiche Stimmung der empfindsamen Zeit vgl. die Briefe über den Hainbund, Werthers Leiden u. a. in der Einleitung. Gisekes lyrische Gedichte zeichnen sich durch Sentimentalität aus.

7–14. Zwei von Kl. erdachte Beispiele erläutern die Größe des Schmerzes.

12. der Zypresse ist Dativ: mir verweht meine Klage. Das Rauschen der Zypresse, als Klage gedacht, dringt nicht von einem Grabe zum andern. Beide Dichter mußten doch den Wunsch haben, vereint zu ruhen.

15. so geht es uns allen: im Leben wie im Tode getrennt.

19. letzen sich mit dir, nehmen Abschied (die Letze, vgl. zu guter Letz) von dir. Grimm, D. Wörterbch. 6, 805.

21. wenn nicht wenigstens ihre Seele weint. Tränen, die der Fremdling, d. h. der, welcher fremd ist sanftem Gefühl, freilich nicht weinen kann.

23. Hagedorn lebte in Hamburg, wohin sich Giseke wandte. Ihm den er „so sehr liebte wie Giseke selbst", sollte er Grüße bringen.

11. An Ebert vgl. Nr. 10. K. schreibt an Schlegel von Langensalza d. 8. Okt. 1748: „Hier schicke ich Ihnen auch eine Ode (An Ebert), die ich noch vor meinem Leipziger Kamine gemacht habe, da Giseke auch fort war." (R. Hamel, Klopstocks Werke III, 36.)

1. welcher Gedanke sagt V. 31.

3. gewaltig: vor dem hattest du Kraft, Heiterkeit zu verbreiten.

21. du, o Donner.

23. hinweint, sich sehnt.

35. Giseke, s. vorige Ode.

36. Johanna Radicke war Cramers Braut, die 1747 starb; über ihn und die andern Beiträger siehe Einleitung S. 3.

41. Rothe war früher Archivar in Dresden, in Leipzig gehörte er zu den besten Freunden Klopstocks. „Über der Gruft" soll heißen: Droben in der Ewigkeit, wie einst im Leben, wo er heitre Geselligkeit liebte.

43. längere Verbannung ist der Tod. „Als Schlegel Leipzig verließ, um eine Stelle als Hofmeister in einem kleinen Orte anzunehmen, sagten seine Freunde, er gehe in die

Verbannung" (Boxberger). Schlegel hatte von dort an die Freunde fleißig geschrieben.

45. Schmidt, der Bruder Fannys, war zunächst Klopstocks Vertrauter in Leipzig s. zu 1, 29.

47. über Hagedorn s. die vorige Ode.

61. oder wirst du, betäubt, die leeren Tage für Nächte halten.

75. Die Geister der verstorbenen Freunde.

12. An Bodmer. Diese Ode ist in der Schweiz gedichtet, als das Verhältnis mit Bodmer noch bestand, aber schon getrübt war. Der beiden Männer frömmster Wunsch war verweht, sie fanden sich nicht, die für einander doch geschaffen waren. Die Wehmut des getäuschten Dichters kommt hier zum Ausdruck. Er tröstet sich damit, daß Gott es so aus verborgenen Gründen gefügt habe, und hofft auf ein anderes Glück.

5. Gott sieht den uns unsichtbaren Schauplatz der Unendlichkeit.

11. die, welche gern Freunde sein möchten, sind bald durch Ort, bald durch Zeit getrennt. So geht es mir u. a. mit dem weisen (Sokrates) Addison, dem englischen Dichter und Herausgeber des „Zuschauers", einer Zeitschrift, welche für die deutschen Zeitschriften Vorbild wurde.

13. Elisabeth Singer s. zu 2, 28. Sie schrieb u. a. „Briefe Verstorbener an Lebende", auf die Vers 14 anspielt.

20. Wenn mich Gott nicht zu deinem Schutzgeist macht, der dich umschwebt.

23. So trennt Gott oft, die gern vereinigt sein möchten. Aber oft erfüllt er uns auch Wünsche, die wir kaum zu hegen wagten.

13. Der Zürchersee. Am 10. Juli, acht Tage nach Klopstocks Ankunft in Zürich, fuhr das Schiff, eines der größten auf dem See, morgens 5 Uhr mit der fröhlichen Gesellschaft ab. Klopstock, Werdmüller, Rahn und Dr. Hirzel nebst dessen Bruder, der Buchhändler und Poet Wolf, ein Kaufmann und ein Pastor Schinz und ein Herr Keller, dessen Eltern ein Landhaus am See besaßen, waren die männlichen Mitglieder; ebenso viele Damen schlossen sich an, darunter die schöne junge Frau Dr. Hirzels, vier andere Frauen und vier Mädchen; vgl. Hamel, Klopstocks Werke I.

6. du, o Freude.

12. Fanny ist die Schwester seines Freundes Schmidt, für die er in jugendlicher Begeisterung schwärmte und mit der er Briefe tauschte, ohne daß seine Neigung erwidert wurde.

13. Uto ist der bekannte Ütliberg, an dessen Fuß Zürich liegt und von dessen Gipfel man die herrlichste Aussicht auf die Stadt, den See und das Gebirge hat.

21. Hallers „Doris" (Akkusativ) ist ein Gedicht. Daphne ist die oben erwähnte junge Frau Hirzels, den die jungen Dichter (V. 22) in Leipzig kennen und lieben gelernt hatten.

23. sangen Hagedornsche Lieder.

25. „Gegenüber von dem Dorfe Meilen, vier Stunden von Zürich, auf dem linken Ufer, liegt eine kleine Halbinsel, die Au genannt, die vermöge ihrer Lage die schönste Aussicht über den See gewährt. Dahin brach man nach Tische auf. Ein kühlender Wind blies in die Segel und trieb das Schiff, während die Ruderer feierten, sanft hinüber. Die Mädchen sangen, die Herren klatschten Beifall und ermunterten zur Fortsetzung: doch schon war man am Lande. Den größeren Teil der Halbinsel nimmt eine mit Eichenwald besetzte Anhöhe ein. Hier zerstreute sich die Gesellschaft" usw. Bericht, aus Hirzels und Klopstocks Schilderungen von Strauß zusammengefügt. S. Hamel I.

42. Wenn er Gedanken herbeiruft.

43. sokratisch, mit Weisheit verbunden und mit Maß genossen.

46. der Säufer, der den Wein nur um des Genusses willen trinkt. Rechter Weingenuß ruft Gedanken hervor und begeistert zu Entschließungen, er lockt die Menschen, Ruhm, Unsterblichkeit zu erringen. Das meinen die folgenden Strophen.

54. noch, nämlich rühmlich genannt, zu sein.

56. in welchem der Dichter längst schlummert.

61. Süßer als Lenz V. 33, Wein V. 41, Ruhm V. 49 und Unsterblichkeit V. 53 ist Freundschaft.

75. Tempe, wunderschönes Tal in Thessalien.

76. jenes Tal wird uns zum Elysium, dem Aufenthaltsort der Seligen.

14. An Gleim. K. preist oft die edle, gehaltene Freude, die auch Gleim in seinem 1744 erschienenen „Versuch in scherzhaften Liedern" vertrat. Ihn nennt er daher den Liebling der Freude.

4. mit Sokrates' Freuden, d. h. mit gehaltener Freude, oder: mit S. Freunden, d. h. mit Freunden, die edle Freude verstehen; vgl. den sokratischen Becher 13, 43.

5. nach des Tages Arbeit eilt er zu den geliebten Freunden zu ernstem Gespräch und vertreibt sich damit die Zeit (gibst dem Abendstern schnellere Flügel).

8. die Blumen dichterischer Rede. Oder „Blumen entgegenstreun" bedeutet nur „willkommen heißen".

9. Gleims anakreontische, Liebe und Wein preisende Gedichte waren von einem Lacher, der nicht zu „Sokrates' Freunden" gehört, mißzuverstehen, ins Gemeine zu ziehen.

10. Deine wahren Freunde verstehen deine Lieder; wenn du auch nur wenige davon persönlich kennst, es gibt genug, Männer und lesbische, d. h. griechisch, sapphisch empfindende Mädchen.

13. den scheinbar flatterhaften Dichter.

14. da sie sich der Macht ihrer Schönheit bewußt ist, so macht sie ihn durch ihren Zorn („zürnt ihn") weiser.

18. empört = emporgehoben, ist bei K. öfter = begeistert.

21. Vater Gleim nannte man ihn wegen seiner selbstlosen Förderung junger Dichter.

26. oder wenn von Friedrichs (des Großen), von Friedrichs Preise die Lippe trieft ohne Wünsche nach Lohn, d. h. ohne den Wunsch durch seine Verherrlichung Friedrichs (in seinen „Kriegsliedern von einem preußischen Grenadier") Lohn zu erhalten.

29. aber auch wirklich belohnt.

30. Wenn Gleim so verfährt, den König verherrlicht, ohne je Anerkennung zu finden, so ist das zwar edel, aber ungerecht, und die deutsche Poesie wird ihm darin nicht folgen (beuget dir ihren stolzen Nacken nicht); sie zürnt.

34. daher wandte sich Klopstocks Poesie der deutschen Vergangenheit (Barden) und dem religiösen Stoff (himmlische Palm) zu. Der Sproß, welcher die Barden umschattete, ist der Eichenzweig. Vgl. Nr. 24.

37. vor Schreck entsank mir die Laute.

38. die Priesterin ist die Poesie.

41. Hain, der Sitz der deutschen Dichtung.

44. Nerven, Saiten.

45. er, Friedrich der Große.

48. nur mit der Erinnerung an Ludwigs XIV. Jahrhundert ist die an Friedrich verknüpft; sonst wäre er vielleicht vergessen.

49. ihn, Friedrich.

53. durch Gleim, Kleist, Ramler u. a.

54. heißt vielleicht: ihm durch die Dichter Ruhm zu verschaffen.

55. Haine, Dichtungen, nämlich französische.

56. Heinrichs Sänger s. unten Nr. 20. — Nach unsrer Auslegung ist „er" V. 54 Friedrich, „Heinrichs Sänger" Klopstock. Hamel sieht in „er" den Quell, d. i. die deutsche Poesie, in den „Hainen" Klopstocks religiöse Dichtung, in „Heinrichs Sänger" Voltaire, den Dichter der Henriade.

15. Der Rheinwein. Der Charakter des Rheinweins entspricht dem deutschen Geist. V. 21. 13–20. Der Gelehrte (der Schule Lehrer) hat es mit Beweisen, mit Ursachen und Folgen zu tun, der Dichter erkennt zwar nicht so viel vom äußeren Wesen, aber er kennt das innere, mit dem Gefühl zu erfassende Wesen der Dinge, die er besingt, wie die Rose, den rosenbekränzten (V. 17) Wein und die Nachtigall, besser.

21. die edelste Seele.

24. ganz anders geartet als der französische Champagner.

27. der Kaufmann läßt sein Schiff langsamer fahren, um den Wohlgeruch zu schlürfen, er, der sonst auf solche Genüsse nicht achtet.

30. der sich klug dünkt, aber ohne Verständnis ist für Freundschaft und Poesie.

34. den hellen Einfall, wie ihn solch trauliches Zusammensein und der alte Rheinwein zutage fördert.

35. die Sorgen um Edles, Großes.

39. Er nimmt so lebhaft an der Trauer des Freundes, dem der Freund gestorben, teil, daß er sich mit ihm in seine letzte Stunde versetzt.

42. kurzsichtig, insofern er nicht begreift, wozu ihm dieser Schmerz dienen soll. — nervenlos, kraftlos.

45. der Ehrgeiz des Dichters.

46. Des Dichters (Barden) Gang im Hain der Musen.

49. die Ehrbegier verwandelt sich in Weisheit, wenn diese es ist, die wählt, d. h. aus welcher der Wunsch sich auszuzeichnen hervorging.

50. Torheit ist es, sich ein kleines Ziel zu setzen, dies für wert zu halten (würdigen) und so unsterblicher Narrheit (Schelle) nachzulaufen.

54. kennen, erfahren.

57. die echte Tugend findet ihren Lohn in sich selbst.

16. An Fanny. Sehnsucht nach Vereinigung mit der Geliebten in der Ewigkeit.

5. Zukunft, Ewigkeit.

7. Träne, Sehnsucht.

21. den, an dem.

26. Der irdische Widerspruch zwischen Leiden und Tugend wird sich dann lösen.

42. Zypresse, Grab.

17. Ihr Schlummer. An Cidli, d. h. Meta Moller gerichtet, die er 1751 auf seiner Reise nach Dänemark in Hamburg kennen gelernt hatte. Er verlobte sich 1752 und vermählte sich 1754 mit ihr; schon 1758 wurde sie ihm entrissen. — Situation des Gedichtes: der Dichter sitzt am Lager der Erkrankten und bewacht ihren Schlummer.

8. die Ruhe, welche Tugend, d. h. ein gutes Gewissen, und Liebe, d. h. das Gefühl geliebt zu werden, gewähren, diese himmlische Göttin der Anmut ist noch besser als der gewöhnliche Schlummer.

11. selbst noch so leise Musik könnte sie wecken, und das wäre nicht rühmlich für diese.

18. Furcht der Geliebten. Der Dichter hat sich von der Geliebten in Hamburg getrennt und reist, von ihrer Fürsorge begleitet, im Wagen nach Kopenhagen. „Unterwegs tröstet er die Verlassene durch das bezaubernd schöne kleine Gedicht; . . . man empfängt die Stimmung der endlosen Ebene und des sanft aufschwellenden Meeres." Hamel.

2. der Weg schlängelt sich durch den Sand.

4. ihn, den Weg; wie eine Zeitbestimmung im Akkusativ; also: während der Fahrt.

5. in Kiel besteigt er das Schiff.

7. er gebot dem Meere sanftere Bewegung.

19. Das Rosenband. Das klassische Gedicht war ein Weihnachtsgeschenk, das Klopstock 1753 an Meta schickte, wie sie

selbst glückselig ihrem Freunde Giseke in einem Briefe mitteilte. Es ist vollendet in der lebendigen Situation, Bewegung (Handlung) und Empfindung, die durch refrainartige Wiederholung zum Ausdruck kommt. Vgl. in dieser Beziehung die drei Liebesgedichte 17—19, die den Dichter auf der Höhe seiner Kunst zeigen.

20. Heinrich der Vogler. Dies Lied nennt der Dichter selbst eine Nachahmung des alten Liedes von der Ehevy-Jagd, jener „berühmten ältesten englischen Ballade", die Herder später in die „Stimmen der Völker in Liedern" (3. Buch, Nr. 17) aufnahm und die beginnt: Der Percy aus Northumberland, Einen Schwur zu Gott tät er. — Verherrlicht wird des Königs Sieg bei Merseburg über die Ungarn 933. Da in einer älteren Lesart in V. 7 der Name Friedrich steht, so vermutet man, daß er ursprünglich Friedrich den Großen habe besingen wollen.

5. Nach der Überlieferung war Heinrich in der Schlacht krank und mußte getragen werden.

21. offen, weil die Reihen der Feinde durchbrochen sind.

21. An Friedrich V. Widmungsode des „Messias". Sie enthält den Dank des Dichters für seine Berufung nach Kopenhagen, wo ihm durch ein Jahrgehalt Muße gegeben wurde, ohne Sorgen an seinem Epos zu arbeiten. Beachte die edle, vornehme Art, in der er den König preist!

1. der Gott, der auch über die Könige herrscht.

2. auf den Gott schon bei seiner Geburt eine besondere Weihe legte; s. Ode 2.

5. einen solchen König lockt nicht Kriegsruhm, der usw.

6. erkauft ist Attribut zu Unsterblichkeit.

7. Silbergetön bezeichnet das Verlockende.

9. weint, wünscht sehnsüchtig, wie nach Sueton Cäsar an Alexanders Standbild.

11. der Ruhm des Eroberers.

13. Tränen, Sehnsucht.

16. ließen ihn nicht schlafen, wo doch andere (Säugling, Greis) schlafen.

18. glücklich, weil er unter solch edlem Könige leben wird, wie der Greis verjüngt wird beim Anblick desselben.

22. Gott dadurch nachahmen, daß er Schöpfer des Glücks wird.

23. schnell ist er zu diesem hohen Entschluß gekommen.

24. wie Gott, eben als Vater des Vaterlandes und Schöpfer des Glücks.

30. nun folgt der persönliche Dank Klopstocks: ein solcher König nimmt sich auch der Dichter an.

33–36. der Dichter wurde aus der Ferne gerufen und betrachtet diesen König als sein Vorbild. Er strebt ihm nach, der auch ohne dies Lied (allein) schon unsterblich ist.

38. Klopstock meint sich selbst und seine Kunst; er fordert sich auf, von der Arbeit am Messias sich zu den Höhen lyrischer Dichtung aufzuschwingen und den König zu besingen.

40. s. zu Vers 21.

44. Glück ist der Lohn der edlen Tat des Königs, der auf seinem Thron freier schalten kann als andere.

45. er streut Klopstocks Muse Blumen, ebnet ihr den Weg und läßt sich von ihr, nämlich der Messiasdichtung, dahin führen, wo Christi Opfertod verherrlicht wird.

22. Friedensburg. Lustschloß des Königs Friedrichs V. bei Kopenhagen, mitten im Walde gelegen, wo Klopstock im Frühling und Sommer 1751 lebte und ohne jeden Zwang mit dem leutseligen Fürsten verkehrte. Daß er das ihm hier und in Nr. 21 gespendete Lob uneingeschränkt verdiente, bezeugen die besten Männer seiner Zeit. — Das Gedicht könnte auch unter den Naturoden stehen.

1. so schön ist es hier.

5. hier will auch der Dichter, der sich damals gerade mit dem Weltgericht über die bösen Könige beschäftigte (Messias Ges. 12), von seiner Arbeit am Messias ausruhen.

8. vgl. Anm. 13, 75.

11. jene Gefilde, wo du usw. nämlich im Messias.

28. in der Ewigkeit ist sein Name bekannt.

29. auf diese Frage des Dichters antwortet die Stimme aus der Ewigkeit.

35. ehe sie Wirklichkeit wird.

36. da sieht sie sich ganz anders an.

38. der König war nur ein Jahr älter als Klopstock.

43. er hört ihr Rufen ohne zu erschrecken.

45. in Versammlungen d. h. in Menge.

48. ihre Werke folgen ihnen vor den Thron Gottes, vgl. Offenbarung Joh. 14, 13.

23. Hermann und Thusnelda. Die Ode feiert Armin nach der Schlacht im Teutoburger Walde. Die irrtümliche Benennung Hermann, die sprachlich mit Armin nichts zu tun hat, war schon zu Luthers Zeit gebräuchlich, zu Klopstocks fast allgemein.

1. Thusnelda begrüßt den siegreichen Gatten.

21. Hermann spricht.

26. drohe, d. i. drohend hervorstehe.

24. Die beiden Musen.

6. Eichen des Hains sind die Symbole der vaterländischen Dichtung, Palmen die der christlichen Poesie.

9. Albion ist der alte keltische Name Britanniens.

11. die Mäonide ist die griechische Dichtung (der Mäonide Homer vgl. zu 2, 5.), jene am Kapitol die römische. — Mit beiden hatte die englische Poesie schon gewetteifert. Nun tritt die deutsche mit ihr in die Schranken.

19. Klopstock bemerkt: es schien ihr so.

20. der Blick schwamm, wurde feucht vor Freude.

21. stolz auf die Kühne, weil sie in ihr eine ebenbürtige, stammverwandte Streiterin sieht.

23. Thuiskone statt Thuiskonin, Tochter des Tuisko. Barden waren nach Klopstocks irrtümlicher Ansicht die Träger der alten germanischen, also der altdeutschen und altenglischen Dichtung.

29. Das Ziel ist eine zu schaffende vaterländische Dichtung, das höhere (weitere) Ziel eine religiöse Dichtung wie die Miltons; s. zu V. 51 u. 14, 35.

35. derselbe Sinn wie Vers 11: habe ich (die englische Dichtung) mich nicht schon mit der griechischen und römischen siegreich gemessen?

42. wenn dein Genius es gebeut, berühre sie vor mir.

47. dann magst du dicht hinter mir ans Ziel gelangen; vorher (V. 44) umgekehrt.

51. Klopstock bemerkt: Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das der Palmen zuerst erreichte.

25. Kaiser Heinrich (VI. 1190—97) der Staufer, Sohn Barbarossas, der als Beschützer der Dichter gefeiert wird.

5. des Tempels Halle, die Kirche, wo sie begraben liegen.

8. der Herolde, Heraldiker, Wappenkundige; er mag aus ihren Wappen ihre Namen erkennen, die Poesie nennt sie nicht.

10. Friedrich der Große.

12. sich mit französischer Poesie beschäftigte und in ihr dichtete, ohne des Pindus Höhe (V. 16) zu erreichen.

13. Der deutsche Dichterwald steigt unterdes zum Himmel (zur Wolke), läßt sich vernehmen (rauschen), begeistert viele, ohne daß er es merkt.

15. ihr bezieht sich wohl auf die französische Dichtung: da er ihr auch ein Fremdling blieb, so leistete er nichts darin.

17. Zwei Quellen stürzen fort, schnell zum Fluß und schnell zum Strom werdend, jene am Eichenstamm, die deutsche, vaterländische, jene, die christliche, im Palmenschatten, vgl. 24, 7. flg.

20. Grundanlagen: Begabung für diese Dichtungen.

21. Ungeweihter ist der unbegabte Dichterling.

28. Rachegesang, rächend dafür, daß wir das Frühere so wenig beachtet haben, oder selbst so spät erwachten.

30. Jetzt schrecken wir vor den höchsten Zielen nicht zurück.

31–33. Der Griechen Größe schreckt uns freilich noch, aber unsere Religion erhebt uns über Griechenland (Hämus) und seine Dichtung (des Hufes Quell, Hippokrene, die Quelle, die unter des Pegasus Huf aufquoll).

34. sie, die christliche Religion.

36. der Kothurn des Sophokles ist die Tragödie; selbst diese erhebt sich höher, wenn christliche Ideen sie leiten.

38. der Dagonit ist der Verehrer des Gottes Dagon, der Philister Goliath.

39. Isaide, Sohn des Isai, David.

41. Schatten s. Vers 25.

42. Urteil blickt sie, die Kühnheit ist mit Urteil verbunden.

45. Karl der Große, der das Christentum mit dem Schwert ausbreitete und die Sachsen an der Aller hinrichten ließ.

50. zur Zeit Friedrich Barbarossas begann die klassische Periode des deutschen Mittelalters.

52. dem Auge tönen, indem er sie aufschreiben ließ. Aber diese Sammlung liegt irgendwo (wo) unter verfallenen Klöstern (Klosteröden) verborgen.

55. geschrieben in der ältesten deutschen Schrift, mit Farben.

56. er gab dem nur mündlich Überlieferten (dem Schall) Gestalt, indem er es aufschreiben ließ.

58. Rettung vom Untergang eben dadurch, daß er die alten Heldenlieder aufschreiben ließ.

59. Der stolze Franke ist Karl der Große

61. Zellner, der die Mönchszelle bewohnt.

62. die Buckeln und Schilder der Einbände.

63. der sie höret' und so wieder entdeckte.

64. dem frohen Wiederhall, der Nachwelt.

65. Heinrich VI. werden zwei Minnelieder (s. Lachmann Minnesangs Frühling S. 4, 17 und 5, 16) zugeschrieben; von dem letzteren zitiert Kl. hier die Worte: Mir sint diu rîche und diu lant untertân, swenne ich bî der minneclîchen bin; ê ich mich ir verzige, ich verzige mich ê der krône ... verlüre ich si, wære mîn bester trôst beide ze âhte und ze banne.

72. würdest du dich dann nicht um die Dichter kümmern?

75. Die in V. 67 erwähnte Geliebte erscheint hier als Muse.

26. Wir und Sie, die Briten. K. wendet sich gegen die Abhängigkeit der deutschen Dichtung von der englischen.

17. Händel, der berühmte Oratorien-Komponist aus Halle a. S. (1684—1759), welcher lange in England lebte und in London begraben wurde.

21. auch in der Malerei haben wir sie übertroffen. Selbst der allgemein hochgeschätzte Maler Gottfried Kneller (1648 bis 1723), welcher in London lebte und starb, war ein Deutscher. Er stammte aus Lübeck und war ein Schüler Rembrandts.

23–24. durch schöne, erhabene Bilder suchten ihre Dichter zu rühren. Der Vergleich mit der griechischen Dichtung soll entscheiden, ob die deutschen Dichter nichts Besseres leisten.

27. wenn wir eine seefahrende Nation wären.

33. wenn der Stahl sinkt, d. h. Mann gegen Mann ficht.

30. tapfer wie Hermann sind unsre Fürsten.

27. Unsere Sprache. 4. Die Göttin ist die deutsche Sprache, vgl. Vers 15.

6. „Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder."

7. täuschen, wie lebend erscheinen; ihr Gebild, das Gebilde der Göttin. Wurdi ist die Norne der vergangenen Zeit. Ihr Dolch traf Unschuldige, gemeint sind Dichter, die nicht verdient hatten, in Vergessenheit zu sinken.

9. Skulda, die Norne der Zukunft.

17. Sie, die Göttin der deutschen Sprache.

19. du schoneſt, d. h. kümmere dich nicht um den, welcher dich doch nicht verſteht.

31. Die Römer hatten zwar geſiegt, aber Deutſchland nicht erobert. Sie wurden geſchreckt und wagten deshalb die deutſche Sprache nicht zu feſſeln und die römiſche dafür einzuführen wie an der Rhone und am Ebro (Iber).

35. An Rhone und Ebro herrſcht die lateiniſche Sprache, wie in Britannien die der Angeln und Sachſen. Den Gegenſatz bringt die folgende Strophe.

37. bezwang für: ſiegte.

41. die Sieger im Teutoburger Walde.

45. auch die Bardenlieder jener Tage.

47. ſind verklungen und vergeſſen.

48. die Todesnorne (ſ. V. 7) hat ſie getroffen mit ihrem Dolch. — Wirſt du auch dieſen Geſang, der ſie, die Vertilgten, d. h. ihren Untergang beklagt, vertilgen?

52. Hain, deutſche Dichtung; durch vaterländiſche Poeſie will er unſterblich werden.

53. über Oſſian, den alten ſchottiſchen Volksepiker, ſ. Lit.-Geſchichte S. 53. Kl. hielt ihn für einen Germanen und die damals veröffentlichten Geſänge für echt.

56. ob wie du, ob der Grieche ebenſo begeiſterte Gedichte geſchaffen hat. — fragſt mit Recht, d. h. Oſſian hat die Griechen in der Leidenſchaftlichkeit übertroffen.

59. Bragor, der Gott der nordiſchen Poeſie, ſtellt ſich vor den Gott der griechiſchen Poeſie, ohne ihm länger zu zürnen, weil eben die nordiſche Dichtung geſiegt hat.

28. **Mein Vaterland.** 1. Wie ein Jüngling, der dem berühmten Greis ſeine Bewunderung ausdrücken (das Flammenwort hinſtrömen) will, oft aus Zagheit lange ſchweigt: (Vers 9) ſo ging es auch Klopſtock mit der Verherrlichung des Vaterlands.

11. die Flügel vgl. V. 7.

17. ſchone mein, vergib mir meine Kühnheit.

25. das Vaterland lächelt ihm freundlich zu.

29. Die Ode „Heinrich der Vogler" entſtand 1748; ſ. oben Nr. 20.

33. die höhere Bahn des religiösen Epos.

39. Telyn heißt bei Klopstock die Leier der Barden.

41. pflanztest Bäume deines Hains, d. h. gewährst Raum und Ruhm dem Denker wie dem Vollbringer großer Taten. — Eine völlig befriedigende Erklärung des Bildes ist schwer zu geben. Der Hain ist sonst immer die deutsche Dichtung oder das Vaterland selbst. Hamel glaubt auf Grund einer ähnlich lautenden Stelle der „Gelehrtenrepublik", daß der Hain die gebildete Sprache sei, die Büsche die Mundarten, die jungen Bäume die Sprachschätze.

44. um dich her, im Ausland, sind nur Büsche gegen deine Bäume, also Geringes gegen das Große bei dir.

45. tanzend dachten die Griechen die Horen, also bedeutet das Wort so viel wie wechselnd.

46. wer scharfen Blick und Glück hat, der findet das helle Gold neuer Gedanken.

49. Frankreich und England nahmen oft die deutsche Jugend auf. Bäume ist Genetiv für einige deiner Bäume.

51. wir haben ja auch genug.

54. deiner Krieger Genetiv wie Bäume V. 49.

55. Sie gaben den Ländern deutsche Namen: Franken, Engelland (Angeln-Land).

64. dein Fehler, die Bescheidenheit und Gerechtigkeit, die aber oft auf einem Mangel an Nationalbewußtsein beruht.

69. aber ich will jetzt nicht weiter vom Ruhme Deutschlands reden; ihr, der Bescheidenheit Wink heißt mich schweigen.

71. edel und doch zugleich durch seine Größe schreckend.

29. Vaterlandslied. Johanna Elisabeth von Winthem, geb. Dimpfel (1747—1821), war eine Nichte Metas, in deren Hause in Hamburg der Dichter seit 1776 wohnte.

30. Die Roßtrappe. Gemeint ist der bekannte Felsen am Ausgang des Bodetales, das, ganz in der Nähe der Vaterstadt des Dichters gelegen, seinen vaterländischen Sinn entflammte.

3. Klopstock sah in dem angeblichen Abdruck eines Roßhufs ein Mal der Urzeit.

5. Weidner, Weidmann.

9. ergänze: aber ich glaube. Druiden und Barden, eig. keltische, gallische Priester und Sänger aelten Kl. auch als urdeutsch.

12. aus dem Wiehern heiliger Rosse weissagten die germanischen Priester.

19. auch aus dem Rauschen des Wassers weissagten sie.

21. Winfeld angeblicher Ort der Varusschlacht.

23. Bojokal, der römerfreundliche (den Römern „zu treue Deutsche") Ansibarenfürst.

25. Armin nahm ihn gefangen, ließ ihn aber später wieder frei.

26. Welttyrannen, Römer; belohnt ist spöttisch gemeint: sie weigerten ihm Wohnsitze.

27. Mana ist fingierter Göttername für Mannus.

30. der Bach ist die Bode.

34. über die genannten Freunde siehe Einleitung. Resewitz war wie Cramer und Giseke Prediger in Quedlinburg, also an der Bode.

37. Gleim in Ermsleben, einem Dorf an der Selke, dem Nebenfluß der Bode, geboren.

40–45. Wie ein alter Priester weissagt nun Kl. den Untergang des Ruhmes Friedrichs des Großen.

46. auch wenn sein Name im Buch dessen steht, der übermäßig Ruhm spendet, oder in seinem eigenen Buch mit goldenem Schild, von seinem Griffel ausgeschmückt.

52. Telyn, Harfe, d. h. Poesie.

53–60. Kl. geht mit Wiederholung der Str. 45 fl. auf Joseph II. über, der versprochen hatte, auf Klopstocks Vorschlag eine deutsche Akademie zu gründen; auch sein Name wird vergehen. — Ehrevergeuder, der übermäßig Ehre spendet; vgl. 2, 24.

57. Kl. hatte dies Versprechen ankündigen dürfen und trauert nun, daß es nicht in Erfüllung geht.

64. sie unterscheidet edle Taten von glänzenden.

65. die Namen der beiden erscheinen dem Seher der Zukunft wie kümmerliche Schattengestalten.

31. Die Verkennung. 5. Siehe Einleitung S. 24.

8. entbehrst = versäumst.

9. die deutsche Dichtung zu begünstigen.

11. dem wohl Könige Belohner sein, das sie aber nicht schaffen können.

14. ohne die Unterstützung des Fürsten.

18. tudesque, eig. altdeutsch, nannten die Franzosen alles altmodische, plumpe. Kl. nennt hier, den Vorwurf zurückgebend, Friedrichs französische Gedichte so.

22. unter Taten versteht Kl. Kriegstaten, unter Werken echte, bleibende, namentlich Dichterwerke.

25. auch wenn du selbst deine Taten erzählst wie in den Memoiren, oder gar sie rühmst, werden sie in Nebel versinken; es hilft dir nichts, wenn du auch dabei kleine Fehler eingestehst. — Man sieht, wie des Dichters Zorn ihn zur Ungerechtigkeit verleitet. Siehe das Folgende.

32. Die Rache. 1. du, Friedrich II.

4. den blutigen Lorbeer des Krieges.

6. fragen, durch ihre Dichtungen.

9. durch die Schrift über die deutsche Literatur; siehe Einleitung S. 25 fl.

13. durch deine französischen Gedichte (Vers 21; der Beginn bezeichnet die erste Rache) und durch deine Schrift (V. 25).

18. wenn man in fremder Sprache dichtet.

22. vgl. Einleitung S. 25 Anmerkung.

23. Arouet ist Voltaires, der des Königs Gedichte verbesserte, eigentlicher Name. Er sagte frech: il me fallait laver son linge sal; daher Säuberung (Hamel).

24. tudesque s. zu 31, 18.

27. selbst wenn du diese Schrift widerrufst, kannst du es nur verschleiern, nicht vertilgen.

30. weil du nicht widerrufst; das wird sich selbst rächen.

34. die Nachwelt wird vielleicht Eroberungen noch geringer schätzen, und auch das Verdienst dessen höher achten, der den preußischen Staat gepflanzt (der Gr. Kurfürst), als der ihn nur begossen (Friedrich) hat.

33. Die deutsche Bibel. 1. die Armen sind die elenden Übersetzer, die „nachdolmetschen".

6. der reinen Sprache Keuschheit ist ihnen Märchen; Torheit, was sich erhebt, was Kraft hat, das Edle.

15. ihr zulächeln vor Freude.

34. Die Etats Généraux. Böttiger erzählt in der Minerva 1814: „Kl. hatte lange Zeit Bedenken getragen, ob er auch die Revolutionsoden mitdrucken lassen sollte, weil er zur Zeit der

Begeisterung so manches gesagt habe, was ihn jetzt, da er so schändlich selbst getäuscht worden sei, doppelt gereuen müsse. Allein man hatte ihm vorgestellt, daß es ja nie Schande bringe, der Menschheit zu viel zuzutrauen, und daß außerdem in diesen Oden ein merkwürdiger Teil der Geschichte seines Geistes liege; auch hab' er ja durch spätere Widerrufungsoden seinen Abscheu vor den Greueln der Revolution beurkundet." Die Versammlung der allgemeinen Stände beschloß im Dezember 1788, daß der dritte Stand (die Bürgerlichen) ebenso viele Abgeordnete als Adel und Geistlichkeit zusammen haben sollte. (S. Boxberger, Oden.)

12. ich flehe ihnen statt: zu ihnen.

20. Lorbeere ist Pluralform für Lorbeeren. — entschimmert, denen Blut den Glanz raubt.

35. Mein Irrtum. 3. die geschichtliche Entwicklung verfolgend.

5. o Geschichte, die du durch deine Enthüllungen die Menschheit an Völkern, Königen und Priestern rächst, wie viel Entsetzliches hast du durch deine Gemälde gezeigt! — Wie war es in der Welt voll von Bildern.

9. Trotzdem er so viel Böses aus der Geschichte kannte, hoffte er dennoch auf eine neue Zeit der Freiheit.

20. ihr Auge ist Nacht, kann also das wahre Wesen der Freiheit nicht mehr sehen.

22. die Seele der Freiheit ist Gesetzlichkeit; aber ihr d. h. der Revolutionäre Blick wird nur durch Gesetzlosigkeit und Gewalttat entflammt.

26. dabei gebrauchen sie immer den Namen Freiheit.

28. selbst wenn sie den Guten morden, rufen sie noch (schallt es von) Freiheit.

30. selbst vor einem Eroberungskrieg (Savoyen 1792, Nizza 1793) schraken sie nicht zurück, den sie ausdrücklich verschworen hatten.

40. Charlotte Corday ermordete Marat im Juli 1793. Diese Tat erscheint Kl. wie ein labender Schatten am öden, krummen Wege.

41. das Ungeheuer ist Marat. Indem Richter ihn freisprachen, schändeten sie sich. Diese Frau aber sprach ihn nicht los, sondern handelte.

44. mit Glut und mit Tränen der Bewunderung.

Verzeichnis der Oden.

Seite

1. Die Kunst der Weihe 1748 71
2. Der Lehrling der Griechen 1747 72

---

3. Dem Allgegenwärtigen 1758 73

---

4. Die Frühlingsfeier 1759 78
5. Der Eislauf 1764 81
6. Der Jüngling 1764 83
7. Die frühen Gräber 1764 83
8. Die Sommernacht 1766 84
9. Der Kamin 84

---

10. An Giseke 1748 86
11. An Ebert 1748 87
12. An Bodmer 1750 89
13. Der Zürchersee 1750 90
14. An Gleim 1752 93
15. Der Rheinwein 1753 94
16. An Fanny 1748 96
17. Ihr Schlummer 1752 98
18. Furcht der Geliebten 1753 98
19. Das Rosenband 1753 98

---

20. Heinrich der Vogler 1749 99
21. An Friedrich den Fünften 1750 100
22. Friedensburg 1751 102
23. Hermann und Thusnelda 1752 103
24. Die beiden Musen 1752 104
25. Kaiser Heinrich 1764 106
26. Wir und Sie 1766 108

Seite
27. Unsere Sprache 1767 109
28. Mein Vaterland 1768 111
29. Vaterlandslied 1770 113
30. Die Roßtrappe 1771 114
31. Die Verkennung 1779 116
32. Die Rache 1782 117
33. Die deutsche Bibel 118
34. Die Etats Généraux 1788 119
35. Mein Irrtum 1793 120

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

181418
LG.
K666mK
Author Klopstock, Friedrich Gottlieb
Title Messias und Oden (Kinzel)